Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Zeitung

Fröndenberger Nachrichten — Einzige in Menden — Lendringser Zeitung — gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Druck, Verlag: Verlagsgesellschaft m. b. H. Menschenbildner, Menden. — Geschäftsstelle: Mendener, Hierlohnerstraße 31. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.50 zuzüglich 30 Pfg. Bringlohn — Durch die Post 2.36 RM

Bei Gericht höhere Gewalt, Betriebs- und Verkehrsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreisliste laut neuer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vortage 6 Uhr

Nr. 307 — Montag, 30. Dezember 1940 — Jahrgang 1940

Erfolg deutscher Ueberwasserstreitkräfte

Schwere Artillerietreffer auf feindlichem Kreuzer / 6000-BRT.-Dampfer versenkt, ein weiterer schwer beschädigt / U-Boot versenkte 46 000 BRT. / Bomben auf Kaianlagen von Southampton

Bombenangriff auf Hafenstadt

Berlin, 29. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Ueberwasserstreitkräfte melden einen erfolgreichen Angriff auf einen stark gesicherten Geleitzug im Nordatlantik. Es gelang ihnen, einen 6000-BRT.-Dampfer durch Einsatz der Artillerie und Torpedowaffe zu versenken, einen weiteren Dampfer schwer zu beschädigen und in kurzem Gefecht einem feindlichen Schweren Kreuzer der starken Deckungsstreitkräfte mehrere schwere Artillerietreffer beizubringen, so daß der Gegner das Gefecht abbrach. Die eigenen Streitkräfte erlitten keine Beschädigungen.

Ein Unterseeboot unter der Führung von Korvettenkapitän Stockhausen meldet als Gesamtergebnis einer Fernunternehmung die Versenkung von 46 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes.

Im Verlaufe bewaffneter Aufklärungsflüge warf ein Kampfflugzeug gestern Bomben auf die Kaianlagen von Southampton.

In der letzten Nacht griffen schwächere Kampffliegerverbände eine Hafenstadt an der britischen Kanalküste mit Bomben an.

Ueber dem Reichsgebiet wurden in der vergangenen Nacht keine Bomben abgeworfen. Bombenwürfe im besetzten Gebiet richteten keinen nennenswerten Sachschaden an.

Ein feindliches Flugzeug wurde durch Flakartillerie abgeschossen.

Am Sonnabend gab das OKW. folgenden Bericht heraus:

Ein Unterseeboot, von dessen letzten Erfolgen ein Teilergebnis bereits bekanntgegeben ist, meldet die Versenkung von vier bewaffneten feindlichen Handelsschiffen mit insgesamt 24 340 BRT. Ein weiteres Unterseeboot hat den 12 828 BRT. großen britischen Handelsdampfer „Waiotira" versenkt.

Nach der Ruhe der Weihnachtstage setzte im Laufe des 27. 12. die Luftaufklärung und die Kampftätigkeit der deutschen Luftwaffe wieder ein. Ein Aufklärungsflugzeug traf ostwärts der Themse-Mündung ein feindliches Handelsschiff von etwa 8—10 000 BRT. mit zwei Bomben schweren Kalibers.

In der Nacht zum 28. 12. griffen stärkere Verbände deutscher Kampfflugzeuge London mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben aller Kaliber an. Heftige Explosionen und große Brände im Zentrum und am Ostrand der Stadt zeigten die starke Wirkung des Angriffs.

Fernkampfartillerie des Heeres und der Kriegsmarine beschoß in der gleichen Nacht feindliche Schiffe, die sich Dünkirchen zu nähern versuchten, und zwang sie zum Abdrehen nach Norden.

Der Feind flog nur mit wenigen Flugzeugen in das Küstengebiet ein, ohne auf deutschem Reichsgebiet Bomben abzuwerfen.

Vorposten- und Sicherungsfahrzeuge wurden in der Nordsee von feindlichen Torpedoflugzeugen erfolglos angegriffen; sie schossen drei Flugzeuge ab, ein weiteres feindliches Flugzeug wurde durch Flakartillerie zum Absturz gebracht. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Aktion im Stillen Ozean

Flugzeugverladungen, Phosphat- und Oellager auf der Insel Nauru beschossen

Berlin, 29. Dez. Der australische Ministerpräsident Menzies erklärte, daß am 27. Dezember kurz nach Tagesanbruch die Insel Nauru, welche nordwestlich von Neuguinea im Stillen Ozean liegt, von einem feindlichen Schiff angegriffen und heftig beschossen worden sei. Auf der Insel, die seit 1888 Deutschland gehörte, aber seit 1920 britisches Mandatsgebiet ist, seien beträchtliche Sachschäden entstanden, jedoch ohne Menschenverluste.

Ergänzend teilte der australische Marineminister Hughes mit, daß das Schiff vor der Beschießung von Nauru die deutsche Flagge hißte. Vor Feuereröffnung habe es eine drahtlose Warnung abgegeben, die Funkstation der Insel dürfe nicht bedient werden. Dann habe das deutsche Kriegsschiff auf Flugzeuge, die zum Verladen bestimmt gewesen seien, sowie auf Phosphat- und Oellager geschossen, jedoch nicht auf Privathäuser.

Nach Ausführung der wirkungsvollen Beschießung entfernte sich das deutsche Kriegsschiff unbeschädigt und unverfolgt wieder.

Mit der obigen Feststellung des australischen Marineministers Hughes wird auch von gegnerischer Seite bestätigt, daß ein deutsches Kriegsschiff selbstverständlich nur unter deutscher Kriegsflagge Kampfhandlungen durchführt. Anders lautende Meldungen der feindlichen Agitation sind falsch.

Neue Ritterkreuzträger

Die Kapitäne zur See Kähler und Krüder

dnb **Berlin,** 28. Dez. **Der Führer u. Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitän zur See Kähler und Kapitän zur See Krüder.**

Kapitän zur See Kähler, Kommandant eines Hilfskreuzers, führt seit mehreren Monaten erfolgreich seine Aufgaben in überseeischen Gewässern durch. Er hat bisher 52 000 BRT. feindlichen und dem Feinde nutzbaren Handelsschiffsraumes versenkt. Alle schwierigen Situationen, in die der deutsche Hilfskreuzer geraten ist, wurden hervorragend gemeistert, so daß das Schiff voll einsatzbereit seine Aufgaben durchführen konnte. Außerdem wurden wertvolle Prisen von ihm eingebracht. Diese hervorragenden Erfolge sind dem zielbewußten und einsatzfreudigen Handeln des Kommandanten und seiner ausgezeichneten Besatzung zu verdanken.

Kapitän zur See Krüder, Kommandant eines deutschen Hilfskreuzers, hat in überseeischen Gewässern 79 000 BRT. feindlichen und dem Feinde nutzbaren Handelsschiffsraums versenkt. Außerdem hat er sämtliche ihm gestellten anderweitigen Aufgaben in vorbildlicher Weise gelöst. Kapitän zur See Krüder und seine Besatzung haben unter den schwersten Bedingungen ausgezeichnete Leistungen in Uebersee vollbracht. Diese hervorragenden Erfolge sind dem vorzüglichen Können Krüders und seiner tüchtigen Besatzung zu verdanken.

Italienische Antwort

auf Churchills Rundfunkappell

Rom, 28. Dez. Unter Bezugnahme auf die jüngste ebenso unverschämte wie heuchlerische Rundfunkansprache Churchills an das italienische Volk hat der Parteisekretär den Gauleitern folgendes Telegramm übermittelt:

„Churchills klägliches Untersangen bestätigt nochmals, was wir schon immer wußten, daß nämlich die Engländer das neue Italien nicht kennen oder angeblich nicht kennen wollen, jenes neue Italien, das vom Glauben an den Sieg, vom Opferwillen und von unerschütterlicher Treue gegen den Duce beseelt ist, dessen Name das ganze Volk restlos verkörpert. Die Engländer werden dieses Italien zweifellos in einer nicht fernen Zukunft, aber zum eigenen Schaden kennen lernen."

Britische Blockade gegen Irland

Kriegsausweitungspläne mit Gewaltmaßnahmen aus London

Großbritannien führt den Kampf um die Flotten- und Luftstützpunkte der Irischen Insel mit brutalem Druck weiter. Nun verkündete das englische Handelsministerium ein Ausfuhrverbot für all jene Warengruppen, die für die irische Volkswirtschaft lebensnotwendig, vor allem Futtermittel und Kunstdünger, Südfrüchte und — was besonders schwer in die Waagschale fällt — Treibstoffe, wie Benzin usw. Der Export dieser Güter nach Eire wird nun restlos blockiert, ob das Ausfuhrland Großbritannien selbst oder ein Land des Empire ist. England zwang die Iren, ihre Schiffe in britischen Geleitzügen fahren zu lassen, was natürlich für alle dem Geleit angehörenden Schiffe die Gefahr des vollen Handelskrieges bedeutet.

Geradezu teuflische Züge weist nun aber die englische Propaganda auf, die sich nicht scheut, die letzte Rede des irischen Ministerpräsidenten de Valera frech-tendenziös zu fälschen. De Valera hatte sich bekanntlich an die USA. gewandt mit der Bitte um Kriegsmaterial-lieferungen zur militärischen Wahrung der irischen Neutralitätspolitik.

Nun gefällt es der britischen Propaganda, diesen Appell de Valeras so auszudeuten, als ob die Amerikaner ganze Geleitzüge mit Lieferungen nach irischen Häfen schicken sollten. Die englische Publizistik schlägt in diesem plumpen Betrug selbstverständlich auch ihre Wellen in die amerikanische Welt. Die ganze britische Spekulation geht darauf aus, daß mit solchen Geleitzügen auch englische Häfen angelaufen werden.

Um Irland gefügig zu machen, unterläßt Großbritannien kein Mittel, angefangen von dreister Verlogenheit bis zur rigorosen Gewalt im Hungerkrieg gegen Frauen und Kinder der kleinen Irischen Insel. Irland steht Gewehr bei Fuß zur Verteidigung seiner Unabhängigkeit. Die kleinste Unaufmerksamkeit würde den britischen Löwen zum räuberischen Sprung herauslocken.

England sucht Kredite

Die kleinen Leute sollen den Krieg finanzieren

Amsterdam, 29. Dez. Obwohl im abgelaufenen Jahr der englische Sparer schon gehörig geschröpft worden ist, soll er im neuen Jahr noch viel mehr Geld „für den Sieg" hergeben. Diese kategorische Forderung hat der britische Schatzkanzler Kingsley Wood in einer Rundfunkansprache erhoben, in der er eine neue nationale Kriegsanleihe ankündigte, die „Warbonds" genannt wird und die am 2. Januar zur Einschreibung aufgelegt wird. Ebenfalls am 2. Januar werden die sogenannten „Savingbonds" zum Verkauf gelangen. Während die zuerst genannte Anleihe mit 2½ Prozent verzinst und ab 1946 bis 1948 zurückgezahlt werden soll, ist für die zweite Anleihe eine Verzinsung von 3 Prozent und eine Laufzeit von 25 Jahren vorgesehen.

Wie man sieht, stehen diese Bedingungen für die „Siegesanleihen" in gar keinem Verhältnis zu der Höhe der sattsam bekannten und sofort fälligen Dividenden englischer Industrieunternehmungen. Das ist auch weiter nicht verwunderlich. Denn die Dividenden werden von Plutokraten festgesetzt und vereinnahmt, während die Finanzierung des Krieges dem einfachen Mann aus dem Volk zugeschoben wird. Dieser hat bereits seit November 1939 insgesamt Anleihen von 1269 Millionen Pfund Sterling gezeichnet, was der Minister auch dankbar anerkannte, doch gleichzeitig betonte er: „Ich muß aber noch mehr verlangen." Zur Begründung dieser neuen Forderung wies der Schatzkanzler darauf hin, daß England nach Kriegsende große Schulden abzudecken habe. Daher seien Anleihen mit einer längeren Laufzeit für den britischen Staat von ganz besonders großem Vorteil.

Damit auch niemand sich über die Adresse irrt, an die der Aufruf gerichtet ist, erklärte der Schatzkanzler nachdrücklich, „daß beide Anleihen auch in kleineren Anteilen von der ärmeren Bevölkerung gezeichnet werden können" — und müssen, hätte der sehr ehrenwerte Sir Kingsley Wood hinzufügen sollen. Denn er forderte abschließend nochmals gerade diese Bevölkerungsschichten dringend auf, alles noch verfügbare Geld, das irgendwie erübrigt werden könne, dem englischen Staat zur weiteren Finanzierung des Krieges „im Kampf gegen einen entschlossenen und skrupellosen Feind" zu geben. Jeder Engländer solle das Geld sparen, das er zur Befriedigung persönlicher Wünsche auszugeben gedenke. Damit leiste er Großbritannien einen großen Dienst. Dieser sorgenvolle Appell schloß mit dem Klageruf: „Ich muß die britische Oeffentlichkeit um mehr Geld bitten!"

Aus diesem jammervollen Aufruf geht die eine Tatsache klar hervor: Alle bisher angewandten Mittel, insbesondere auch die mit so großem Lärm gestartete Sparkampagne, haben sich als unzureichend erwiesen. Um diesen für England so kostspieligen Krieg finanziell durchzuhalten, muß der Schatzkanzler in seiner wenig beneidenswerten Lage nach immer neuen Auswegen suchen. Dieses Unterfangen wird angesichts der militärisch, wirtschaftlich und politisch ungünstigen Lage Großbritanniens immer aussichtsloser.

Tatsächlich ist der Rückgang der britischen Einfuhr im November das Ergebnis der gewaltig angewachsenen britischen Schiffsverluste infolge der Einwirkungen der deutschen See- und Luftstreitkräfte. Hinzu kommt hinsichtlich der Beurteilung des Rückganges der britischen Ausfuhr daß man die seit dem November des Vorjahres eingetretene Verteuerung aller britischen Ausfuhrwaren in Rechnung stellen muß so daß sich mengenmäßig gesehen ein Rückgang der britischen Ausfuhr gegenüber der gleichen Vorjahreszeit um weit mehr als die Hälfte, wahrscheinlich sogar um fast völlig zwei Drittel, ergibt.

Durch einen Erlaß des italienischen Vizekönigs in Italienisch-Ostafrika wurde der Posten eines Oberkommissariats für Kriegswirtschaft in Italienisch-Ostafrika geschaffen. Zum Oberkommissar wurde der Senator Gaspárini ernannt, dem ein Rat zur Seite steht, der sich zusammensetzt aus den Generalstabschefs der Wehrmacht in Italienisch-Ostafrika, dem Vize-Generalgouverneur und dem Inspektor der faschistischen Partei in Italienisch-Ostafrika.

Hintertüren

De Valera, der irische Ministerpräsident, hat die botschaftsfreudige Stimmung zu Weihnachten dazu benutzt, vor der Welt noch einmal zu betonen, daß Irland unbedingt neutral bleiben wolle. Vor allem hat er sich dabei auch an Nordamerika gewandt, wo Millionen Irländer, nachdem sie von den Briten von Haus und Hof gejagt wurden, eine zweite Heimat gefunden haben. De Valera hat um Nahrungsmittel und Waffen gebeten und begründete dies mit der Erklärung: Wenn wir angegriffen werden, werden wir uns bis an die Grenzen unserer Macht verteidigen.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika beschäftigte man sich in diesen Tagen ohnehin mit Irland, allerdings nicht gerade in dem Sinne, den der irische Ministerpräsident als Sprecher seines Volkes in allen seinen Erklärungen als die Grundlage der irischen Politik herausstellt. Nach dem, was man hört, handelt es sich in USA um die Frage: Wo gibt es Hintertüren, um Völkerrecht und amerikanische Neutralitätsgesetze zu umgehen, um Englands immer dringender vorgetragenen Wünschen um Hilfe noch mehr als bisher nachkommen zu können.

Nach den USA.-Gesetzen müssen Lieferungen an Kriegführende bar bezahlt und auf Schiffen der Besteller transportiert werden. Bestimmte Küstengebiete sind als Kriegszone bezeichnet, die von amerikanischen Schiffen überhaupt nicht befahren werden darf. Als England jammerte, seine Devisen reichten für die gewünschten Barzahlungen nicht aus — man erinnere sich nur der Worte des inzwischen verstorbenen Botschafters Lothian, als er mit den neuesten Instruktionen der notleidenden Heimat amerikanischen Boden wieder betrat — begann man sich in den Vereinigten Staaten mit der Frage zu beschäftigen, ob Kriegsmaterial nicht auch „geliehen" werden könnte. Jetzt, nachdem in London immer beweglicher die Klage ertönt, daß der Schiffsraum entsetzlich knapp werde, soll Roosevelt, wie aus Newyork berichtet wird, die Absicht haben, das amerikanische Neutralitätsgesetz zu ändern, und zwar dahingehend, daß Irland, das sich nach diesem Gesetz innerhalb der Kriegszone befindet, als außerhalb der Kriegszone liegend erklärt wird. Das für England bestimmte Kriegsmaterial soll dann in amerikanischen Geleitzügen nach Irland geschickt werden.

Diese amerikanischen Meldungen sind angesichts der Weihnachtsbotschaft de Valeras von besonderem Reiz. Das irische Volk wird selbst am besten beurteilen können, wie weit dieses Echo aus USA. seinen Bemühungen entspricht, sich aus dem Krieg herauszuhalten und seine Neutralität allen Angriffen gegenüber zu verteidigen.

Unserer Aufmerksamkeit entgehen die krampfhaften Versuche, England um jeden Preis Schiffsraum zu beschaffen, selbstverständlich nicht. Sie sind uns ein besonders eindringlicher Beweis der Tatsache, in welchem Maße die deutschen Waffen unter den Beständen der britischen Flotte allen Verschleierungsversuchen Churchills zum Trotz bereits aufgeräumt haben.

Zu der Frage, die in den Newyorker Meldungen angeschnitten wird, liegt Deutschlands Stellung im übrigen fest, seitdem im vergangenen Jahr den Bestimmungen des Völkerrechts entsprechend die deutsche Totalblockade über England verhängt wurde. Das Blockadegebiet wurde genau umrissen und öffentlich bekanntgemacht. Damit wurden die Handelsschiffe aller Länder gewarnt, sich in dieses Gebiet zu begeben. Jedes Schiff, das diese Warnung in den Wind schlägt, setzt sich den Gefahren aus von denen die täglichen Meldungen über Versenkungen britischer oder im Dienste Englands benutzten Schiffsraumes eine so unmißverständliche Sprache reden.

Diese Blockade läßt bei der Entschlossenheit, mit der Deutschland sie aufrecht erhält, keine Hintertüren offen, ganz abgesehen davon, daß es auch völkerrechtlich unerheblich ist, ob Außenstehende das Blockadegebiet zu teilen versuchen. Die Warnungen, die seinerzeit erlassen wurden, gelten nach wie vor in vollem Umfange rechtlich und praktisch.

Nur bis Herbst 1941

Stockholm, 29. Dez. Wie ein Londoner Eigenbericht von „Stockholms Tidningen" aus Washington meldet, haben die amerikanischen Sachverständigen die vorläufige Prüfung der Guthaben Englands in den Vereinigten Staaten abgeschlossen. Danach werden die Mittel, die England in den Vereinigten Staaten zur Verfügung hat, im Herbst 1941 bereits nicht mehr ausreichen, um weitere Einkäufe zu bezahlen. Die Prüfung der amerikanischen Sachverständigen dehnt sich jetzt auf weitere Einzelheiten der englischen Finanzlage aus.

An der Mündung der Piave in das Adriatische Meer wurde in Anwesenheit des Herzogs von Genua, des italienischen Außenministers Graf Ciano, des faschistischen Parteisekretärs und zahlreicher Persönlichkeiten der faschistischen Partei das Fischerdorf Cortellazzo eingeweiht, das in den letzten Monaten erbaut wurde und das den Namen des Vaters des italienischen Außenministers tragen wird, der in der dortigegen Gegend seine Marinelaufbahn begann.

Englische Unfairneß und Lügen

Die englische Luftwaffe hat die Feiertagsruhe gestört

Berlin, 29. Dez. Die deutsche Luftwaffe hat im Bewußtsein ihrer Stärke und Ueberlegenheit darauf verzichtet, in den Weihnachtsfeiertagen die Britische Insel anzugreifen, obwohl sie dazu trotz der Wetterlage genau so in der Lage gewesen wäre wie an jedem anderen Tage.

Dagegen hat sich die englische Luftwaffe nicht an das stillschweigende Abkommen der Feiertagsruhe gehalten, sondern in diesen Tagen Bomben auf die wehrlose französische Bevölkerung abgeworfen. Zunächst hat sie diese Tatsache in ihren offiziellen Berichten geleugnet, mußte sie aber dann zugeben, nachdem vor den Augen der französischen Zivilbevölkerung ein englisches Flugzeug abgeschossen worden war. Um den schlechten Eindruck über die unfaire Haltung, den diese Handlungsweise in der ganzen Welt hervorgerufen hat, zu verwischen, hat der englische Nachrichtendienst die Mitteilung verbreitet, Deutschland habe durch Abwurf von Bomben auf eine britische Insel in der Themse-Mündung die Feiertagsruhe gestört. Diese Nachricht ist frei erfunden und entspricht nicht den Tatsachen.

Italienischer Wehrmachtsbericht

Erhöhte Artillerie- und Patrouillentätigkeit an der Front von Bardia

Rom, 29. Dez. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika an der Front von Bardia erhöhte Artillerie- und Patrouillentätigkeit. Bei Aktionen unserer motorisierten Kolonnen wurden in Zusammenarbeit mit der Luftwaffe in der Wüstengegend einige feindliche Panzerwagen zerstört.

Zwei unserer Torpedoflugzeuge haben einen Monitor und ein Torpedoboot angegriffen und getroffen.

Eines unserer Jagdflugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

An der griechischen Front Aktionen lokalen Charakters. Feindliche Streitkräfte sind durch unser Artilleriefeuer zersprengt worden.

Abteilungen unserer Luftwaffe haben bedeutende Stützpunkte des Feindes im Mittelmeer getroffen.

In Ostafrika Artillerie- und Kavallerie-patrouillentätigkeit an der Sudangrenze.

Eine Jagdformation hat im Tiefflug einen Angriff auf in Fahrt befindliche, mit Truppen besetzte Autokolonnen unternommen und mit MG.-Feuer einige Kraftwagen in Brand gesetzt. Im Luftkampf mit fünf Jägern vom Gloucester-Typ wurden vier abgeschossen.

Feindliche Flugzeuge haben einige Ortschaften in Aethiopien bombardiert, ohne Schaden anzurichten.

Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Todesfahrt für England

Newyork, 28. Dez. Wie die Standard Oil Company von New Jersey bekanntgibt, ist der ihr gehörende 8982 BRT. große Tanker „Charles Pratt", der unter der Flagge Panamas fuhr, gesunken.

Das Tankschiff war am 5. Dezember mit einer Ladung von 5 Gallonen Erdöl von der zu Niederländisch-Westindien gehörenden Antillen-Insel Aruba nach Freetown in der britischen Kolonie Sierra Leone ausgelaufen. Es führte die Flagge der Panama Transport Co., einer Filiale der Standard Oil. Die Mitteilung vom Untergang wurde dieser durch ihr Londoner Büro gemacht.

Nach einer Meldung der Associated Preß ist der 4980 BRT. große englische Frachtdampfer „Ardanbhan" vor der schottischen Küste torpediert worden.

Ehrung für Stabschef Lutze

Ehrendolch des Heeres durch Generalfeldmarschall von Brauchitsch überreicht

Berlin, 28. Dez. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, überreichte am Samstag dem Stabschef der SA., Lutze, anläßlich seines 50. Geburtstages einen Ehrendolch des Heeres.

In dieser Ehrengabe fanden die besonderen Verdienste der SA. im Hinblick auf die vormilitärische Wehrertüchtigung sowie die Zusammenarbeit zwischen Heer und SA. eine sichtbare Anerkennung.

Die gesamte Regelung der Lebensmittel- und Rohstoffversorgung Italiens wurde, einer Verordnung zufolge, dem Landwirtschaftsministerium übertragen, das mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet wurde.

Der Verwaltungsdirektor der Reichsrundfunkgesellschaft, Hermann Voß, einer der ältesten Parteigenossen in der deutschen Rundfunkarbeit, beging am 28. Dezember das Fest seines 60. Geburtstages. Reichsminister Dr. Goebbels sprach aus diesem Anlaß Direktor Voß mit seinem herzlichen Glückwunsch seinen besonderen Dank für die seit 1933 im deutschen Rundfunk geleistete hingebungsvolle Aufbauarbeit aus.

Britische Willkürakte vor USA.

Interamerikanischer Neutralitätsausschuß verlangt Sicherung

Berlin, 29. Dez. In den letzten Wochen haben englische Kriegsschiffe in der Nähe der Küsten der amerikanischen Staaten wiederum kriegerische Aktionen vorgenommen, aus denen sich eindeutig ergibt, daß die britische Regierung nicht gewillt ist, die von ihr gegenüber den Grundgedanken der Deklaration von Panama von Anfang an eingenommene ablehnende Haltung irgendwie zu ändern.

In der Panama-Erklärung vom 3. Oktober 1939 wurde bekanntlich eine 300-Meilen-Sicherheitszone von den beteiligten amerikanischen Regierungen proklamiert.

Innerhalb dieser Zone hat am 1. Dezember 1940 ein englisches Kriegsschiff den brasilianischen Dampfer „Itape" bei San Thome auf der Fahrt von einem brasilianischen Hafen nach einem anderen brasilianischen Hafen angehalten und 22 Reichsangehörige gewaltsam von Bord geholt. Am 8. Dezember sind der deutsche Handelsdampfer „Idarwald" und am 12. Dezember der deutsche Handelsdampfer „Rhein" durch die Einwirkung feindlicher Kriegsschiffe an der Südküste von Kuba verloren gegangen. Die Meldungen, daß ein amerikanisches Kriegsschiff Zeuge der kriegerischen Aktionen gegen den Dampfer „Rhein" innerhalb der panamerikanischen Sicherheitszone gewesen ist, sind unwidersprochen geblieben.

Daß es sich hierbei nicht um Einzelfälle handelt, die britische Regierung vielmehr im Grundsatz nicht gewillt ist, die Sicherheitszone zu respektieren, geht aus der Tatsache hervor, daß die Sicherheitszone in zahlreichen früheren Fällen von englischer Seite durch Kriegshandlungen gegen deutsche Schiffe systematisch verletzt worden ist. Solche Aktionen wurden am 24. Oktober 1939 gegen den deutschen Tankdampfer „Emmy Friedrich", am 6. Dezember 1939 gegen den Dampfer „Ussukama" am 15. Dezember 1939 gegen das Motorschiff „Düsseldorf", am 19. Dezember 1939 gegen die Dampfer „Arauca" und „Columbus", am 13. Februar 1940 gegen den Dampfer „Wakama", am 1. März 1940 gegen den Dampfer „Troja" und gegen das Motorschiff „Heidelberg", am 8. März 1940 gegen das Motorschiff „Hannover" und am 26. September 1940 gegen das Motorschiff „Weser" durchgeführt.

Das Interesse des amerikanischen Kontinents und darüber hinaus der ganzen Welt ist auf diese ständigen britischen Willkürakte gerichtet. Angesichts der sich häufenden Verletzungen der Sicherheitszone durch englische Kriegsschiffe hat der Vorsitzende des interamerikanischen Neutralitätsausschusses, der brasilianische Botschafter Mello Franco, auf der Sitzung vom 20. Dezember dieses Jahres in Rio die Anwendung finanzieller und wirtschaftlicher Sanktionen zur stärkeren Sicherung einer wirksamen Beachtung der amerikanischen Sicherheitszone befürwortet. Der Vorschlag wurde von dem chilenischen Delegierten lebhaft unterstützt. Da wegen der Erkrankung eines Delegierten eine Beschlußfassung nicht erfolgen konnte, wurde die Sitzung auf den 10. Januar nächsten Jahres vertagt.

„Der schlimmste Blitzangriff"

„Ein furchterweckendes Schauspiel" — Der neue Vergeltungsschlag auf London

Berlin, 28. Dez. Nach der Ruhe der Weihnachtstage setzten am Freitag die deutschen Vergeltungsschläge auf England wieder mit voller Wucht ein. „Bereits im Laufe des Nachmittags zeigten sich", wie „Stockholms Tidningen" in einem Londoner Eigenbericht meldet, „deutsche Flugzeuge über der britischen Hauptstadt und kündigten durch erfolgreichen Bombenabwurf das Ende des Weihnachtsfriedens an. Wieder brach ein deutscher Massenangriff über London herein. Das ganze östliche Himmelsgewölbe", so schreibt „Stockholms Tidningen", „war von grellem Feuerschein erleuchtet. Brandbomben hatten ihr Ziel getroffen. In dichter Folge reihten sich dann Blitze und Detonationen aneinander, die Kunde gaben von deutschen Bombentreffern."

Selbst das Reuter-Büro, das sich noch vor den Festtagen krampfhaft bemühte, den Londonern mit Nachrichten über ein Nachlassen der deutschen Angriffskraft als Zeichen der Schwäche neue Hoffnungen zu machen, geht angesichts der ungeheuren Wucht, mit der der Vergeltungsschlag am Freitag durchgeführt wurde, aus seiner gewohnten Reserve heraus.

Der Angriff schien, so meldet die Londoner Agentur, in Anlage und Wirkung wohl der schlimmste „Blitzangriff" zu sein, den die deutsche Luftwaffe bislang gegen England gerichtet habe. Das Licht der Leuchtraketen und die fallenden Bomben hätten ein „furchterweckendes Schauspiel" geboten.

„Fast unaufhörlich" so heißt es in der Meldung, „flogen die feindlichen Bomber über die Stadt. Aus weit zerstreuten Bezirken kamen die gleichen Berichte von Leucht- und Brandbomben, denen hochexplosive Bomben folgten. Die Bombensalven verursachten Schäden und hatten eine Anzahl von Opfern, die in den Gebäuderuinen eingeschlossen wurden, zur Folge."

Auch amerikanische Berichterstatter melden, daß bei dem Angriff „von ungewöhnlicher Heftigkeit" die deutschen Flieger fast pausenlos über beinahe jedem Stadtteil Londons erschienen seien und Brand- sowie Explosivbomben geworfen hätten, die schwere Schäden verursachten.

Wie das britische Luftfahrtministerium bekannt gibt, wurden außer auf London auch Bomben auf Ost-Anglia, den Südosten und auf einen „Punkt" an der Südküste geworfen.

Die schwedische Sonntagspresse beschäftigt sich weiter mit dem letzten deutschen Luftgroßangriff auf London in der Nacht zum Samstag. An Heftigkeit könne dieser deutsche Luftangriff, so schreibt der Londoner Eigenberichterstatter von „Svenska Dagbladet", mit den schwersten Angriffen verglichen werden, die deutscherseits seit dem September erfolgt seien.

Auch „Dagens Nyheter" unterstreicht in einem Londoner Eigenbericht die Heftigkeit des deutschen Luftangriffs. Wenn auch verhältnismäßig kurz, so sei der deutsche Angriff doch außerordentlich intensiv gewesen. Es seien mehr Flugzeuge als gewöhnlich über London erschienen. Ununterbrochen sei vier Stunden lang der Bombenregen niedergegangen. Das Ziel des deutschen Angriffs sei der östliche Teil Londons gewesen. Der Feuerschein der gewaltigen Brände sei so gewaltig gewesen, daß er Tageshelle verbreitete.

Auch der Berichterstatter von „Stockholms Tidningen" weist auf die großen, durch den deutschen Angriff entstandenen Brände hin, die die Feuerwehr nicht sofort habe wirkungsvoll bekämpfen können. Deshalb seien wiederum größte Schäden entstanden.

Der neue „Lordkommissar"

Versager im Mittelmeer — nun Retter des Versorgungswesens?

Der bisherige Befehlshaber der britischen Mittelmeerflotte, Sir Adrew Cunningham, wurde zum Lordkommissar ernannt. Als solcher soll er das Versorgungs- und Transportwesen in der Admiralität vor der drohenden Katastrophe retten. Dieses Amt ist als das wichtigste zu bezeichnen, das die britische Admiralität zur Zeit zu vergeben hat, denn Cunningham hat damit die Aufgabe übernommen, den eisernen Würgegriff der deutschen Totalblockade um England zu durchbrechen. Wir müssen uns diesen Mann, den die britische Presse bereits als einen Admiral „vom Schlage Nelsons" preist, etwas näher ansehen.

Wer ist Sir Adrew Cunningham? Was hat er bisher geleistet? Cunningham befehligte bis zu seiner Ernennung die britische Mittelmeerflotte. Diese Einheiten hatten die schwere Verpflichtung übernommen, den Seeweg von Ostasien, von Indien und vom Persischen Golf auf der Strecke Suez—Gibraltar zu sichern. Der heute übliche Umweg um das Kap der Guten Hoffnung hat das glatte Versagen dieser Flotte und damit Cunninghams offenbar werden lassen. Ein Mann, der die bedeutend einfacheren Bedingungen des Handelskrieges im Mittelmeer nicht meisterte, muß bei nüchternster Voraussage vor den tödlichen deutschen Waffen, die den Handelskrieg um das Inselreich mit entscheidender Schärfe führen, mit einer Katastrophe rechnen.

Gewundenes Eingeständnis

Stockholm, 29. Dez. Wie TT. meldete, hat die schwedische Gesandtschaft in London telegraphisch dem schwedischen Außenministerium mitgeteilt, daß genaue Untersuchungen der zuständigen englischen Behörden die Annahme begründen, daß die britische Luftwaffe für den Bombenwurf, der am 29. Oktober dieses Jahres bei Helsingborg stattfand, verantwortlich ist. Die englische Regierung hat der schwedischen Regierung ihr Bedauern über die Neutralitätsverletzung ausgesprochen.

Personalveränderungen

im Bereich des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda

Berlin, 29. Dez. Reichsminister Dr. Goebbels hat im Einvernehmen mit dem Reichspressechef Dr. Dietrich dem bisherigen Leiter der Abteilung Ausland, Ministerialrat Dr. Brauweiler, aktuelle Sonderaufgaben im Rahmen der Presseabteilung der Reichsregierung — unter Beibehaltung seiner Stellung als Abteilungsleiter — übertragen.

Zum Nachfolger Dr. Brauweilers als Leiter der Auslandsabteilung wurde der Präsident des Werberates der deutschen Wirtschaft, Prof. Dr. Hunke berufen, der sein Amt als Präsident des Werberates daneben weiter führt.

Zur Vereinheitlichung des Messe- und Ausstellungswesens hat Reichsminister Dr. Goebbels ferner die Errichtung eines Generalreferenten für Messen und Ausstellungen im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda verfügt und seine Leitung dem Reichskommissar Dr. Maiwald übertragen, der gleichzeitig zum Vizepräsidenten des Werberates der deutschen Wirtschaft berufen wurde.

Auf Grund des Paragraphen 8 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb in der Fassung des Gesetzes zur Aenderung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb vom 26. Februar 1935 ist vom Reichswirtschaftsminister angeordnet worden, daß die Winterschlußverkäufe des Jahres 1941 nicht durchgeführt werden.

Die Kältewelle hält in Spanien weiterhin an. In der vergangenen Nacht wurden in verschiedenen Gegenden Spaniens Temperaturen zwischen 15 und 20 Grad unter Null gemessen. In Huesca und anderen Provinzen hat der starke Frost großen Schaden unter der Aussaat angerichtet.

Plutokraten verdienen am Krieg

Doppelte und dreifache Aktiengewinne Skrupellose Ausnutzung der Kriegskonjunktur

Stockholm, 28. Dez. Immer noch finden sich im Wirtschaftsteil englischer Zeitungen von Gesellschaften „Kriegsabschlüsse", die es verstanden haben, die von den Kriegshetzern herbeigeführte glänzende Konjunktur auszunutzen. Ein Kabelwerk, die General Cable Manufacturing Co., konnte z. B. ihren Reingewinn mehr als verdoppeln. Gegenüber 259 000 Mark des Vorjahres sind es diesmal mehr als 610 000 Mark. Man konnte daher diesmal eine Dividende von 15 Prozent verteilen und die Aktionäre konnten sich wohlgefällig die Hände reiben, wenn nur die Sorge der deutschen Luftangriffe nicht wäre.

Ein großes Textilwerk, Klinger Manufacturing Co., kann von einer noch gewaltigeren Steigerung des Profits berichten. Im vorigen Jahr verdiente man 653 000 Mark, diesmal 1,9 Millionen, also das dreifache. Die Dividende wuchs allerdings infolge der unangenehmen Steuer „nur" auf 15 Prozent an.

Die Trepca-Minen-Gesellschaft konnte zum Schmerz ihrer Aktienbesitzer bisher keinerlei Dividende zahlen. Der Krieg hat hier auch eine „segensreiche" Aenderung gebracht. In diesem Jahre ist ein Gewinn von 5 Millionen Mark zu verzeichnen, der immerhin ausreichte, 5 Prozent Dividende zu verteilen. Besser als gar nichts.

Der italienisch-englische Luftkrieg

Mit Sicherheit insgesamt 705 Maschinen abgeschossen — Italienische Aufstellung über britische Flugzeugverluste

Rom, 28. Dez. Bei einer Aufstellung der Gesamtverluste der feindlichen und der italienischen Luftwaffe bis einschließlich 26. Dezember kommt man, dem „Messaggero" zufolge, zu folgenden Ergebnissen: Mit Sicherheit abgeschossen oder am Boden zerstörte feindliche Flugzeuge 577; von der Flak oder der Kriegsmarine abgeschossen 128, zusammen 705; dazu 189 als wahrscheinlich abgeschossen.

Eigene Verluste im Luftkampf, durch Flak oder am Boden zerstört zusammen 291 Apparate.

Da man von den wahrscheinlich abgeschossenen Flugzeugen ein Viertel als verloren ansehen kann, könne man mit einem Gesamtverlust des Gegners von 752 Apparaten rechnen, was einem Tagesdurchschnitt seit dem 11. Juni von rund vier Maschinen entspricht.

Wenn man dann noch die schwere Krise der britischen Luftfahrtindustrie durch die Massenangriffe der deutschen Luftwaffe sowie die Schwierigkeiten der Transporte aus USA. auf Grund der Gegenblockade berücksichtigt, so könne man sich leicht ein Bild von der Schwere der englischen Verluste auch durch die italienische Luftwaffe machen, umso mehr, als man einen Kriegspiloten nicht so leicht ersetzen könne wie die Zylinder eines Motors.

Englands Wirtschaftsmission

auch in Uruguay ergebnislos abgereist

Berlin, 29. Dez. Der Leiter der britischen Handelsmission für Südamerika, Lord Willingdon, hat es für nötig gehalten, bei seiner Abreise aus Uruguay noch eine Botschaft zu veröffentlichen, in der er in schwülstigen Phrasen von der Gemeinsamkeit der Ideale und einem tiefen Verständnis Uruguays für den von England vom Zaune gebrochenen Krieg spricht. Den eigentlichen Hauptzweck seiner Mission, auf dessen Erfüllung man in Uruguay ebenso wie in den anderen südamerikanischen Ländern in erster Linie rechnete, hat Willingdon nur ganz nebensächlich und bedeutungslos erwähnt. Er erklärte: „Wir hatten Besprechungen über die wirtschaftliche Lage und wir hegen die Hoffnung, daß die Ergebnisse beiden Ländern zum Vorteil gereichen werden." Dazu bemerkt er jedoch gleich, daß die beste Botschaft, die er hinterlassen könne, sein Vertrauen in den Sieg Englands sei.

Mit dieser Einschränkung deutet Willingdon schon selbst an, daß das Ergebnis seiner wirtschaftlichen Besprechungen völlig negativ und platonisch ist und daß sich die Hoffnungen der uruguayischen Wirtschaftskreise auf eine Besserung ihrer schwierigen Verhältnisse nicht erfüllen werden.

Wirklichkeit gegen Prahlerei

Drakonische Futtermittel-Rationierung in England

Stockholm, 28. Dez. Die englischen Zeitungen berichten Einzelheiten über die Rationierung von Futtermitteln, die am 1. Februar in Kraft tritt und zwangsläufig zu einer Einschränkung der innerenglischen Fleischerzeugung führen muß.

Wenn man bedenkt, daß auf der einen Seite aus Mangel an Schiffsraum die Einfuhr von Fleisch fast unterbunden wird, auf der anderen Seite aber eine drakonische Beschränkung der Futtermittelzuteilung für die Inlandserzeugung durchgeführt werden muß, gewinnt man ein Bild über die Versorgungslage Englands das der Wirklichkeit erheblich näher kommt als die Prahlerei des Landwirtschaftsministers.

Aus den einzelnen Zuteilungsvorschriften ergibt sich, daß der Schweinehalter für jedes Tier täglich etwas über drei Pfund Futtermittel erhält, jedoch nur für ein Drittel der Zahl der Schweine, die er vor Kriegsbeginn gehabt hat.

Wie Associated Preß meldet, hat England die Ausfuhr verschiedener Waren nach Irland unter Lizenzzwang gestellt. Es handelt sich in sämtlichen Fällen um Erzeugnisse, die über den Atlantik nach England gebracht werden sollen, wie Viehfutter, Düngemittel, Rohtabak, Apfelsinen, Zitronen. Die Verfügung tritt am 1. Januar in Kraft.

Heftige Stürme toben an der Westküste Nordamerikas und über Mittelamerika und dem Golf von Mexiko. Meldungen über schwere Schäden laufen ein aus Kalifornien, Florida, Kuba und von anderen Stellen. Bisher zählt man 20 Tote und Hunderte von Verletzten.

Umsiedler aus Wolhynien, Galizien und dem Narewgebiet, die in der Zeit zwischen dem 1. Juli 1939 und dem 30. Juni 1940 in das Reich gekommen sind, gewerbliche Betriebe im Herkunftslande zurückgelassen haben und einen gewerblichen Betrieb zu erwerben wünschen werden aufgefordert, sich bis zum 15. Januar 1941 bei der Deutschen Umsiedlungs-Treuhand-Gesellschaft mbH., Berlin W 8, Mohrenstraße 42 bis 44, unter Angabe des Aktenzeichens 9/R/Gew. zu melden.

Anschlag gegen Ibn Saud mißglückt

Werk des Intelligence Service — Die Schuldigen verurteilt

Mailand, 28. Dez. Der Korrespondent der Turiner „Stampa" meldet aus Beirut, daß gegen die Regierung des Königs Ibn Saud in Arabien eine Aufstandsbewegung angezettelt worden sei, die jedoch rechtzeitig von der Polizei entdeckt werden konnte. Im Auftrag seiner Regierung gab der Generalkonsul von Saudi-Arabien in Damaskus folgende Erklärung ab:

Bei den in die Aufstandsbewegung verwickelten Personen handelt es sich um den Sheriff Abdul Hamid und zahlreiche andere politische Persönlichkeiten. Sämtliche Verantwortlichen sind verhaftet worden. Der Sheriff wurde hingerichtet und die anderen zu Kerkerhaft verschiedenen Ausmaßes verurteilt. Sie standen sämtlich in Verbindung mit dem britischen Intelligence Service.

Hierzu schreibt die „Stampa" in einem Kommentar, die Nachricht von dem Komplott gegen die Regierung Ibn Sauds enthülle den Schleier um die Situation in der arabischen Welt völlig. Die britische Propaganda versuche auf jede Art und Weise, die Achsenmächte als die Feinde der arabischen Völker hinzustellen. Aber die Tatsachen bewiesen Tag für Tag, daß Bedrückung und Terror ausschließlich von den britischen Stellen ausgingen. Die Kriegslage erleichtere die Möglichkeiten, die Wahrheit zu verbergen. Dort, wo der Terror nicht offen weiterverfolgt werden könne, weil er deutlichem Widerstand begegne, trete der übelberüchtigte Intelligence Service in Aktion, so in Aegypten, wo ein Ministerpräsident und ein Kriegsminister ohne weiteres um die Ecke gebracht werden konnten, weil sie sich offensichtlich dagegen auflehnten, daß sich die Regierung von Kairo den Befehlen der englischen Generale unterordne.

Für Ibn Saud sei das Problem vom englischen Standpunkt aus noch ernster, denn dieser tapfere Herrscher sei immer als ein Feind des britischen Imperialismus betrachtet worden. Die Tatsache, daß das Tun und Treiben des Intelligence Service unzweideutig bekanntgegeben wurde, müsse in der ganzen arabischen Welt eine tiefe Rückwirkung gegen das englische Prestige haben. Das englische Attentat werde ohne Frage den Argwohn gegenüber jenen Kreisen erhöhen, die für Geld die edlen Aspirationen der arabischen Bevölkerung verraten haben und weiter verraten. Die Araber haben einen gemeinsamen Feind, den gemeinsamen Unterdrücker England.

Die Losung:

Völkerschicksale wenden

Völkerschicksale vermag nur ein Sturm von heißer Leidenschaft zu wenden.

Adolf Hitler.

Der Tag der Briefmarke

NSG. Zum Tag der Briefmarke am 11. Januar 1941 finden im Gau Westfalen-Süd drei Sonderveranstaltungen mit Sonderpostämtern statt:

In Bochum in der Gaststätte Bischoff, Alleestraße 26, Großaustausch von 10 bis 19 Uhr mit Sonderpostamt. Leitung: Kreissammlerwart Parteigenosse Klaas, Bochum, Alexandrinenstr. 18; Dortmund in der KdF-Verkaufsstelle, Brückstraße 17, Großaustausch von 10 bis 19 Uhr mit Sonderpostamt. Leitung: Kreissammlerwart Parteigenosse Zierenberg, Dortmund, Schillingstraße 31; Witten im Lesesaal der Stadtbücherei. Briefmarkenausstellung mit Sonderpostamt. Leitung: Parteigenosse Kroell, Witten-Annen, Schlageterstraße 2.

Zum Tag der Briefmarke wird eine besondere Farbe zum Preise von 0,30 RM herausgegeben, die nur an den Sonderpostämtern zu haben ist. Außerdem erscheint eine Postkartenserie mit eingedruckten 6-Pfg.-Marken. Die Karten zeigen acht verschiedene Darstellungen unserer Wehrmacht. Der Preis je Karte ist 0,20 RM. Die Sonderstempel werden kostenlos verabfolgt. Das Sonderpostamt Bochum zeigt auf dem Sonderstempel ein U-Boot, während die Sonderpostämter Dortmund und Witten den Stempel einer Nachrichtentruppe führen. Da die Marken und Karten nur in begrenzter Zahl abgegeben werden, sind Vorbestellungen unter gleichzeitiger Einsendung des Betrages an die leitenden Kreissammlerwarte erwünscht. — Gedenkblätter mit Wohlfahrtsmarken beklebt und mit Sonderstempel kosten ebenfalls 0,20 RM.

Menden

Gleichmäßiger Quarganfall

verlangt gleichmäßigen Verbrauch

NSG. Mit Beginn des neuen Zuteilungszeitraumes ist auch in Westfalen bekanntlich Quarg (Speisequarg, Kochkäse, Schichtkäse) kartenpflichtig geworden und kann daher ab 16. 12. 1940 nur wieder auf Bestellschein und dem dazugehörigen Abschnitt der Reichsfettkarte bezogen werden. Deshalb erscheint im Interesse einer schnellen und guten Verteilung folgender Hinweis notwendig:

Die Einzelhändler müssen, wenn sie mit Speisequarg beliefert sind, ihre Kunden besonders darauf aufmerksam machen, daß diese gegen Abstempelung des Abschnittes 4 die ihnen zustehenden 125 g Quarg auch zu diesem Zeitpunkt schon beziehen können. Nur so gelangt dieses nahrhafte, aber beim Einzelhändler nicht unbegrenzt lagerfähige Nahrungsmittel in frischem Zustand zum Verbraucher. Bei manchen Hausfrauen ist der Irrtum entstanden, daß die Speisequargration erst in der letzten Woche des betreffenden Versorgungsabschnittes bezogen werden könne. Da aber der Markt fortlaufend nur mit einem gleichmäßigen Anfall von Speisequarg beliefert werden kann, muß verhütet werden, daß die Anforderungen der Verbraucher sich auf eine bestimmte Woche des Versorgungszeitraumes zusammendrängen. Sm.

*— **Ehrenvolles Alter.** Am heutigen Montag feiert ein alter Mitbürger unserer Stadt, Herr Polizeiwachtmeister a. D. Heinrich Both, in völliger geistiger und körperlicher Frische seinen 78. Geburtstag. Mit größter Aufmerksamkeit und regstem Interesse verfolgt das Geburtstagskind als eifriger Leser des Heimatblattes das Zeitgeschehen des Tages. Seine täglichen Spaziergänge haben den Hochbetagten wunderbar jung und elastisch erhalten. Sie gehören zu seinem Tagesprogramm wie das tägliche Brot. Dem allseits bekannten und beliebten Geburtstagskind, dem an seinem Ehrentage viele Glückwünsche zugehen werden, entbietet auch das Heimatblatt seine herzlichsten Grüße mit dem Wunsche auf einen weiteren sonnigen Lebensabend.

*— **Personalien der Regierung zu Arnsberg.** Regierungsrat Dr. Kraut vom Landratsamt in Teschen ist an das Landratsamt in Schwelm versetzt worden.

*— **Unsinniger Bubenstreich.** In einer der letzten Nächte fühlten sich einige Burschen — wahrscheinlich infolge starken Alkoholgenusses — besonders stark. Auf ihrem nächtlichen Heimgang hatten sie irgendeinem Hausbesitzer das eiserne Tor ausgehängt und dieses auf der unteren Hönnebrücke kurzerhand abgestellt. Der Hausbesitzer wird am Sonntagmorgen, als er den Verlust seines Tores feststellte, große Augen gemacht haben. Inzwischen wird es ihm wohl wieder zugestellt worden sein. Es ist nur schade, daß man diese Burschen bei ihrem Tun nicht ertappt hat, eine angemessene Strafe wäre bei solch unsinnigen Bubenstreichen am Platze.

*— **Mit dem Schrecken davongekommen.** An einem der letzten Tage bekamen die Fahrgäste eines Autobusses einen nicht gelinden Schrecken. Eine Frau, die ihr kleines Töchterchen in den Autobus gesetzt hatte, um es zu Verwandten oder Bekannten zu schicken, verabschiedete sich von diesem und stand dabei auf dem Trittbrett. Plötzlich setzte sich der Autobus in Bewegung. Durch die Anfahrt verlor die Frau das Gleichgewicht und kam seitlich unter das Fahrzeug zu liegen. Zum Glück wurde dieser Vorfall von den Fahrgästen rechtzeitig bemerkt, so daß der Fahrer aufmerksam gemacht, den Wagen gleich zum Stehen brachte. Ein Fahrgast sprang schnell heraus und zog die Frau unter dem Wagen hervor. Außer der verschmutzten Kleidung trug sie keinerlei Verletzungen davon. Dieser aufregende Vorfall mag jedem zur Warnung dienen.

*— **Haben Sie die Beleuchtung Ihres Fahrrades in Ordnung?** Wenn nicht, dann holen Sie das sofort nach. Sie ersparen sich dadurch sehr viel Aerger und entgehen bei einer polizeilichen Verkehrskontrolle einer unangenehmen Ordnungsstrafe. Diese Mahnung kann man tagtäglich an die Fahrradbesitzer stellen. Die Betreffenden nehmen hiervon nur selten oder überhaupt keine Notiz. Aber immer kommen sie damit auch nicht durch. Jedenfalls wurden bei der letzten Kontrolle eine ganze Anzahl auf „frischer Tat" gefaßt und mußten für ihre Nachlässigkeit bestraft werden. Ihre Beteuerungen, den Schaden sofort in Ordnung zu bringen, nützten ihnen sehr wenig. Das nächste Mal dürfte die Geldstrafe noch empfindlicher ausfallen.

*— **Arbeitsbuch für alle Berufstätigen.** Das Gaupresseamt weist noch einmal darauf hin, daß in die Arbeitsbuchpflichtigen weitere Personenkreise einbezogen worden sind. Außer den Arbeitern und Angestellten, für die bereits seit Jahren die Arbeitsbuchpflicht besteht, müssen die selbständigen Berufstätigen der Landwirtschaft und des Handels sowie deren mithelfende Familienangehörige ein Arbeitsbuch besitzen. Alle Heimarbeiter, Hausgewerbetreibende und Zwischenmeister, ferner alle selbständigen Berufe in Handel und Verkehr, in der Industrie und in sonstigen Wirtschaftszweigen sowie deren mithelfende Familienangehörigen mit einem Entgelt von mehr als 1000 Reichsmark monatlich müssen bei ihrem zuständigen Arbeitsamt ein Arbeitsbuch beantragen.

*— **Der „Wartesaal" am Klevesberg.** Daß die Westf. Kleinbahn um die Bequemlichkeit ihrer Fahrgäste stark bemüht ist, ist nicht von der Hand zu weisen. So hat sie an den Fahrstrecken bekanntlich vor einigen Jahren Wartehäuschen errichten lassen. Diese sollen die wartenden Fahrgäste vor den Unbilden schlechter Witterung schützen. Um so unverständlicher ist es, daß es immer noch Burschen gibt, die dazu übergehen, diese „Wartesäle" zu beschädigen. Der Wartesaal am Klevesberg wurde dieser Tage wieder in recht gemeiner Weise beschädigt. Es ist ganz klar, daß solche Burschen, sobald man ihrer habhaft wird, exemplarische Strafe zu erwarten haben.

*— **Nicht mit Steinen werfen!** Es gibt immer noch junge Burschen, die darin ein Vergnügen finden, sich gegenseitig mit Steinen zu bombardieren. So passierte es, daß am Samstagnachmittag in der Promenade ein junger Mann von einem Stein am Kopf getroffen und verletzt wurde. Aerztlicher Rat mußte in Anspruch genommen werden.

Allgemeine Wohlfahrtspflege

Aus dem Jahresbericht der Stadtverwaltung

Gerade in letzter Zeit sind an unsern Briefkasten erneut Fragesteller herangetreten, die sich noch immer darüber im unklaren sind, wie die Betreuung der Angehörigen der einberufenen Wehrpflichtigen erfolgt und wie hoch sich die Unterstützungssätze belaufen. Es erscheint uns daher angebracht die näheren Erläuterungen hierzu nochmals zu veröffentlichen. Der Jahresbericht der Stadtverwaltung schreibt hier und über die allgemeine Wohlfahrtspflege im Besonderen:

Die nationalsozialistische Wohlfahrtspolitik betrachtet es als ihre Hauptaufgabe, das Volk gesund und leistungsfähig zu erhalten, vorsorglich drohenden Massennotständen entgegenzuwirken und die in Bedrängnis geratenen Volksgenossen so zu unterstützen, daß sie schnell wieder aus eigenen Kräften sich weiterhelfen können. Darüber hinaus wird die Hilfe für betagte oder beschädigte Volksgenossen nach einem Leben voller Mühe und Arbeit als Ehrenpflicht betrachtet.

Für die Betreuung der Angehörigen der einberufenen Wehrpflichtigen hat das Dritte Reich eine großzügige gesetzliche Grundlage geschaffen. Der Familienunterhalt richtet sich nach den Einnahmen des Einberufenen. Während der niedrigste Familienunterhalt im Normalfalle 62,— RM für die Ehefrau beträgt, stellt sich der Höchstsatz auf 200,— RM, dazu die volle Miete und die Kinderzuschläge. Für Kinder unter 16 Jahren werden 23,50 RM gezahlt, für über 16 Jahre alte Kinder kommen monatlich 31,— RM zur Auszahlung. Soweit der Familienunterhaltsberechtigte keinen Anspruch auf Kranken- oder Wochenhilfe hat, besteht Anspruch auf die entsprechenden Leistungen des Familienunterhaltes. Sind dem Einberufenen oder seiner Ehefrau auf Grund eines vor dem 1. 9. 1939 abgeschlossenen Kaufvertrages von dem Verkäufer bewegliche Sachen geliefert worden, deren Kaufpreis in Teilzahlungen entrichtet werden soll, so wird zur Fortentrichtung der Teilzahlungen eine Beihilfe gewährt.

Zur Aufrechterhaltung einer Lebensversicherung wird nach den Bestimmungen der Sicherungsbetrag zu dem F. U. gewährt. Eine Wirtschaftsbeihilfe wird den gewerbetreibenden Volksgenossen zur Fortsetzung des Betriebes und zur Erhaltung der Existenz gegeben.

Die Gewährung von Mietbeihilfen und Mietzahlung bei gewerblichen Räumen des Handels ist nach der Anordnung des Reichswirtschaftsministers vom 30. 12. 1939 möglich, wenn die Miet- oder Pachtverträge vor dem 1. 9. 1939 abgeschlossen worden sind.

Weitere Voraussetzung ist, daß der Inhaber des Handelsbetriebes wirklich bedürftig ist. Es muß ein Umsatzrückgang aus Anlaß des Krieges nachgewiesen werden.

Die Fettverbilligungsaktion ist im Jahre 1939 fortgesetzt worden. An Fettscheinen wurden verausgabt: Fettverbilligungsscheine 1938: 34 200, 1939: 30 490; Scheine für Konsummargarine 1938: 6 800, 1939: 5 000; Zusatzscheine einschl. Scheine für Schwerarbeiter 1938: 26 500, 1939: 14 339. An Hilfsbedürftige wurden im Jahre 1938: 1400 Arzt-Behandlungsscheine und im Jahre 1939 877 Arzt-Behandlungsscheine ausgegeben.

Grund für die geringere Zahl an Schwerarbeitern bezw. Hilfsbedürftigen ist die Tatsache, daß eine ganze Reihe schon aus dem Arbeitsprozeß Ausgeschiedener wieder in Arbeit und Brot gebracht worden ist, die somit die öffentliche Fürsorge nicht mehr nötig hatten.

Vorsichtsmaßnahmen treffen!

Die Wasserleitung muß nicht einfrieren

Die kurz vor Weihnachten 1938 und zu Beginn des Jahres 1940 plötzlich aufgetretenen Kältewellen haben viele Schäden in Stadt und Amt Menden angerichtet. Einfrieren von Wasserleitungen, Klosetts und Ausgüssen ist schon reichlich unbequem. Aber die zahlreichen Rohrbrüche, die durch den Frost an Wasserleitungen, Zentralheizungen, Badeeinrichtungen, Klosetts usw. entstanden sind, brachten außer der Unbequemlichkeit häufig durch ausströmendes Wasser auch Schaden an Gebäuden, Anstrich, Tapeten, Möbeln, Nahrungsmitteln usw. Schon 1938 konnten die Handwerker den stoßweisen Anforderungen nicht gerecht werden, im Januar-Februar 1940 natürlich erst recht nicht. Wenn der jetzt bevorstehende Winter wieder scharfen Frost mit zahlreichen Schäden bringt, kann es besonders schlimm werden. Wir wollen daher unserm Leser zur Vorbeugung der Gefahren folgende Richtpunkte beisteuern:

1. Sofort: Wasseruhren sowie freiliegende Zu- und Ableitungsrohre mit Stroh oder nicht mehr anderweitig verwendbaren Säcken Lumpen usw. einpacken. Ausdehnungsleitungen und Ausdehnungsgefäße der Heizungsanlagen auf dem Dachboden mit Holzverschlag und Packung aus Glasgespinst, Sägespänen oder Torfmull schützen.

2. Bei Frostwetter: Fenster und Türen auch in Nebenräumen (z. B. Dachböden, Mansarden, Keller) geschlossen halten. Klosettfenster nur vorübergehend zur Lüftung öffnen.

3. Bei starkem Frostwetter: Hauptahn der Wasserleitung absperren und Wasserleitung entleeren. Wenn das nicht möglich ist, Zapfhahn ein wenige geöffnet lassen, damit standig ein dünner Wasserstrahl fließt.

4. Salz in den Klosettopf streuen, um Einfrieren zu verhüten.

5. Eis im Klosettopf oder Spülkasten nur mit Viehsalz auftauen.

6. Soweit vorhanden, kleine Gasflamme im Klosett brennen lassen, um das Einfrieren zu verhüten.

7. Eingefrorene Rohrleitungen nur vom Fachmann auftauen lassen.

8. Bei Warmwasserheizungen: In allen Räumen, in denen wassergefüllte Rohre oder Apparate vorhanden sind, Temperatur stets über dem Gefrierpunkt halten, Lüften nur bei angestellten Heizkörpern. Wenn Rohre in der Außenwand liegen, Temperatur im Kessel nicht unter 30 Grad absinken lassen. Ausdehnungsgefäß mit Zuleitung muß gut isoliert sein. Beim Einfrieren besteht Gefahr, daß beim Anheizen Kessel oder Heizkörperglieder zerspringen. Bei mehr als eintägiger Abwesenheit Heizungen entleeren. (WPD)

Das Herz der Welt

Viele Länder gibts auf Erden,
Keines aber ist sich gleich,
Und das schönste Land der Länder
Ist doch unser Deutsches Reich.

Von dem Meer bis zu den Alpen
Blüht und glüht das Vaterland,
Müssen auch wir Menschen sterben,
Es hat ewigen Bestand.

Rauschend gehn durchs Land die Flüsse,
Wäldertief grünt Baum an Baum,
In der Arbeit Stahlgewittern
Da verschmelzen Tat und Traum.

An der Front aus jungen Leibern
Baut sich auf ein kühner Wall,
Und als Antwort auf die Feinde
Dröhnt ihr Schall und Widerhall.

Daß dies Reich für immer bleibe
Sind zur Wache wir bestellt,
Ohne Deutschland keine Freiheit:
Deutschland ist das Herz der Welt!

Max Barthel.

Lendringsen

— **Die nächste Mütterberatung** findet am Freitag, dem 3. Januar 1941, von 15—16 Uhr im Gesundheitsamt, Hauptstraße 17, unter ärztlicher Leitung statt.

Fröndenberg

— **Das Eiserne Kreuz 2. Klasse** wurde dem Obergefreiten in einem Jägerbataillon Hans Robbert von hier verliehen. Unsern Glückwunsch!

Aus der Nachbarschaft

Iserlohn. Zuchthausstrafe für 19jähriges Mädchen. Volksschädlinge jeder Art haben besonders jetzt die schwerste Strafe zu erwarten. Das bewies ein Urteil des Sondergerichtes in Iserlohn, das am Tage vor Weihnachten zusammentrat, um eine Straftat zu ahnden, die berechtigtes Aufsehen erregt hatte. Angeklagt war die erst 19jährige Anneliese K. aus Bixterheide, die sich als Postfacharbeiterin verschiedene dienstliche Vergehen zuschulden kommen ließ, auf die teilweise der § 4 der Verordnung gegen Volksschädlinge in Anwendung gebracht werden mußte. Insbesondere handelt es sich um Verbrechen der Amtsunterschlagung, der Paketunterschlagung und Urkundenbeseitigung. Das Urteil lautete auf 6 Jahre Zuchthaus, 6 Jahre Ehrverlust und Tragung der Kosten des Verfahrens.

Hagen. Auszeichnung für die Hagener KdF-Mal- und Zeichenkurse. Gau-Obmann Ernst Stein hat die Hagener KdF-Mal- und Zeichenkurse, welche als erste Einrichtung dieser Art im Gau Westfalen-Süd weit über Hagen hinaus besondere Anerkennung gefunden haben, durch Ankauf einer Reihe von Werken aus ihrer diesjährigen 3. Jahresausstellung ausgezeichnet.

Bönen. Und wieder 500 Reichsmark. Die grauen Glücksmänner, die jetzt wieder die Straßen beleben, haben auch jetzt wieder manche Weihnachtsüberraschung gebracht. In Bönen war ein Fünfhunderter fällig. Der graue Glücksmann wurde zum Teilhaber des glücklichen Gewinners gemacht.

Neue Parteibeitragsmarken 1941

NSG. Ab 1. Januar 1941 werden die Parteibeiträge unter Verwendung neuer Beitragsmarken mit dem Aufdruck „1941" eingezogen. Die derzeitigen Beitragswertmarken mit dem Aufdruck „1940" verlieren mit Wirkung vom 31. Dezember 1940 ihre Gültigkeit und dürfen demzufolge nach diesem Zeitpunkt nicht mehr zur Ausgabe gelangen.

Fußballnachschau

Hagen 72 — Menden 09 ausgefallen

Die für gestern angesetzte Begegnung zwischen Hagen 72 und Menden 09 kam leider nicht zum Austrag, da die Hagener telefonisch absagten. Sie scheiterte an den schlechten Platzverhältnissen. Das Spiel wird für einen späteren Zeitpunkt neu angesetzt werden.

1. Stentrop — Ref. 09 1:1 abgebr.

Daß die 09er Reservisten in Stantrop einen schweren Stand haben würden, war vorauszusehen. Sie erledigten sich ihrer Aufgabe jedoch mit dem größten Schneid und erzwangen trotz der schlechten Platzverhältnisse ein ausgeglichenes Spiel. Im Verlauf der ersten halben Stunde gingen die Stentroper durch einen Handelfmeter in Führung. Diesen Vorsprung konnte der Gastgeber bis 5 Minuten vor Beendigung der regulären Spielzeit halten. Während dieser Zeit bedrängten die Mendener das Stentroper Tor in unausgesetzter Folge. Schließlich gelang es Schmitt durch schönen Schrägschuß den Ausgleich zu erzielen. Daraufhin brach der Schiedsrichter das Spiel ab.

Westfalen und Rheinland

Steuervergünstigung

für Hinterbliebene von Gefallenen

Der Reichsfinanzminister hat für die Hinterbliebenen gefallener Wehrmachtsangehöriger und einiger gleichgestellter Personengruppen tarifliche Vergünstigungen bei der Einkommensteuer verfügt. Für Witwen von Wehrmachtsangehörigen, die im gegenwärtigen Krieg gefallen sind, gilt die Steuergruppe 3, soweit nicht wegen des Anspruchs auf Kinderermäßigung die Steuergruppe 4 in Frage kommt. Diese Regelung gilt bei der Einkommensteuerveranlagung der Witwe und ihres Ehemannes schon für das Kalenderjahr, in dem der Ehemann gefallen ist.

Eltern wird für ihre gefallenen Kinder die Kinderermäßigung für das Kalenderjahr, in dem das Kind gefallen ist, und für das folgende Kalenderjahr weitergewährt. Die Regelung gilt rückwirkend vom 1. Januar 1940. Arbeitnehmer, bei denen die neue Regelung zu einer Aenderung der Steuergruppe oder der Zahl der Personen führt, für die Kinderermäßigung zu gewähren ist, müssen ihre Lohnsteuerkarte durch die Gemeindebehörde ergänzen lassen. Lohnsteuer, die zuviel einbehalten ist, wird auf Antrag erstattet.

Fahrraddieb hinter Schloß und Riegel

Münster. Am 10. 12. 1940 wurde von der Kriminalpolizei der Arbeiter Fritz Droletz wegen Fahrraddiebstahls festgenommen und dem Richter vorgeführt. Droletz, der bereits mehrerer Fahrraddiebstähle überführt ist, hat nunmeh ein umfassendes Geständnis abgelegt und zugegeben, in letzter Zeit fortgesetzt Fahrräder in der Stadt gestohlen zu haben, die er sämtlich in Münster und Umgebung verkaufte. Die Ankäufer der gestohlenen Fahrräder hat Droletz namentlich benannt. Sie werden aufgefordert, die aufgekauften Räder bei der Kriminalpolizei umgehend abzuliefern.

Zusammenstoß zwischen Triebwagen und Milchfuhrwerk

Ibbenbüren. Auf dem Uebergang der Tecklenburger Nordbahn über die Straße Wersee—Halen stieß ein Triebwagen mit einem Milchfuhrwerk zusammen. Glücklicherweise kamen keine Menschen zu Schaden. Der Milchwagen wurde völlig zertrümmert und die Milch ergoß sich zum Teil auf die Straße.

In die Häckselmaschine geraten

Mettingen. Bei einem Bauern in Mettingen-Muckhorst kam der zehnjährige Sohn in das Getriebe der Häckselmaschine und erlitt so schwere Verletzungen, daß sein Tod in kurzer Zeit eintrat.

Eine verwerfliche Tat

Schwelm. Wenige Stunden vor den Weihnachtsfeiertagen wurde ein Kleintierzüchter aus der Hattingerstraße in der gemeinsten Weise um den Lohn seiner sicherlich nicht leichten Arbeit gebracht. Bisher unbekannte Täter schlachteten in seinem Besitztum nicht weniger als zwölf wertvolle Zuchthühner sowie drei Zuchtenten ab und entkamen mit ihrer in einem Korbe davongetragenen Beute bisher leider unerkannt. Da es sich keineswegs um Schlachtsondern um Zuchttiere handelte, ist der Schaden besonders groß.

Aus der Lokomotive gestürzt

Fröndenberg. Während des Dienstes erlitt der Lokomotivführer Heinrich Brinkmann aus Fröndenberg einen schweren Unfall. Auf der Fahrt von Neuenrade nach Fröndenberg stürzte B. von der Lokomotive und fiel auf den Bahnkörper. Hierbei erlitt er einen schweren doppelten Schädelbruch.

Eine Gasflasche explodierte

Kamen. Auf dem Hof der Kleinbahn in Kamen ereignete sich eine Explosion, als an einem Autobus eine Treibgasflasche ausgewechselt wurde. Durch den gewaltigen Druck wurde sogar eine Wand der Montagehalle zum Einsturz gebracht. Der mit dem Auswechseln der Treibgasflaschen beschäftigte Werkmeister konnte von Glück sprechen, daß er mit Verbrennungen an Händen und Kopf davonkam, die nicht lebensgefährlicher Art sind.

Vatermörder zum Tode verurteilt

Dortmund. Das Sondergericht verurteilte am Sonnabend den 19jährigen Günter Betgenhäuser wegen Vatermordes gemäß dem Antrag des Staatsanwalts zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. — Betgenhäuser, ein arbeitsscheuer Mensch, hatte am 22. Dezember mitten in der Nacht seinen 57 Jahre alten Vater, während dieser schlief, mit einer sogenannten Rabitzschere erschlagen. Nach der Tat entwendete er die Ersparnisse seines Vaters in Höhe von etwa 300 Mark und verjubelte das Geld in leichtsinniger Gesellschaft. Wie die Beweisaufnahme ergab, lebte Betgenhäuser mit seinem Vater wegen eines Gelddiebstahls in Unfrieden, und da er Weiterungen seines schlechten Verhaltens wegen fürchtete, verübte er die ruchlose Tat. — Wie wir nach der Festnahme des Vatermörders meldeten, hatte sich dieser unmittelbar nach der Tat zu zwei Dirnen begeben, denen er einen Teil des geraubten Geldes schenkte. Den anderen Teil brachte er in Gesellschaft der beiden Frauenzimmer durch. Als ihm am zweiten Tag nach der ruchlosen Tat das Geld ausgegangen war, vertraute er sich im betrunkenen Zustand in einer Wirtschaft zwei Soldaten an, denen er von dem Verbrechen erzählte. Die Feldgrauen übergaben ihn darauf einer Polizeiwache.

In heißem Wasser verbrüht

Bellinghausen. In der elterlichen Wohnung fiel das fünfjährige Söhnchen Manfred in einem unbewachten Augenblick in einen Behälter, der mit heißem Wasser gefüllt war. Mit schweren Verbrennungen mußte er dem Krankenhaus zugeführt werden. Dort ist das kleine Kerlchen den Verletzungen bald erlegen.

Zwei Kinder bei einem Zimmerbrand schwer verletzt

Gelsenkirchen. In der Wohnung eines Einwohners in Gelsenkirchen entstand ein Zimmerbrand. Hierbei wurde der fünfjährige Sohn im Gesicht erheblich verletzt, während die zweijährige Tochter schwere Brandwunden an Körper und im Gesicht erlitt. Bei dem zweiten Kind besteht Lebensgefahr. Beide Kinder wurden in das Krankenhaus eingeliefert. Die Feuerlöschpolizei konnte den Brand, dessen Ursache noch nicht feststeht, bald löschen.

Reichsarbeitsdienstführerinnen im neuen Versorgungsgesetz

Eine neue Gruppe von unmittelbaren Staatsdienern

Bis vor kurzem gab es im Kriegsschädenrecht keinerlei Bestimmungen für Nutzungsschäden, weder für solche, die Folge eines Sachschadens sind, noch für andere. Nur im Wege des Familienunterhalts konnte hier geholfen werden, und zwar nur dann, wenn der Lebensunterhalt des Betroffenen nicht mehr gesichert war. In gewissem Umfange wurde vor einiger Zeit für die Entschädigung bei Fliegerschäden Abhilfe geschaffen. Alle übrigen Fälle der durch Feindeinwirkung oder Maßnahmen deutscher und feindlicher Stellen entstandenen Schäden blieben ungeregelt.

Die neue Kriegssachschädenverordnung befaßt sich nun auch mit dem Nutzungsschaden und bestimmt, daß für Nutzungsschäden eine angemessene Entschädigung nach Richtlinien gewährt werden kann, die der Reichsinnenminister im Einvernehmen mit den sonst beteiligten Reichsministern erläßt. Die Kriegssachschädenverordnung schafft damit noch keinen Rechtsanspruch auf Erstattung des Nutzungsschadens. Sie bringt nur eine Ermächtigung an den Reichsinnenminister. Die Tendenzen, nach denen bei der künftigen Regelung zu rechnen ist, lassen sich erkennen aus einem Aufsatz, den der Sachbearbeiter des Reichsinnenministeriums, Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Danckelmann, in der „Deutschen Verwaltung" veröffentlicht.

Die Regelung der Nutzungsschäden wird sich danach nur auf solche Schäden beziehen dürfen, die die unmittelbare und nächste Folge bestimmter typischer Kriegsereignisse sind und darin bestehen, daß die Nutzung einer Sache oder einer Sachgesamtheit dem Geschädigten für eine gewisse Zeit unmöglich gemacht wird. In diesen Fällen wird eine angemessene Entschädigung für die Mehraufwendungen gewährt werden müssen, die durch den Schaden entstanden sind. Sie wird alle Aufwendungen ersetzen müssen, die ein ordentlicher Hausvater, Kaufmann usw. als zweckentsprechend ansehen würde, wenn er die Aufwendungen aus eigener Tasche zu bestreiten hätte.

Einnahmeausfälle werden nur insoweit ersetzt werden können, als sie wirklich durch den Schadensfall verursacht worden sind. Eine Ersatzleistung für den sog. „entgangenen Gewinn" kommt dabei nicht in Frage. Die Nutzungsentschädigung muß so festgesetzt werden, daß dem Geschädigten eine einigermaßen angemessene Rente aus seinem Kapital zugute kommt. Die Rente wird in der Form einer Verzinsung des Betrages zu gewähren sein, der als Sachschaden ermittelt worden ist, wobei der Zinssatz in der Regel nicht über 3½ Prozent gehen dürfte. Eine besondere Regelung wird erforderlich sein für die Fälle, in denen nur einige Sachen oder Sachteile zerstört und beschädigt, aber infolge dieses Schadens erheblich mehr Sachen unbenutzbar geworden sind. Bei allen Sachen, die wirtschaftlich nicht genutzt werden können, z. B. bei Kunstwerken, wird die Verzinsung wegfallen müssen.

Schließlich wird die Entschädigung immer nur auf begrenzte Zeit gewährt werden können, da nach Ablauf einer gewissen Zeit eine Umstellung auf die neuen Verhältnisse verlangt werden muß. Ob für die Unmöglichkeit der Nutzung der eigenen Arbeitskraft Ersatz zu leisten ist, mag zweifelhaft sein. Keineswegs wird dieser Ersatz 90 Prozent des bisherigen Einkommens übersteigen dürfen, und er wird kaum länger als für einen Monat gewährt werden können. Die Lohnausfälle der Arbeiter werden aus der Regelung für Nutzungsschaden überhaupt ausfallen, soweit hier schon vom Reichsarbeitsminister den Arbeitern bei Beschädigung von Betrieben durch Luftangriffe für zwei Wochen 90 Prozent des Arbeitslohnes garantiert sind.

Nutzungsschaden – Kriegsschädenrecht

Die kommenden Richtlinien für Nutzungsschäden

Das Jahr 1939 hat im Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend neben dem weiteren Ausbau der Organisation auch die endgültige gesetzliche Festlegung der Rechtsstellung der Reichsarbeitsdienstführerinnen gebracht. Diese bilden neben den Beamten, Offizieren und Reichsarbeitsdienstführern eine neue Gruppe der unmittelbaren Staatsdiener mit einer Reihe von Sonderpflichten — und Rechten, die sich aus den Aufgaben des Reichsarbeitsdienstes und aus der Tatsache ergeben, daß es sich bei dieser Gruppe ausschließlich um Frauen handelt. Die letzte Festlegung hat jetzt das Fürsorge- und Versorgungsgesetz für die weiblichen Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes gebracht.

Das Gesetz regelt neben der Beschädigtenfürsorge und -versorgung, die bereits durch ein Gesetz vom vorigen Jahr geschaffen war, die Dienstzeitfürsorge und -versorgung der Reichsarbeitsdienstführerinnen. Grundgedanke der Dienstzeitfürsorge ist bei kurzer Dienstzeit die Gewährung von Dienstbelohnung und Abfindung neben den Übergangsgebühren, wobei die Abfindung im Falle der Heirat besonders geregelt wird. Bei längerer Dienstzeit ist zunächst berücksichtigt, daß Reichsarbeitsdienstführerinnen ihren Beruf in den Lagern nicht bis ins hohe Alter ausüben können. Ihnen wird deshalb ein Anspruch auf lebenslängliche Verwendung im sonstigen Staatsdienst eingeräumt. Statt des Reichsarbeitsdienstscheins kann auch eine Geldabfindung gewährt werden, die 5000 RM. beträgt. Bei einem bestimmten Lebensalter oder einer bestimmten Anzahl von Dienstjahren sowie bei beschränkter Verwendungsfähigkeit wird Ruhegehalt nach den beamtenrechtlichen Grundsätzen gewährt. Der Beruf der Reichsarbeitsdienstführerin bietet damit die Sicherheit einer dauernden Verwendung im Staatsdienst, soweit nicht das Ausscheiden infolge Heirat notwendig wird.

Frau erschießt Schwiegermutter und Schwager

Kettwig. Eine blutige Familientragödie spielte sich in Kettwig ab. Die in der Bahnhofstraße 76 wohnende Ehefrau Paula Zimmermann erschoß ihre im gleichen Hause wohnende Schwiegermutter, die Witwe Alice Schmidt, und deren aus erster Ehe stammenden Sohn Hans Zimmermann. Die Täterin flüchtete nach der Tat, konnte aber am nächsten Tage festgenommen werden. Das Motiv der Tat dürfte in Familienstreitigkeiten zu suchen sein.

Fuhrleistungen zur Durchführung des Luftschutzbauprogramms

Essen. Der Oberpräsident der Rheinprovinz, Preisbildungsstelle, hat mit Wirkung vom 10. Dezember 1940 eine Verordnung erlassen, wonach Fuhrunternehmer für Leistungen zur Durchführung des Luftschutzbauprogramms höchstens 90 Prozent der Höchstsätze der Nahverkehrspreisverordnung berechnen dürfen, soweit sie nicht für Ausführungen von Transporten im Baugewerbe an Stoppreise gebunden sind. Im übrigen werden die grundsätzlichen Bestimmungen der Nahverkehrspreisverordnung durch die bezeichnete Preisanordnung nicht berührt.

Unverbesserlicher Betrüger kommt in Sicherungsverwahrung

Essen. Das Essener Landgericht hatte sich am 15. Oktober dieses Jahres mit dem vielfach vorbestraften, 56 Jahre alten Max Bauer aus Solingen zu befassen. Wegen Rückfallbetruges erkannte das Gericht gegen diesen Angeklagten auf 2 Jahre Zuchthaus, 200 RM. Geldstrafe und dreijährigen Ehrverlust. Des weiteren wurde gegen den gefährlichen Gewohnheitsverbrecher nach verbüßter Freiheitsstrafe die Sicherungsverwahrung angeordnet. Vorstehendes Urteil ist jetzt vom Reichsgericht in vollem Umfange bestätigt worden, so daß es Rechtskraft erlangt hat. Bauer trieb sich nach Verbüßung seiner letzten zweijährigen Strafhaft in Essen herum. Im April dieses Jahres bewarb er sich bei einer Firma als Ingenieur und erhielt tatsächlich einen schriftlichen Anstellungsvertrag. Mit diesem Anstellungsvertrag mietete er sich bei einer Witwe in Kost und Wohnung ein. In Wirklichkeit trat er aber die Stellung gar nicht an. Um nun bei seiner Wirtin keinen Verdacht zu erwecken, ging er täglich früh weg und kehrte nach angeblichem Dienstschluß in die Wohnung zurück. Zwischendurch entlieh er sich von seiner Wirtin nach und nach einen Betrag von 58 RM. Dieses Geld wurde ihm in Anbetracht seines zu erwartenden guten Monatsgehalts auch gern vorgestreckt. Daneben wurde noch ein Zimmernachbar um einige Mark von dem Betrüger leichter gemacht. Als der Ultimo herankam, war Bauer plötzlich verschwunden. Die Vermieterin trauert einem Betrag von insgesamt 170 RM. nach. Das Gericht bezeichnete den Angeklagten als einen unverbesserlichen Betrüger, der seit dem Jahre 1916 immer wieder straffällig geworden ist und der auch in Zukunft vor Gesetzesverletzungen nicht zurückschrecken wird. Bereits vor Antritt seiner letzten Strafe wurde ihm bei nochmaliger Rückfälligkeit die Sicherungsverwahrung in Aussicht gestellt. Dennoch hat er sich erneut auf die Bahn des Verbrechens begeben, so daß das Gericht keine andere Möglichkeit als die Verhängung der Sicherungsverwahrung gegen diesen unverbesserlichen Verbrecher sah.

Im Schlafe vom Tode überrascht

Duisburg. Als man am zweiten Weihnachtsfeiertage in einem Hause am Neumarkt im Stadtteil Ruhrort starken Gasgeruch bemerkte, der aus der Wohnung eines älteren Ehepaares drang, verschafften sich die Mitbewohner des Hauses Eingang in die abgeschlossene Wohnung. Dort fand man die Eheleute im Bett bewußtlos auf. Man schaffte das Ehepaar ins Krankenhaus, wo man sich fünf Stunden lang mit Wiederbelebungsversuchen befaßte. Leider blieben die ärztlichen Anstrengungen ohne Erfolg. Das Ehepaar war im Schlafe vom ausströmendem Gas überrascht worden. — In der Ackerfährstraße wurde ein anderes Ehepaar in seiner Wohnung tot aufgefunden. Die Todesursache ließ sich noch nicht zweifelsfrei klären. Es wurde eine Obduktion der Leichen angeordnet.

Teure Gänse!

Düsseldorf. Der Regierungspräsident in Düsseldorf teilt mit: Die Preisüberwachungsstelle in Düsseldorf hat gegen die Ehefrauen zweier Kaufleute aus Wuppertal wegen Preisüberschreitung beim Ankauf von Gänsen eine Ordnungsstrafe von je 3000 Mark und gegen einen Landwirt eine Geldstrafe von 500 Mark festgesetzt. Die beiden Frauen hatten den Landwirt veranlaßt, ihnen zu Weihnachten eine Gans zum Preise von 45 Mark zu verkaufen.

Im letzten Augenblick aus Todesgefahr gerettet

Melle. Durch schnelles und entschlossenes Handeln eines Schrankenwärters konnte auf der Strecke Osnabrück—Löhne ein schweres Verkehrsunglück verhütet werden. Bei dem Stellwerk Bruchmühlen war ein mit sechs Personen besetzter Kraftwagen durch die geschlossenen Schranken gefahren und auf den Schienen zum Halten gekommen. Inzwischen näherte sich von beiden Seiten je ein Zug, die durch die Signale freie Fahrt erhalten hatten. Schnell entschlossen, zog der an dieser Stelle diensttuende Weichenwärter die beiden Signale auf Halt und winkte außerdem an der Stelle, wo das Auto auf den Schienen stand, den beiden Lokomotivführern mit einer Laterne zu, um sie dadurch zum Halten zu veranlassen, falls die Signale schon überfahren worden waren. Es gelang auch, beide Züge rechtzeitig zum Stehen zu bringen und dadurch ein großes Unglück zu verhindern.

Silvesterblick durchs Bowlenglas

Ich bin weder im Zeichen des Krebses, der Venus, der Fische geboren, sondern — falls es ein solches Gestirn überhaupt gibt, und es muß es geben, sonst könnte ich nicht geboren sein — im Zeichen des Fasses. Man kennt diese Menschen von allen übrigen sogleich heraus; sie haben am Ende und am Beginn eines Jahres, also am Silvesterabend und am Neujahrsmorgen (und nicht nur da) einen unerklärlichen Durst. Man kann sie auch als die Philosophen hinter den Bowlen bezeichnen, — ihre Philosophie ist nicht sehr stark verbreitet, aber ihre Bowlen erfreuen sich großer Beliebtheit. Wenn ich nun am 365. Tage (in diesem Jahre ist es der 366. Tag, aber das wird nächstes Jahr wieder anders werden) beim Jahresschlußbowlchen sitze, dann kommt mir immer so recht zum Bewußtsein, daß ich sogar im Zeichen eines sehr mächtigen Fasses geboren sein muß. Sie glauben gar nicht, was ich erst vertrage, wenn die Bowle noch dazu von einem andern ist (er darf ruhig auch im Zeichen des Fasses geboren sein).

Das ist dann der Augenblick, wo ich meine guten Vorsätze fasse. Aber damit bin ich noch jedesmal hereingefallen. Entweder sind es nicht die richtigen Vorsätze oder die Konstellation des Fassens (nicht des Fasses) versagt. Fasse ich beispielsweise den Vorsatz, daß ich nächstes Jahr keine Bowle trinke und ich sehe wieder die anderen Leute, die sich an einem Bowlchen gütlich tun, dann bringe ich es einfach nicht übers Herz, mich aus der Bowlengemeinschaft auszuschließen, ganz abgesehen davon, daß ich mich so schrecklich fürchte, meinen Gestirnen untreu werden zu können. Halte ich hingegen zu meinem Gestirn, dann hält dieses vielleicht wieder nicht zu mir. Es ist doch schon vorgekommen, daß ich in der Silvesternacht überhaupt den Halt verloren habe und, wie ich wieder aufgewacht bin, mitten drin war im helldichten neuen Jahre.

So etwas muß mir passieren. Kein Mensch, der mir beim ersten Glockenschlag gesagt hat: Prosit Neujahr! Da soll der Mensch dann Glück haben?! Ich fasse deshalb den Vorsatz, daß das nicht wieder vorkommt, es sei denn, das Silvesterbowlchen ginge vorzeitig zu Ende. Das wird mir aber das alte Jahr gewiß nicht antun. Wir sind ja auch ganz gut zusammen fertig geworden. Es ist nur eine Sünde und Schande, daß wir zwei uns jetzt trennen müssen. Die ganzen Vorsätze würden hinfällig, wenn man — rein privat — ein Jahr verlängern oder verkürzen könnte, je nachdem es uns gepaßt oder nicht gepaßt hat. Sie sehen, ich gerate gleich wieder ins Philosophieren hinein. Es ist eben schrecklich, wenn man im Zeichen des Fasses geboren ist und dies erst einmal inne wird.

„Der fliegende Holländer" in Palermo

Wuppertal. Der Intendant des Stadttheaters Wuppertal, Dr. Günther Stark, erhielt den ehrenvollen Auftrag, in der zweiten Februarhälfte in Palermo Richard Wagners Oper „Der fliegende Holländer" zu inszenieren. Die musikalische Leitung hat Franz von Hößlin. Namhafte deutsche Sänger wurden für die Solopartien verpflichtet.

Zwischen den Puffern zu Tode gequetscht

Betzdorf. Im Bahnhof Burbach auf der Strecke Betzdorf—Gießen geriet bei Rangierarbeiten ein 57jähriger Schaffner aus Betzdorf zwischen die Puffer einer Rangierabteilung und wurde lebensgefährlich verletzt. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er jedoch nach kurzer Zeit von seinen schweren Verletzungen erlöst wurde.

Durch explodierende Hochofenschlacke tödlich verunglückt

Neunkirchen (Saar). Ein Hüttenarbeiter aus Wiebelskirchen war damit beschäftigt, den Kohlenbunker einer Lokomotive zu beladen, als ein Schlackenzug an der Lokomotive vorbeifuhr. Der Schlackenzug entgleiste plötzlich aus noch unbekannter Ursache, und die flüssige Schlacke ergoß sich in den Schnee. Infolge der Berührung mit dem Schnee explodierte sie und erfaßte den Arbeiter, der schwere Brandwunden davontrug und ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Dort ist er nach kurzer Zeit gestorben.

Neuer Prorektor an der Marburger Philipps-Universität

Marburg. Der Rektor der Marburger Universität, Prof. Dr. Hayer, ernannte infolge Beufung des Prorektors der Universität und Dekans der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Becher, zum 1. Januar 1941 an die Universität Münster den Direktor der Universitäts-Frauenklinik, Professor Dr. Bach, zum Prorektor der Universität und Prof. Dr. Gremels zum Dekan der Medizinischen Fakultät.

Biene und Gartenfreund

Auf dem Bienenstand herrscht jetzt Ruhe, aber die Biene hält keinen Winterschlaf, sondern es ist nur ein Hindämmern, und sobald in den ersten Monaten des neuen Jahres ein warmer Tag kommt und das Thermometer 10 Grad zeigt, dann ist auch die Biene wieder da.

Im allgemeinen wird die Biene nur als die Erzeugerin des begehrten Honigs und allenfalls auch noch des Wachses angesehen, und gewiß erfüllt sie schon durch diese Tätigkeit im Rahmen unserer Volkswirtschaft eine wichtige und bedeutungsvolle Aufgabe.

Viel bedeutungsvoller für unsere gesamte Volksernährung ist aber ihre Arbeitsleistung durch die Bestäubung der Blüten. Da die Biene infolge der ihr eigenen Blütenstetigkeit von Blüte zu Blüte derselben Pflanzenart fliegt und so in ihrem Haarkleid die feinen Pollenkörnerchen auch von einer Blüte zur Blüte der Nachbarpflanze überträgt, so ergibt sich eine Fremdbestäubung, die immer wirkungsvoller ist, als die Eigenbestäubung durch den Blütenstaub derselben Pflanze. Und da nun weiter die Biene einen ungeheuren Bedarf an Pollen und Nektar im Laufe des Jahres für ihre Nachkommenschaft hat — an Blütenstaub braucht ein einziges Volk etwa 25 bis 40 kg — so ergibt sich daraus schon, wie intensiv sie jede Blüte absucht. Die Folge ist nun, wenn hinreichend Bienenvölker an einem Trachtfeld oder in einem Obstgarten stehen, die Bestäubung nahezu aller Blüten und damit die Sicherung größtmöglicher Erträge.

Das schenkten sie der Menschheit

Deutsche Geistestaten, die fast vergessen wurden

Eine Artikelfolge von Hans Joachim Frohner

(4. Fortsetzung.)

Der Ratssteuereinnehmer Neumann erwacht zum letzten Mal aus seiner Bewußtlosigkeit, um Abschied zu nehmen für immer von den Seinen. Er legt seine müde, schwere Hand auf des Knaben Kopf:

„Und du Caspar", flüstert er mühsam, „werde ein treuer Diener Gottes! Ergreife du einmal das Studium der Gottesgelehrtheit — versprich mir das!"

Die Seele des Knaben ist übervoll von dem, was er in diesen Augenblicken erlebt. In ihm brennt der Wunsch, den Willen des Vaters zu erfüllen, der auch sein eigener Wille ist, aber er kann vor Erschütterung keine Worte finden.

Geraume Zeit vergeht, ehe er tiefaufatmend antwortet:

„Ich verspreche es!" — — —

„Ehe der Zeiger Mittag gewiesen"

Verstummt ist der Choral. Der Diakon erwacht aus seiner Versunkenheit. Er steht vor dem offenen Grab. Rasch hat er sich gefaßt. Seine schmale Gestalt strafft sich, die hellen Augen in dem bleichen Asketengesicht umfangen die Trauergemeinde. Er erhebt seine leise, wohllautende Stimme und spricht Worte des Abschieds und des Trostes. Er spricht von den Launen des Todes, von dem Uhrwerk des menschlichen Lebens, dessen Räder der Höchste oft genug so wunderlich untereinanderrückt, daß es Abend schlägt, ehe der Zeiger Mittag gewiesen, und er spricht von der Pflicht jedes Menschen, sein Haus zu bestellen und stündlich auf den Tod vorbereitet zu sein.

Zum Abschluß betet er aus dem Buch „Kern aller Gebete", das er selbst verfaßt und in Jena, im Jahre 1680, veröffentlicht hat:

„O Vater, nimm mich nit weg in der Hälfte meiner Tage,
Gib, daß ich nicht darf Fremden beschwerlich sein,
Nicht anderer Leute Gnade leben,
Nicht meine Feinde ums Brot bitten und
Nicht Hilfe suchen bei harten, unfreundlichen und
Unbarmherzigen Menschen". — — —

An diesem Abend, als der Diakon die kleine Oellampe an das schwere Kirchenbuch heranrückt, um Namen, Alter und Todesursache des heute zu Grabe Getragenen umständlich zu vermerken, überkommt ihn abermals tiefes Sinnen . . . Launen des Todes . . . Sei: der Sterbestunde seines Vaters hat die Majestät des Todes sein ganzes Denken beeinflußt. Aber Caspar Neumann erinnert sich noch einer zweiten Schicksalsstunde in seinem Leben, die nicht minder bedeutungsvoll für ihn geworden ist.

Das ist jene Stunde, da er Abschied nehmum mußte von der alten Ratsapotheke am Hintermarkt, in die er nach dem Tode des Vaters von seinen Vormündern als Lehrling gebracht worden war. Ein Jahr lang hatte sich der Knabe in der Offizin der Apotheke unter den Mörsern, Kolben, Phiolen, Gläsern, dickbauchigen Flaschen und Töpfen heimisch gefühlt, und staunend die Gesetze der Chemie studiert. Eine Zauberwelt, der Winkel, in dem der alte Gehilfe in seinen Freistunden geheimnisvoll hantierte und alchimistische Versuche anstellte. Eine Zauberwelt, die ganze Apotheke, die ganze Naturwissenschaft.

Und jetzt war die Abschiedsstunde gekommen. Jetzt galt es, das dem Vater gegebene Versprechen einzulösen.

Gewiß, der kleine Caspar Neumann kannte nur zu gut seine Berufung, aber seit seinem kurzen Lehrjahr in der Apotheke blieb in ihm die Liebe zur klaren, exakten Naturwissenschaft. Zu seinem tiefen Gottesglauben kam ein starker, naturwissenschaftlicher Erkenntnisdrang. Gottesglaube und Erkenntnisdrang beherrschen ihn seitdem und ergänzen sich wechselseitig. Naturerkenntnis ist ihm der Weg zur vollkommenen Gotteserkenntnis. So hat er es schon auf dem Magdalenengymnasium und danach auf der Universität in Jena gehalten, die zu beziehen ihm ein Stipendium des Stadtrats von Breslau ermöglichte.

Gottesglaube und Erkenntnisdrang erfüllen den zweiundzwanzigjährigen Magister Caspar Neumann, der im Jahre 1670 an der Universität Jena mit viel Erfolg Vorlesungen über Rhetorik und Politik hält und bald darauf mit dem Erbprinzen Christian von Gotha Reisen durch Süddeutschland, die Schweiz, Südfrankreich und Oberitalien unternimmt.

Unerforschlicher Ratschluß!?

Auch hier in Breslau, wo er seit 1678 als Diakon an der St. Magdalenenkirche wirkt, ist er trotz aller Hingabe an seine seelsorgerische Tätigkeit seinen naturwissenschaftlichen Studien und Forschungen treu geblieben. An der Wand seines Studierzimmers hängen Sternenkarten und Landkarten von den verschiedensten Gegenden der Welt. Sorgfältig gezeichnete Tafeln seltener Pflanzen sind auf dem Schrank neben dem großen Himmelsteleskop aufgestapelt und Kisten voller Gesteinsproben versperren allenthalben den Weg zwischen den langen Bücherregalen.

Auch Kolben und Phiolen kann man hier entdecken. Aber nicht, daß der Diakon etwa alchimistischen Neigungen nachhängt. Längst lächelt er über den alten Apothekergehilfen, den er als Knabe so sehr bewunderte.

Nein, Caspar Neumann ist ein eifriger Vorkämpfer jener neuzeitlichen Naturwissenschaft, die nur die Beobachtung und das Experiment als Mittel zur Naturerkenntnis gelten läßt und jede Mystik und allen Aberglauben verhöhnt. Er bekennt sich zu Galilei, Newton und den anderen Forschern, die der Menschheit schon so viele große und wichtige Erkenntnisse geschenkt haben.

Caspar Neumanns Gänsekiel fährt kreischend über das dicke Papier des Kirchenbuches: „. . . gestorben im Alter von 35 Jahren an hitziger Krankheit. Er hinterläßt sieben unmündige Kinder".

Launen des Todes. Gottes unerforschlicher Ratschluß! Der Diakon blättert sinnend im Kirchenbuch. Seine Lippen formen immer wieder die Worte „unerforschlicher Ratschluß, unerforschlicher Ratschluß!"

Er rechnet, vergleicht, stellt lange Zahlenkolonnen auf und zieht seine genau begründeten Schlüsse. So gewissenhaft und umsichtig geht er vor, daß seine Arbeit noch heute von wissenschaftlichen Statistikern als vorbildlich hingestellt wird.

Der große Philosoph Leibniz ist der Mittelpunkt der damaligen wissenschaftlichen Welt. An Leibniz schickt Caspar Neumann das Ergebnis seiner Arbeit, das Werk „Reflexiones über Leben und Tod bei denen in Breslau Geborenen und Gestorbenen".

Leibniz erkennt sofort, daß hier ein ganz kühner Gedanke verwirklicht ist, daß hier ein Mann von tiefgründiger, naturwissenschaftlicher Schulung als erster den Versuch gewagt hat, auch die Erscheinungen des Menschenlebens nach den Regeln der Naturforschung zu untersuchen.

Und dieser Versuch ist geglückt!

Unter anderem ist es Caspar Neumann tatsächlich gelungen, vielerlei Aberglauben zu widerlegen. So beispielsweise die im siebzehnten Jahrhundert noch weit verbreitete Ueberzeugung von dem Einfluß der Zahl „7" auf Geburt und Tod des Menschen. — —

Zu jener Zeit ist in England die Bestrebung im Gange, der Leibrenten- und Lebensversicherung eine wissenschaftliche Grundlage zu geben. Auch hier hat man bevölkerungsstatistische Untersuchungen angestellt.

Aber die gewonnenen Zahlen sind durchaus unzuverlässig, denn man hat die Städte London und Dublin gewählt, in denen ein ständiges Zufluten und Abfluten der Einwohner zu beobachten ist. Außerdem fehlt sowohl die Gesamtzahl der Einwohner als auch das Alter der Gestorbenen und die Todesursache.

Man kommt nicht weiter, und so wendet sich schließlich die Königliche wissenschaftliche Gesellschaft an Leibniz. Dieser weiß Rat. Er schreibt, man möge sich an den Pfarrer Caspar Neumann in Breslau wenden, der könne die gewünschten Unterlagen, bereits vortrefflich geordnet, zur Verfügung stellen.

Auf diese Weise kommt eine Verbindung zwischen der Königlichen wissenschaftlichen Gesellschaft in London und dem Pfarrer in Breslau zustande.

Caspar Neumann schickt seine Arbeiten ein, vervollständigt um mehrere Jahrgänge, und in England erhält sie der berühmte Astronom und Mathematiker Halley zur Auswertung für den praktischen Zweck.

Eine epochemachende Leistung

Die Sterblichkeitstafeln, die Halley nunmehr ableiten kann, werden zwar von der Mitwelt nicht in ihrer vollen Bedeutung gewürdigt. Es vergehen noch Jahrzehnte, dann aber bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß hier das wissenschaftliche Fundament für eine ganz große und wertvolle Einrichtung menschlicher Wohlfahrt, gegenseitiger Hilfe in Tod und Not geschaffen worden ist, das Fundament für einen neuen gewaltigen Wirtschaftszweig, für die Lebensversicherung!

Caspar Neumann hat in der wissenschaftlichen Welt seiner Zeit noch oft von sich reden gemacht. Im Jahre 1689 wird er Pfarrer an der St. Magdalenenkirche und 1697 Pfarrer an der Hauptkirche St. Elisabeth. Seine Predigten, erfüllt von ernstem, philosophischem Geist, vorgetragen mit hinreißender Beredtsamkeit, machen ihn weit über die Festungsmauern der Stadt Breslau hinaus berühmt. Sein Büchlein „Kern aller Gebete" erlebt eine Auflage nach der anderen, wird in zwölf Sprachen übersetzt, sogar in orientalische Sprachen, und in München und Sulzbach gibt man die Schrift sogar für den Gebrauch von Katholiken heraus.

Mit allen großen Wissenschaftlern seiner Zeit steht Caspar Neumann in regem Gedankenaustausch. Er ist Botaniker, Astronom, Meteorologe, Physiker, Mathematiker und vor allem Sprachforscher. Nach der Gründung der Königlichen Sozietät der Wissenschaften in Berlin wird er auf Leibniz' Vorschlag als einer der ersten zum Mitglied gewählt.

Er stirbt am 27. Januar 1715, im 67. Lebensjahr. Ganz Breslau beweint ihn als einen seiner größten Söhne, und in aller Welt bemüht man sich, seiner so vielseitigen wissenschaftlichen Persönlichkeit in Nachrufen gerecht zu werden. Aber merkwürdig, sein größtes Verdienst, seine statistischen Arbeiten, wurden damals vergessen!

Erst viel, viel später lernt man zu schätzen, was man Caspar Neumann zu danken hat. Mit Recht bezeichnet man ihn heute als den „Vater der Lebensversicherung". Jener Lebensversicherung, die wenigstens einen wirtschaftlichen Schutzwall gegen solche Launen des Todes errichtet, wie sie dem Diakon von St. Magdalenen zu Breslau den Anstoß zu seiner großen Aufrechnung des Lebens und Sterbens seiner Mitbürger gegeben haben!

*

(Fortsetzung folgt.)

Emil Jannings — Erscheinung und Bedeutung im deutschen Film

Von R. H. Düwell

Die Frage, „was bedeutet Emil Jannings im deutschen Film" ist von uns, die wir eine Mitarbeiter sein dürfen, schnell und flüssig beantwortet: Alles — Inhalt, Richtung und Erfüllung. Wir haben aus nächster Nähe zu oft die Klarheit künstlerischer Entscheidung, die Unbeirrtheit geistiger Ueberzeugung und das Ingenium schauspielerischer Verwandlung erlebt, um die Einmaligkeit dieser Erscheinung nicht voll würdigen zu können. Leicht zu beantworten, was Emil Jannings dem deutschen Film und seinem Publikum zu bedeuten hat.



Herbert Selpin dreht zur Zeit einen Film, der den Lebenskampf des deutschen Kolonialpioniers Carl Peters' zeigt. Die Titelrolle spielt Hans Albers. (Photo: Bavaria-Reisner.)

Zunächst auch hier die Einmaligkeit der Erscheinung, er ist selten und daher um so eindrucksvoller. Er liebt das lange Schweigen zwischen den Arbeiten und darum ist das, was er zu sagen weiß, um so viel mitreißender. Im vergangenen Jahr, nach der Gestaltung des „Robert Koch", ehrte ihn die Goethemedaille für ein Vierteljahrhundert Arbeit am deutschen Film. Wuchs er mit dieser jungen Kunst, wuchs sie mit ihm? Die Beziehung ist wohl wechselseitig: der Schauspieler nahm die neuen Mittel einer Ausdruckskunst, die das Herz von Millionen zu erreichen vermag, mit der ganzen Intensität des großen Menschengestalters (der auch immer ein Menschenfänger ist) auf — seine starke Persönlichkeit aber gab dem Film Gepräge und Haltung.

Es ist keine Einschränkung, wenn man bei den Janningsfilmen immer von der „Janningsrolle" spricht. Dieser Schauspieler kennt wie kaum ein Zweiter seine Mittel, ihre Macht und ihre Begrenzung. Er ist weise wie jeder große Zauberer. „Ich bin ein alter Pharmazeut" pflegt er lächelnd in Freundeskreisen zu sagen und drückt mit solch heiterem Vergleich das Wissen um die rechte Mischung aus, mit der eine Rolle für den schauenden und erlebenden Menschen gestaltet sein muß. Die Gestalten des Emil Jannings haben ihr gültiges Gesicht und ihre sichere Gebärde — sie gehen aus dem kurzen Ausführungserlebnis in unser Bewußtsein ein. Ecce homo — sehet diesen Menschen: aus dem „Blauen Engel" den Oberlehrer mit der professioralen Haltung und das langsame Abblättern der bürgerlichen Sicherheit in den Schmutz der Gosse. Ein Fleckchen auf dem Anzug erst, ein schiefer Scheitel dann und schließlich dies grauenhaft aufgelöste zerrissene Gesicht. Dieser Film der Verfallzeit, gestaltet aus der Vorstellungswelt der Degeneration, haftet nur durch das menschliche Erlebnis, Emil Jannings. Der Künstler, der im Kehrricht noch goldenes Blinken aufspürt.

Und der große andere Zug der Masken: „Traumulus" und „Herrscher", „Zerbrochener Krug" und „Der alte und der junge König" „Robert Koch" schließlich und weiter vorher die unendliche Vielfalt der Rollen. Was war dieser Mann alles! König und Bettler, Treibender und Getriebener, Verlorener und Erlöster, Mensch aus der Masse und Mann auf der Höhe des Lebens, Rummelathlet und Kammersänger, General und alter Mann, Kleiner Professor und großer Geschäftsführer. Er war der preußische Soldatenkönig und der russische General, Er war der Industriemagnat und der kleine Oberlehrer. Er war Irrsinniger und Weiser, Verbrennender und großes Licht, Ruhe und Stärke, gütig und weise. Er war der große Forscher und gütige Mensch. Und dann wieder der Dämon der Verneinung, Spottgeburt aus Dreck und Feuer.

Die Frage nach dem Urgrund solcher Wandlung und Wirkung hat Josef Gregor in seinem Buch über Meister der deutschen Schauspielkunst einmal gültig aufgehellt. Er stellt fest, „es gibt keine Maske von Jannings, in der das Antlitz von Jannings nicht sofort zu finden wäre." Dies ist absolut kein Tadel, denn auch in den Masken von Kainz und Matkowsky waren, bis auf ganz geringe Ausnahmen, die beiden Menschen immer leicht aufzufinden. Der Grund hierfür ist nicht so sehr, daß das Material des Antlitzes von Werner Krauß hart ist und das von Jannings weich, sondern, daß auch dem Letzteren vollkommen jene Seelenspaltung fehlt, die für Krauß so charakteristisch ist. Es ist viel mehr seine Stärke, immer Jannings zu bleiben, etwas Naturbursche, etwas Weltenwanderer, etwas Ironiker, etwas Sanguiniker, immer aber Gefühlsmensch. „Nicht Heros des Gefühls, sondern einfacher, oftmals bescheidener Gefühlsmensch. Er leidet sozusagen privatim, wie Tausende, und daher müssen sich die Tausende dauernd in ihm wiederfinden. Diese natürlichen Kräfte setzen sich über die fehlende Verwandlung hinweg, und gerade dieses letzte, immer verbleibende Stück von Jannings, dessen Gefühlsreichtum wir aus jeder Geste und jedem Worte spüren müssen, bewirkt die Tragik."

In diesen Tagen ging Jannings an eine neue Aufgabe: Er spielt den Burenpräsidenten Krüger. Die Aehnlichkeit der Erscheinungen ist zunächst verblüffend, bis man darauf kommt, daß der berühmte Schifferbart, nur Attribut der Maske ist, daß aber hinter dem Gesicht dieses alten müden Mannes das tragische Antlitz des Schauspielers steht, der Niederbruch, Vereinsamung und Größe im Leiden auszudeuten versteht wie kein zweiter Gestalter im deutschen Film. So erhebt er auch diese Gestalt des „Ohm Krüger" aus dem Streit der Meinungen und dem Zwielicht geschichtlicher Forschung in das menschliche Erlebnis. Er wird zum Träger eines Volksschicksals, Symbol des Kampfes eines einfachen und schlichten Bauernvolkes gegen kapitalistische Ausbeutungen und rohe Gewalt.

Emil Jannings ist Staatsschauspieler. Hier ist die Bezeichnung mehr als ein Titel. Sie steht für seine Bedeutung im deutschen Film, die diesen Schauspieler in eines verschmelzen läßt, mit dem Denken und Fühlen seiner Nation.

Drei Gesichter des Films

Paula Wessely — Dorothea Wieck
Grete Weiser

Wien ist die Heimat Paula Wesselys. Diese Stadt an der schönen blauen Donau, die dem deutschen Film schon so viele hervorragende Künstler schenkte, hat das Vorrecht, den ersten triumphalen Erfolg, den die junge Künstlerin als „Heilige Johanna" am Burgtheater feiern konnte, zu erleben. Ihr natürliches, ungekünsteltes Wesen erobert sich die Herzen aller und verhilft ihr zu einem ungeahnten Aufstieg. Ob auf der Bühne, ob im Film, immer schöpft Paula Wessely aus der Fülle ihres seelischen Erlebens und gibt den von ihr dargestellten Figuren Anmut und Menschlichkeit. In den Filmen „Maskerade", „Episode", „Die Julika", „Die ganz großen Torheiten" und „Der Spiegel des Lebens" war jede ihrer Leistungen nicht mehr zu überbieten und wiederum wird sie in ihrer neuen Rolle in dem Tobis-Film „Ein Leben lang" eine ihrer nicht mehr zu steigernden Höchstleistungen vollbringen.

*

Dorothea Wieck, die, in Davos geboren, den größten Teil ihrer Jugend in Schweden verlebte, entstammt einer Künstlerfamilie. Schon mit fünfzehn Jahren befindet sie sich an einer Münchener Schauspielschule, geht dann nach Wien und anschließend nochmals nach München zurück, wo sie dann im Jahre 1926 für die erste Rolle im Stummfilm verpflichtet wird. Mit ihrer Darstellung in „Mädchen in Uniform" begeistert sie die ganze Welt. Bald ruft sie eine Verpflichtung nach Amerika. Aber nach kaum zwei Jahren kehrt sie nach Deutschland zurück, und nach einer Zeit, in der sie sich ganz dem Theater widmete, sehen wir sie in dem Tobis-Film „Der Vierte kommt nicht" endlich auf der Leinwand wieder. In dem neuen Viktor de Kowa-Film „Kopf hoch, Johannes!" hat sie die Tobis mit einer weiteren Aufgabe betraut.

*

Grete Weiser ist eine der beschäftigsten Schauspielerinnen des deutschen Films. Meist eingeordnet in ein ausgewähltes Lustspielensemble, sah man sie aber auch bereits in ausgesprochenen Starrollen. Filme wie „Die göttliche Jette", „Meine Freundin Barbara" und „Mädchen für alles" boten ihr die Möglichkeit, jedes Register ihres Humors zu ziehen. In mehr als 40 Filmen hat Grete Weiser mitgewirkt und sich ein Publikum erobert, das allein um ihretwillen den neuen Tobis-Film „Frau Luna" mit Begeisterung erwartet.

Unser Kasan, Ring, Motin und Bosnan

Aufgabe des deutschen Sports

Hinter uns liegt das zweite Kriegsweihnachten, vor uns das Jahr des endgültigen Sieges. Nach ihm, der für uns eine feststehende Tatsache ist, öffnet sich, wie der Führer beim Weihnachtsbesuch einer Abteilung der Organisation Todt sagte, vor uns die Freiheit und damit die Zukunft unseres Volkes. Jeder deutsche Mensch ist sich darüber klar, daß diese Zukunft kein Ausruhen bedeutet, daß wir die Hände nicht in den Schoß legen dürfen, sondern daß sich für uns eine ganze Welt neuer und schöner Aufgaben und damit Arbeit auftut, wie sie sich noch nie ein Volk der Erde gestellt hat. Dazu bedürfen wir einer unerhörten Arbeitskraft und eines unerhörten Arbeitswillens, eines Einsatzes, dem sich keiner entziehen darf und bei dem jedem einzelnen und jeder Gemeinschaft seine besondere Aufgabe zugewiesen wird. Das gilt auch für den deutschen Sport, gilt für die im NSRL. geeinten Männer und Frauen, die sich zusammengefunden haben, um aus freiem Willen heraus, getragen von Idealismus und Opferwillen für ihre Sache, durch das Mittel der Ertüchtigung des Leibes und der charakterlichen Erziehung dazu beizutragen, daß wir zur Erfüllung der uns gestellten Aufgaben bereit und fähig sind. Arbeitskraft und Arbeitswille setzen in erster Linie Gesundheit voraus, auf ihr baut sich die Volkskraft auf, und Turnen und Sport sind längst erkannt als der beste Weg dazu. Einmal mehr hat sich bei dem Siegeszug, den die deutsche Wehrmacht angetreten hat, erwiesen, in wie hervorragendem Maße regelmäßig gepflegte Leibesübungen und die damit verbundene charakterliche Erziehung nicht nur die Wehrkraft stärken, sondern auch den Wehrwillen in einer Weise steigern, daß er zu Erfolgen führt, wie sie hinter uns liegen und — das wissen wir zuversichtlich — noch vor uns stehen. Derartige Energieleistungen lassen sich nicht befehlen, sie sind nicht das Ergebnis eines Drills, sondern sie können lediglich wachsen aus innerer Begeisterung, aus einem Idealismus, wie wir ihn beim Aufbau der deutschen Leibeserziehung von Beginn an finden. Durch ihn wuchs das stolze Gebäude des heutigen NSRL. aus den kleinen Anfängen einer Zeit vor 150 Jahren, als Guts Muths den Grundstein legte, als Jahn das deutsche Turnen aus dem Begriff des Körperlichen heraushob und ihm die politische Wegrichtung gab, bis zu einer Bewegung, die ein ganzes Volk erfaßt hat, die vom Staat mit allen Mitteln gefördert wird und in die NSDAP. als die Trägerin des deutschen politischen Willens eingegliedert und ihr unterstellt ist. Wir wissen, daß die deutschen Turner und Sportler an die ihnen zugewiesene Aufgabe mit vollem Herzen und einer unbändigen Freude herangehen werden, sie werden den Führer nicht enttäuschen.

Nationalmannschaft und Fußball-Nachwuchs in straffer Schulung

Das Jahr 1941 stellt unsere Fußball-Nationalmannschaft vor eine Fülle schwerer Aufgaben. Schon frühzeitig wird unser Länderspielprogramm gestartet. Mit Rücksicht auf die durch die obwaltenden Umstände gewachsenen Schwierigkeiten der Trainingsarbeit im Verein und besonders mit Rücksicht auf die Tatsache, daß eine Reihe junger Kräfte bereitsteht, in die Mannschaft einzurücken, führt deshalb Reichstrainer Herberger zum Zweck einer straffen mannschaftlichen Ausrichtung und kameradschaftlichen Zusammenfassung im März einen Lehrgang für die Nationalmannschaft durch. Spitzenleistung und ihre Stabilität bedingen die Beschränkung auf einen zahlenmäßig kleinen Spielerkreis, die Sicherung der Leistung auf weite Sicht verlangt ebenso die Sorge für einen leistungs- und zahlenmäßig starken Nachwuchs. Sein Einbau in die Mannschaft erfordert Umsicht, Zeit, Geduld. Da sich die Teilnehmer der Lehrgänge der letzten Jahre und die sich daraus rekrutierenden Kandidaten für die Nationalmannschaft fast ausnahmslos bei der Wehrmacht befinden, ist dem jüngsten Nachwuchs eine besondere Chance gegeben; er wird in der zweiten Hälfte des März auf dem Reichssportfeld für einen achttägigen Lehrgang zusammengezogen. Darüber hinaus erfolgt im Frühjahr die Erfassung und Ausbildung der Spitzenkönner der HJ., um auf diese Weise nicht nur die Entwicklung in die Breite zu führen, sondern auch unserer Nationalmannschaft einen starken Unterbau zu geben. Diese Lehrgänge werden nach den gleichen Grundsätzen und Richtlinien aufgebaut und durchgeführt, die für die Spitzenausbildung im Fachamt Fußball gelten. Den Gebietslehrgängen folgen solche in Gruppen, in denen die Besten aus benachbarten Gebieten weiter geschult und mannschaftsmäßig zusammengefaßt werden. Die Gruppenmannschaften bilden wiederum das Reservoir für die Auslese zu den Reichslehrgängen.

Was die Ruderer vorhaben

Beim Reichsfachamt Rudern rechnet man für 1941 mit etwa 30 Ruderregatten, also einem Wettkampfbetrieb, der ein recht anschauliches Bild der Breitenarbeit des deutschen Rudersports im Kriege geben und durch die Meisterschaft gekrönt werden wird. Im internationalen Sportverkehr sind Kämpfe mit Italien, Ungarn und Dänemark in Aussicht genommen, doch wird erst die Entwicklung des Trainings in den einzelnen Rudervereinen erkennen lassen, in welchen Bootsgattungen diese Kämpfe angeboten und verwirklicht werden können. Ob zu rennruderischen Begegnungen auch noch andere Länder als die genannten aufgefordert werden können, hängt von den politischen Möglichkeiten ab. Vom Frauenrudern ist ein weiterer Auftrieb zu erwarten. Dank der ausgezeichneten Beziehungen, die den Rudersport der Erwachsenen mit der HJ. verbinden, ist auch jede Sorge um geeigneten Nachwuchs behoben. Selbstverständlich werden die Wanderfahrten 1941 nicht zu kurz kommen. Schon mit Beginn des Jahres werden für fast alle Bereiche Gemeinschaftsfahrten des Fachamtes ausgeschrieben werden. So wird also für jedermanns Geschmack, ob er nun alt oder jung ist, ob er sich für das Wasserwandern oder das Rennrudern begeistert, gesorgt sein. Selbstverständlich wird darüber hinaus die vielseitige Lehrgangsarbeit weitergeführt, die in Berlin-Grünau zentralisiert ist und bereits einen eisernen Bestandteil der rudersportlichen Aufbauarbeit bildet.

Ein reichhaltiges Arbeitsprogramm der Turner

Mit vollen Segeln geht es in das neue Jahr, es gibt kein Ruhen und Rasten, sondern nach kurzer besinnlicher Rückschau beginnt neue Arbeit. Das gilt wie von den deutschen Leibesübungen im allgemeinen, so auch im besonderen für die Millionen-Gemeinde der Turner. Ein reichhaltiges Arbeitsprogramm ist vom Reichsfachamt ausgearbeitet worden, es erfordert allseitigen Einsatz und restlose Hingabe.

Der 19. Januar bringt zunächst in Kassel die Reichswettkämpfe der Meisterklasse, Jahrgänge 1918 bis 1922. Ein verheißungsvoller Auftakt der gesamten Jahresarbeit! An diesem 19. Januar treten 150 Nachwuchsturner zur Reichsleistungsprüfung an, die seit Monaten durch die vom Reichsfachamt durchgeführte Schulung gegangen sind. Die Mehrzahl dieser Turner ist 18 und 19 Jahre alt, einige wenige 20, 21 und 22 Jahre, ein Teil sogar erst 16 und 17 Jahre. Das ist die junge Kerntruppe, die die internationale Reise Deutschlands für die Zukunft sicherstellen soll. Die Kasseler Reichswettkämpfe werden die interessanteste Veranstaltung des gesamten Jahres darstellen.

Am 2. Februar kommen in Karlsruhe die zweiten Kriegsmeisterschaften im Gerätturnen der Turner zum Austrag. Zugelassen sind die 60 besten Turner aus den 20 Bereichen Deutschlands. Wieder wird die jüngere Garnitur gegen die Front der älteren anstürmen. Ob es diesmal gelingt, nachdem bei den letzten Gerätmeisterschaften im März 1940 in Berlin dieser Angriff abgeschlagen wurde?

Im März und April folgen die Bereichsmannschaftskämpfe der Turner. Neben diesen Reichsveranstaltungen laufen von Januar bis April die von Reichs wegen ausgeschriebenen Vereinsmannschaftskämpfe der Turner und Aelteren, die allerdings nur in den Kreisen und ihren Untergliederungen zur Durchführung kommen. Tausende von Mannschaften werden dabei antreten. Sie stellen den Leistungswettkampf als Breitenarbeit dar. Am 10. August kommen die Jahreswettkämpfe in Freyburg an der Unstrut zur Durchführung. Anfang September werden die Deutschen Meisterschaften im Zwölfkampf der Männer voraussichtlich wieder gemeinsam mit dem Achtkampf der Frauen und den Meisterschaften in den Sommerspielen ausgetragen, nachdem sich diese Verbindung das letzte Mal in Chemnitz als sehr glücklich erwiesen hat.

An Länderkämpfen sind für den 6. 4. ein Treffen Deutschland — Ungarn (in Deutschland) in Aussicht genommen, für Mitte Mai das Ländertreffen Deutschland — Italien (in Italien), im Sommer der Länderkampf Deutschland — Finnland (in Finnland) und im August und September eine Ueberraschung besonderer Art, über die vorläufig noch Stillschweigen bewahrt wird.

Ueber das gesamte Jahr 1941 läuft die Leistungsschulung der Nachwuchsturner fort. Sie findet voraussichtlich in vier Schulungsorten, je Monat ein Wochenendlehrgang, mit insgesamt 120 Nachwuchsturnern, statt, jener 120, die sich bei den Reichswettkämpfen am 19. Januar in Kassel herausgeschält haben.

Dazu kommt die Inangriffnahme einer Reihe von Problemen, die einer unbedingten Lösung in absehbarer Zeit entgegengeführt werden müssen. Hierbei gehören die Vorturner-Ausbildung, die Kampfrichterschulung und im internationalen Turnen die Frage des Ringe- und des Seitpferd-Turnens, ferner die Neugestaltung der Länderkämpfe. Hier muß sowohl hinsichtlich ihres Inhalts als auch ihrer zeitlichen Dauer eine neue Form gefunden werden. Die nächsten Länderkämpfe, die Deutschland durchführt, werden hierfür erste Versuche einer Neuordnung bringen. Besprechungen mit Finnland und Ungarn haben schon zu erfreulichen Ergebnissen geführt.

Das Jahr 1941 wird also für die deutsche Turnerei ein Jahr der Arbeit und ein Jahr des Kampfes werden. Die Arbeitstagung der Reichsmännerturnwarte, die am 17. und 18. Januar 1941 in Kassel in Verbindung mit den Reichswettkämpfen der Nachwuchsturner zur Durchführung kommt, wird an alle diese Dinge herangehen und Wege weisen.

1½ Minuten in 18 Jahren

Ueber 18 Jahre hat es gedauert, daß der Weltrekord im Brustschwimmen für Frauen über 400 m um 1½ Minuten verbessert wurde, nämlich von 7:42,2 auf 6:13,2. 16mal hat sich der 1922 erstmals von der Belgierin van den Bogaert aufgestellte Weltrekord eine Verbesserung gefallen lassen müssen. 14 Schwimmerinnen sind daran beteiligt gewesen, und wie umstritten und wechselnd gerade diese Schwimmstrecke in Höchstzeit bewältigt worden ist, erweist die Tatsache, daß nicht weniger als neun Länder darum kämpften, sich durch eine ihrer Schwimmerinnen in die Liste einzutragen. Auf eine Belgierin, Engländerin, Amerikanerin, Schwedin und Holländerin folgte als erste Deutsche die Magdeburgerin Hilde Schrader, die am 8. Mai 1928 die 400-m-Strecke in 6:46,8 schwamm. Dann riß Holland bis 1933 den Weltrekord durch Baron und Kastein an sich, verlor ihn aber an die Japanerin Maychata, die ihn vier Jahre lang im Besitz hielt. Dann wurde wieder eine Deutsche, Martha Genenger, Weltrekordinhaberin, bis auch ihre Bestzeit mit 6:19,2 durch die junge Dänin Sörensen, dann die Brasilianerin Maria Lenk und schließlich die Holländerin Joppy Waalberg unterboten wurde. Und nun hat Anni Kapell-M.-Gladbach mit 6:13,2 wieder Deutschland in Front gebracht.

Auch das Rückspiel ohne Sieg

TuS Helene Altenessen — Mülheimer SV 3:3 (1:2)

Einen Abstecher an den Niederrhein machte der Mülheimer SV. der TuS Helene Altenessen zum Rückspiel aufsuchte. Wie schon beim ersten Zusammentreffen in Köln, gab es auch diesmal ein Unentschieden: Dem seinerzeitigen 1:1 folgte nun ein 3:3, mit dem der Mittelrheinmeister allerdings gut weg kam. Eine Stunde lang beherrschte nach anfänglich verteiltem Spiel der Niederrhein-Neuling das Feld, aber Tore wollten ihm nicht gelingen. Denn Mombre im Tor und Ahrweiler in der Verteidigung des MSV arbeiteten ausgezeichnet und vereitelten einfach alles.

Die Mannschaften spielten in der Besetzung: **MSV:** Mombre; Schirrmacher, Ahrweiler; Buchholz, Ruff, Brockert; Drost, Gerhold, Ahlbach, Lohmann, Sellbach. — **TuS Helene:** Briddigkeit; Legenbauer, Butler; Geschutz, Essel, Giebels; Lohrscheidt, Doktor, Bertz, Lücke, Arens.

Auf dem schweren Boden entwickelte sich ein schönes Spiel, in dem der MSV durch Ahlbach und Gerhold mit 2:0 in Führung ging. Lücke konnte den ersten Gegentreffer erzielen. Bertz erzielte 20 Minuten nach Wiederbeginn den Ausgleich und auch die Führung, die Ahlbach wettmachte.

SK. Bratislava ist Klasse

Hertha-BSC wurde 7:1 geschlagen

Berlins Altmeister Hertha-BSC vermittelte am letzten Sonntag des alten Jahres 5000 Fußballfreunden der Reichshauptstadt die wertvolle Bekanntschaft mit der Meisterelf der Slowakei. Der SK Bratislava, in dessen Reihen neun Nationalspieler stehen, gab eine überzeugende Probe seines reifen Könnens. Jeder einzelne Spieler ist ein ausgezeichneter Techniker, die Mannschaft spielt schnell, flach und besticht durch ihre saubere Zusammenarbeit. Alle Stürmer sind äußerst schußfreudig und in dieser Beziehung haben sich in erster Linie die beiden Verbinder Földes und Lukvar hervorgetan.

Prager Fußball-Gäste in Remscheid

Die Mannschaft der NSTG Prag bestritt am Sonntag ein weiteres Freundschaftsspiel im Fußball-Bereich Niederrhein. Diesmal stellte sie sich in Remscheid vor, wo Edelstahl der Gegner war. 2:2 (2:1) lautete das Endergebnis. Eine schöne Leistung der Remscheider, die in der zweiten Klasse spielen. Die Verstärkung aus Krefeld (Bontenackels u. a. m.) war wertvoll. Die Prager zeichneten sich durch technisch schönes Spiel aus.

Fußball-Ueberraschung in Wien

Vier Vereine der ostmärkischen Bereichsklasse haben sich in Wien zusammengeschlossen und führen an drei Spieltagen nach Meisterschaftsart einen Bewerb durch. Am Sonntag wurde die zweite Runde ausgetragen, die im Zeichen eines sensationellen 8:2- (5:0-) Erfolges von Admira über Austria stand. Die Violetten hatten eine ganz große Mannschaft herausgebracht, die aber sehr umständlich spielte und den energisch auf Torerfolge lossteuernden Admiranern nur eine schwache Gegenwehr bot.

LSV Eger in Wien geschlagen

Die Spielpause im Wiener Handballsport wurde am Sonntag durch den Besuch der im Sudetenland führenden Mannschaft des Luftwaffensportvereins Eger unterbrochen. Die Gäste erwiesen sich dem Polizei SV Wien als ebenbürtige Gegner, konnten aber nach der Pause das Tempo nicht mehr mithalten. Wien gewann schließlich mit 9:4 (5:4) Toren.

Erst am 5. Januar

Schalke — Fortuna verschoben

Das große westdeutsche Fußball-Freundschaftsspiel zwischen unseren Spitzenmannschaften von Schalke 04 und Fortuna Düsseldorf, das am 29. Dezember in der Gelsenkirchener Glückauf-Kampfbahn stattfinden sollte, ist um acht Tage verlegt worden und steigt nunmehr am kommenden Sonntag, 5. Januar.

Lazio Rom gegen Münchens Elf

Im Fußball-Städtespiel München — Rom am Neujahrstag wird Lazio Rom die Farben der italienischen Hauptstadt vertreten. Lazio hat an diesem Tage seine stärkste Mannschaft zur Verfügung, deren Aufstellung lautet: Giubilo; Romagnoli, Monza; Gualtieri, Ramella, Ferri; Zironi, Viola, Lombardini, Flamini, Petraino. Diese Elf, mit dem vielfachen Nationalen Viola im Angriff, wird einen spielstarken Gegner abgeben. — Schiedsrichter des Spieles Mailand — Berlin am gleichen Tage ist der aus vielen Länderspielen gutbekannte Italiener Mattea.

In 73 Sekunden drei Tore

Einen sensationellen Verlauf nahm das Eishockeyspiel der Wiener EG gegen Göta Stockholm am Wochenende in Wien, das von den Schweden mit 3:0 (0:0, 3:0, 0:0) gewonnen wurde. Nach ziemlich ausgeglichenen Leistungen gelang Karlsson das schwedische Führungstor und innerhalb einer Minute stand es durch Wernstedt und Ericson schon 3:0. Alle Bemühungen der völlig überrumpelten Wiener, das Ergebnis zu verbessern, blieben erfolglos.

Waldlauf und Skitraining

Noch immer gilt das alte Skiläuferwort, daß ein Langlauf oft in den Bergauf-Strecken entschieden wird. Das bedeutet, daß ein Langläufer neben seiner ausgefeilten Technik vor allem auch gute Lunge, Herz, Muskelstärke und Schnellkraft besitzen muß, wenn er ein Wort mitsprechen will. Das ist nun nicht einfach dadurch zu erreichen, daß man stur kilometerlang bergauf trainiert. Der finnische Langlauftrainer Sarres äußerte einmal, daß die Bergaufstrecken zwar ruhig steil sein dürfen, aber nur so lang, daß man sie noch federnden Schrittes laufend überwinden kann; dann ist das Training zweckmäßig. Dieses „Geheimnis" gilt für den Langläufer auch dann, wenn er ohne Skier trainiert, was er im Flachland zu seinem Leidwesen lang und oft tun muß. Was wäre hierzu besser geeignet, als der Geländelauf, der, richtig betrieben, für fast alle Sportarten ein vorzügliches Konditionstraining darstellt. Für den Skiläufer „ohne Schnee" ist er ein geradezu ideales Mittel, die nötige Härte, Muskelstärke und Schnellkraft zu erzielen. Gerade die harte Beanspruchung der Körperorgane, die der unebene und bewachsene Boden bedingt, ist das, was der trainierte Skiläufer braucht. Querfeldeinlauf, gemischt mit Waldlauf, formt den Skiläufer, gibt ihm Ausdauer verbunden mit Schnelligkeit.

Der Sport am Neujahrstag

Schlager ist die Begegnung Mittelrhein — Niederrhein in Köln

Die deutschen Sportler beschließen den Reigen der Festtage am Neujahrstage mit einem ansehnlichen Programm, das vor allem im Fußball einige überragende Ereignisse bringt. Glanzpunkt der westdeutschen Karte ist die Veranstaltung im Köln-Müngersdorfer Stadion mit dem Freundschaftsspiel der Bereichsmannschaften von Mittelrhein und Niederrhein, zu dem beide Bereiche ihre stärksten Mannschaften heranziehen. Dazu gibt es noch einen HJ-Fußballkampf zwischen den Gebietsmannschaften von Köln-Aachen und Westmark, sowie einen Handballkampf Köln-rechts gegen Köln-links, also eine Veranstaltung, die jedem etwas bietet und sich zu einer schönen Werbung für den Sport gestalten sollte.

Bedeutendstes Ereignis im Reichsgebiet ist der Stuttgarter Auswahlkampf zwischen den Fußball-Auswahlmannschaften von Württemberg und Ostmark, bei dem die Gastgeber voraussichtlich auf ihren Sturmführer Edmund Conen verzichten müssen. Ueber den Rahmen der üblichen Freundschaftsspiele hinaus gehen noch der Städtekampf Frankfurt a. M. gegen Metz und das Gastspiel von Bratislava Preßburg bei Tura Leipzig.

Großes Interesse beansprucht auch die Reise der Stadtmannschaften von Berlin und München nach Italien, die beide starke Gegner antreffen. Berlins Elf spielt in Mailand die Vertretung von München ist in Rom zu Gast. Die beiden italienischen Stadtmannschaften spielten bekanntlich vor einigen Wochen in Berlin und München zu Gunsten unseres Kriegs-Winterhilfswerkes wo sie mit 2:3 unterlagen bezw. 1:0 gewannen.

Größere Veranstaltungen gibt es dann noch im Wintersport. Die Skiläufer und -springer haben zu Silvester und Neujahr ihre traditionellen Treffpunkte, die ihnen noch eine letzte Vorbereitungsmöglichkeit auf die zahlreichen bevorstehenden Großveranstaltungen geben. Die Eissportler haben nach einiger Pause auch in Westdeutschland wieder eine Veranstaltung. Das Krefelder Hindenburg-Eisstadion hat zu seiner Premiere unsere Weltmeister Maxie und Ernst Baier verpflichtet, neben denen sich noch der einheimische Nachwuchs vorstellen wird. Schnellaufwettbewerbe zwischen je zwei Läufern aus Berlin, Köln, Dortmund Essen und Krefeld, sowie ein Eishockeyspiel zwischen zwei Mannschaften der Düsseldorfer EG, der für die Kriegszeit bekanntlich auch die Krefelder Spieler angehören, vervollständigen das Programm. Das Olympia-Eisstadion zu Garmisch-Partenkirchen bringt das Eishockey-Meisterschaftsspiel zwischen dem SC Rießersee und dem Berliner Schlittschuh-Club. Im Kunstlaufen stellen sich u. a. unsere Meister Lydia Veicht und Horst Faber vor. Schließlich sei noch erwähnt, daß die Eishockeymannschaft des EV Füssen in Klagenfurt weilt.

Die Amateurboxer sind auf der Meistersuche; am Neujahrstag führt der Bereich Schlesien seine Endkämpfe in Breslau durch.

Rugby-Termine für 1941

Wieder Uebungsspiele der Nationalmannschaft

Die wichtigsten Rugbytermine für die Frühjahrswettkampfzeit 1941 liegen bereits fest. Das Hauptereignis wird das Ländertreffen zwischen Deutschland und Italien sein das am 21. April an einem noch zu bestimmenden Ort in Oberitalien durchgeführt wird. Da Deutschland die Stuttgarter Niederlage wettmachen will, wird die Auswahl der Nationalspieler für diesen Kampf besonders sorgfältig erfolgen. Am 22. und 23. März wird die Nationalmannschaft zwei Uebungsspiele in Hannover austragen und an den Osterfeiertagen noch einmal in Süddeutschland trainieren und spielen.

Das Endspiel um die Deutsche Rugbymeisterschaft 1941 findet wiederum in Hannover statt, und zwar am 18. Mai. Die beiden Endspielgegner werden am 4. Mai ermittelt. Voraussichtlich werden wieder nur die Bereiche Niedersachsen, Berlin, Brandenburg, Baden und Südwest an den Endspielen beteiligt sein.

In Süddeutschland gibt es im Frühjahr außerdem noch zwei Vergleichskämpfe. Am 9. 3. treffen sich in Heidelberg Baden und Südwest und am 30. März in Stuttgart Württemberg und Baden.

Gibt es einen „KdF.-Sport"?

Ohne Zutun des Sportamtes hat sich in breiten Kreisen des deutschen Volkes für die von der NSG „Kraft durch Freude" durchgeführten Leibesübungen der Begriff „KdF.-Sport" gebildet. Dieser Ausdruck ist jedoch, wie von zuständiger Seite betont wird, abzulehnen, da er nur zu Mißverständnissen Anlaß gibt. Oft wird nämlich damit der Eindruck erweckt, als ob eine ganz neue Sportart erfunden worden wäre. Davon kann nicht die Rede sein, und es ist genau so falsch, von KdF.-Sport zu reden, wie etwa von NSRL.-, SA.- oder BDM-Sport, denn bei allen Organisationen dürfte die Leibeserziehung des deutschen Menschen in der umfassendsten Form das eigentliche Ziel sein. Ungeachtet dessen können selbstverständlich Sportarten und Uebungsweisen, deren sich die einzelnen Organisationen bedienen, verschieden sein. Diese werden sich nämlich immer nach den zu betreuenden Menschen richten. So wird auf der einen Seite die allgemeine körperliche Ertüchtigung, die Erhaltung und Förderung der Gesundheit, die Hebung der Lebensfreude in den Vordergrund gestellt, während dort die Weckung des kämpferischen Mannestums oder die sportliche Leistung als solche mehr in Erscheinung tritt.

Das Sportamt der NSG „Kraft durch Freude" stand von Anfang seiner Tätigkeit an bei der Entwicklung der Uebungsweise vor der Aufgabe, Menschen zu gewinnen, die bisher den Leibesübungen fremd gegenüberstanden. Das Ziel konnte nie die sportliche Leistung als solche sein, sondern nur eine allgemeine körperliche Ertüchtigung, Stärkung der Gesundheit und Hebung der Lebensfreude. Deshalb mußten die gebrachten Formen so einfach wie möglich sein und vor allem auch Freude bringen. Aus diesem Grunde wurden Spiele aller Art stark in den Vordergrund der Stunden gestellt, vor allem wiederum solche, die keine Ansprüche in bezug auf die Beherrschung von technischen Fertigkeiten stellten. Hat man die Menschen erst einmal so weit, daß sie sich überhaupt bewegen, dann ist auch schon der erste Schritt zum richtigen Bewegen getan. Die Bewegungsschulung setzt selbstverständlich sofort ein, denn wenn auch viel gelacht wird, ist durch den Aufbau der Stunden die Gewähr für die körperliche Durchbildung gegeben. Immer liegen die Grundformen des Gehens, Laufens, Springens und Schwingens zugrunde, werden die Grundformen der Leichtathletik und des Turnens gepflegt, und in den Spielen und Mannschaftskämpfen werden Einsatz für die Gemeinschaft und der kämpferische Wille angesprochen.

Die Aufgaben, die dem Sportamt der NSG „Kraft durch Freude" gestellt sind, geben von der allgemeinen Körperschule bis zum Unterricht in allen besonderen Sportarten, von der Grundschulung bis zum Wettkampf. — Das Sportamt will dabei keine besondere Sportart „erfinden" sondern der Leibesertüchtigung des ganzen deutschen Volkes im Rahmen der nationalsozialistischen Gesamterziehung dienen.

Niederlage der Grazhoppers

Die Mannschaft des vierfachen Schweizer Handballmeisters, der Grazhoppers FC Zürich, trat am letzten Sonntag des Jahres in Berlin gegen Elektra, den Tabellenführer des Bereichs Brandenburg, zu einem Freundschaftsspiel an, das trotz der 2:5- (2:2-) Niederlage der Schweizer eine wachsende Spielstärke der Eidgenossen offenbarte.

Englands „Kleiderschrank" brennt

Manchester lichterloh in Flammen

Von Kriegsberichter Günther Herwig

Ndz. (PK.) Wie in der Nacht zuvor rollen die Maschinen unserer Kampfgruppe in kurzen Abständen zum Start. Sternklarer Himmel wölbt sich über den Flugplatz, die Lichter der Randbefeuerung, die der Startbahn, die Scheinwerfer der Ju 88 und ihre Positionslampen tupfen farbige Punkte in das nächtliche Dunkel. Diesmal heißt das Angriffsziel Manchester, die Stadt der englischen Textilindustrie. In kurzen Abständen rollen die schwerbeladenen Metallvögel mit donnernden Motoren über die Startbahn, steigen steil hoch und drehen ab Kurs England.

Es ist schade, ich kann diesmal nicht dabei sein. Unsere Maschine, deren Motoren bei dem gestrigen Angriff auf Liverpool etwas abbekommen haben, wird vom „schwarzen Korps", den Männern der Betriebskompanie, überholt. Mit ein wenig Neid sehe ich die letzte Maschine unserer Gruppe im Dunkel der Nacht entschwinden.

Es ist heute wieder eine ganz große Sache. Mit Coventry fing es an, die völlige Vernichtung der großen britischen Industriezentren. In den frühen Morgenstunden dieses Montag ist nun zum erstenmal seit Beginn des intensiven Luftkrieges gegen England Manchester,

der „Kleiderschrank" der 47 Millionen Engländer,

das Ziel eines Nachtangriffes allergrößten Stiles.

Kurz vor Tagesanbruch kehren unsere Kampfmaschinen zurück. „Manchester brennt lichterloh", so lautet die Meldung einer jeden Besatzung, die kurz und knapp im Gruppengefechtsstand ihre Meldung über den Erfolg des Angriffes abgibt. Ich habe aus den kurzen Schilderungen der fliegenden Besatzungen mir ein genaues Bild von diesem Großangriff machen können. Sind wir doch vor 24 Stunden den gleichen Weg über das wolkenverhangene England geflogen. Manchester liegt ja nur sieben bis acht Flugminuten von unserem gestrigen Angriffsziel Liverpool entfernt. Weit oben über dem Wolkenmeer jagt die Bombergruppe über die Nordsee, in die Midlands hinein. „Unter schweren Wolkenvorhängen lag die Pennine-Kette da. Ein heftiger Nord drückte uns in die Flanke, die Navigation war nicht leicht", berichtet Oberfeldwebel L. „Wir glaubten kaum, daß es noch hinhauen werde. Es ist schwer, bei geschlossener Wolkendecke ein Ziel zu finden, auch wenn es eine Stadt von der Ausdehnung Manchesters ist.

Aber wir hatten wieder einmal Glück. Mit einem Male riß die Wolkendecke auseinander. Das berühmte Loch tat sich auf, und wir hatten einen phantastischen Blick auf die Erde herunter. Unten breiteten sich dunkel und geheimnisvoll die Straßenzeilen, die Häuser, die Fabriken von Englands Tuchmetropole. Aus einigen Stadtvierteln schlugen Brände empor. Dunkle Rauchwolken lagen lastend über der Stadt. Tuch brennt gut. Und dann sind die schweren Brocken gefallen. Dunkelrote Stichflammen schlugen hoch. Ununterbrochen folgten die Einschläge, die Detonationen einander.

Unter uns sahen wir zwei unserer Bomber fliegen. Sie griffen etwas tiefer an als wir. Wir warfen fast gleichzeitig. Stichflamme auf Stichflamme schlug hoch.

Manchester brennt an allen Ecken und Enden

Nach dem Angriff schloß sich die Wolkendecke wieder. Und wie gestern über der Merseyside lastet heute morgen auf dem Wolkenvorhang über Manchester ein riesiger brennend roter Fleck. Durch die flammenden Wolken hindurch jagen die englischen Flakgranaten hoch. Schwere und leichte Flak schießt wie besessen. Die Abwehr ist außerordentlich heftig. Doppelt so stark wie gestern bei Liverpool. Die Engländer wissen, daß hier in den Midlands der Schwerpunkt ihrer Kriegsindustrie, ihrer Widerstandskraft liegt. Sie haben Scheinwerfer- und Flakbatterien in diesem Teil der Insel zusammengezogen wie kaum irgendwoanders.

Durch diese britische Abwehrsperre, durch das gutliegende englische Flakfeuer hindurch brachen die Wellen deutscher Bomber mit unerschütterlicher Bravour. In den feuerspeienden Kessel der schweren Flak stießen sie herein nach Manchester und luden ihre vernichtende Ladung fast zwei Stunden lang ab. Auf dem Heimflug sehen wir den Himmel über Manchester blutig gerötet." Die deutsche Luftwaffe hat einen weiteren Hammerschlag gegen die Wehrkraft des Feindes geführt.

Die Teufelssuppe

Im Dreißigjährigen Kriege war es. Ein Trupp Kaiserlicher lagerte bei Schwarzenberg und griff einen jungen Bauern auf, der ihnen den Weg zeigen sollte. Auf dem Marsch fragte der Hauptmann den Bauer wie von ungefähr, ob er im Herzen kaiserlich oder schwedisch sei. Der Gefragte hielt die Frage für verfänglich und bat, da er für seinen Kopf fürchtete, die Antwort schuldig bleiben zu dürfen. Der Hauptmann sagte gutgelaunt, er solle frei ausgehen, wie die Antwort auch ausfallen möge. „Wenn Ihr mich also des Lebens und der Freiheit versichert", sagte der Bauer, „so will ich unbesorgt reden: So die Kaiserlichen eine Fleischsuppe wären und die Schwedischen die Fleischbrocken darin, wollte ich wohl den Teufel bitten, den ganzen Fraß sich auf einmal zu holen und wohlschmecken zu lassen!" Der Hauptmann und seine Leute lachten und ließen den Freimütigen abends, als sie Quartier gefunden hatten, ungehindert heimkehren.

Kritischer Dank

Ein Liegnitzer Regiment hatte vor mehreren Jahrzehnten einen Kapellmeister, der es mit der Musik sehr genau nahm, auch an seinem Geburtstag. Das mußten seine Leute eines Tages erfahren, als sie ihm am frühen Morgen ein ohne ihn eingeübtes Geburtstagsständchen brachten. Der alte Militärmusikus hörte sich die Sachen am offenen Fenster seiner Wohnung ruhig an und kam am Schluß herunter, um sich für die Aufmerksamkeit kurz, doch anerkennend zu bedanken. Dann aber wurde er ernst und fuhr mahnend fort: „Ja, woll, ganz nett! Doch da im zweiten Satz hatten die Klarinetten einen recht unsauberen Einsatz! Soll nicht vorkommen!" Er überlegte einen Augenblick und fügte schärfer hinzu: „Ja, und die Trompeten, ihr dahinten, das war gar nichts, einfach unter aller Kritik!" Nun war sein Gesicht schon zornrot. Die Fäuste in die Seite gestemmt, brauste er auf: „Und ihr da, die Bässe, nicht anzuhören! Rein saumäßig!" So wetterte er gegen die strammstehenden Spielleute, und dann vollendete er seine „Geburtstagsansprache" mit den Worten: „Also eine richtige Schweinerei war das, weiter nichts! Sofort alle Mann ins Probelokal — zum Ueben!"



Soldatenweihnacht beim Führer

Ebenso wie im Vorjahr, verbrachte der Führer auch diesmal die Weihnachtsfeiertage bei seinen Soldaten. Den Abschluß der Weihnachtsfahrt des Führers bildete eine Weihnachtsfeier bei einem Infanterieregiment des Heeres, das bisher die meisten Einsatztage und die größte Zahl von Auszeichnungen aufzuweisen hat. Seit September 1939 bis zum Tage des Waffenstillstands hat es ununterbrochen im Kampf gestanden. — Unser Bild: Der Führer während seiner Weihnachtsansprache im Kreise seiner Kameraden.

(Presse-Hoffmann — M.)

Petsamo - Hafen im Norden

Bedeutung für Finnland — Eismeerstraße und Eismeerbahn

Kürzlich schrieb eine norwegische Zeitung: Petsamo ist der größte nordeuropäische Hafen geworden. Allein von Schweden aus rollen täglich 1500 bis 2000 Autos die nördliche Eismeerstraße nach dem Hafen von Petsamo. Aber nicht nur endlose Lastautokolonnen pendeln zwischen Petsamo und den übrigen nordländischen Wohnbezirken, neuerdings hat auch ein regsamer Flugverkehr eingesetzt. Seit wenigen Wochen gibt es in Petsamo ein deutsches, russisches und schwedisches Konsulat, weitere dürften zweifellos bald folgen. Gegenwärtig sind an die 2000 Arbeiter dabei, die Hafenanlagen von Petsamo zu erweitern. Petsamo, Finnlands einziger eisfreier Hafen am nördlichen Eismeer ist über Nacht eine Art Weltsensation geworden. Bekanntlich ist heute Petsamo, außer Lissabon, der einzige europäische Hafen, der eine normale Schiffsverbindung mit Amerika besitzt.

Bis vor einem Jahr noch war Petsamo für viele in der Welt etwas Unbekanntes. Dies ist nicht weiter verwunderlich; denn es liegt nun mal am Rande Europas und dazu noch an der rauhen Küste des nördlichen Eismeeres. Bis vor etwa drei Jahrzehnten war diese karge Polarlandschaft größtenteils von dem Nomadenvolk der Lappen bewohnt. Die armselige Lappenhütte paßte zu der Dürftigkeit der Landschaft bei Petsamo gut. Immer ging es hier einsam und still zu, so einsam war es, daß eine Gruppe russischer Mönche kam, um in Petsamo ein anspruchsloses Einsiedlerleben zu führen.

Der eisfreie finnsche Hafen am nördlichen Eismeer heißt eigentlich Liinahamari. Petsamo ist ein Teil des finnischen Regierungsbezirkes Uleaborg, welcher einen Flächenumfang von 11 000 qkm besitzt. Das Petsamogebiet ist eine typische Polarlandschaft. Im Norden ans Eismeer grenzend, zeigt uns das Gebiet waldlose Tundra und farblose Gebirgszüge, deren höchste Erhebung der Jonkali (719 Meter) ist. Nach dem Süden zu, sind Zwergbirken und Sümpfe die charakteristischen Merkmale dieser Polarlandschaft. Nach der Volkszählung im Jahre 1932 wohnen im Petsamogebiet 1700 Finnen, 900 Lappen und 230 Russen. Die Finnen nennen dieses Gebiet Petsamonvuono, die Russen Petsjenga. Bis zum Jahre 1826 waren im Petsamogebiete, wie in Polardistrikten am nördlichen Eismeer überhaupt, die Grenzverhältnisse sehr unklar. Die Staaten Norwegen, Rußland und Schweden führten hier oben sozusagen einen „gemeinsamen Haushalt", d. h. Jahrhunderte hindurch duldete man hier einander stillschweigend, denn es wäre keinem dieser Länder eingefallen, sich wegen dieser „gottverlassenen Gegend" in einen Krieg zu werfen. Unter dieser beispiellosen Völkereintracht hatten nur die Steuerzahler jener Polarbezirke zu leiden, denn sie bekamen gleichzeitig einen norwegischen, russischen und schwedischen Steuerzettel zugesandt. Im Jahre 1920 (Friede zu Dorpat) bekam Finnland das Petsamogebiet zugesprochen und hat mit ihm zum nördlichen Eismeer einen Korridor erhalten, der sich für das Wirtschaftsleben Finnlands als ein wichtiger Faktor erwies.

Finnland hat die Bedeutung seines einzigen eisfreien Hafens am nördlichen Eismeer früh erkannt. Es erbaute die berühmte Eismeerstraße, die von der finnischen Hauptstadt Helsingfors nach Petsamo führt. Von Enare ab geht diese Straße längs der norwegisch-finnischen Grenze. Bei Salmijärvi haben die Norweger eine Anschlußstraße gebaut, die nach dem norwegischen Erzhafen Kirkenes führt. Die etwa 2000 km lange Eismeerstraße von Helsingfors nach Liinahamari, ist mit großen Unkosten errichtet worden, sie war ursprünglich als Vorläufer der sogenannten „Eismeerbahn" gedacht, die Finnland eher oder später zu bauen dachte. Bis zum Beginn des Krieges war die finnische Eismeerstraße eine Attraktion für Touristen. Entlang dieser Polarstraße waren zahlreiche Touristenstationen errichtet, die mit dem großen Strom der Touristen kein so schlechtes Geschäft machten. Auf dem bescheidenen 1 PS-Motorrad in der eleganten Limousine, oder auch in kompakten Autobusse kamen sie einher, und sie wurden immer gleichmäßig freundlich von den meist jungen Finnländerinnen empfangen, die in ihrer schönen Nationaltracht einem jeden zu verstehen gaben daß auch vor den kühlen Toren des nördlichen Eismeeres ein warmherziger „Dienst am Kunden" zu Hause ist. In den letzten Jahren sind daher auch in den einzelnen Bezirken des Petsamogebietes die Touristenhotels wie die Pilze aus der Erde hervorgeschossen. Hotels, die sich mit dem Komfort einer jeden europäischen Großstadt messen können.

Der Krieg hat Petsamo nicht mit seidenen Handschuhen angefaßt. Die harten Tage des Krieges sind in Liinahamari jedoch längst vergessen. Zu dem mannigfachen Zungenschlag der verschiedenen Nationen, die sich heute in Petsamos Hafen eingefunden haben, pochen die wuchtigen Hammerschläge einer segensbringenden neuen Zeit. Wer sich in Liinahamari gut auskennt, der weiß es, daß dieser weltverlassene Flecken, von dem die Welt noch bis vor einem Jahr wenig wußte, heute ein weltbedeutender Knotenpunkt der nordeuropäischen Schiffahrt geworden ist.

Heilige Ordnung

Ein holländischer Seeoffizier wurde in einer Seeschlacht, die im 17. Jahrhundert stattfand, von den Engländern verwundet und sollte, da er kein Lebenszeichen mehr von sich gab, sein Seemannsgrab erhalten. Als man ihn über Bord lassen wollte, regte er sich. Man schnitt das Segeltuch auf, flößte ihm stärkende Getränke ein, bis er wieder die Augen aufschlug. Etwas kräftiger geworden, entdeckte er die Vorbereitungen der zur Totenfeier angetretenen Seeleute und fluchte mit noch schwacher Stimme: „Sobald man euch den Rücken kehrt ist die Ordnung zum Teufel!"

Im Kampf mit der Ratte

Zu einem dramatisch bewegten Zweikampf kam es in Mexiko. Das Duell spielte sich zwischen einem Schlosserlehrling und einer starken Ratte im Keller ab, in den man den Jungen geschickt hatte. Da ihm keine Waffen als seine Hände zur Verfügung standen, und die Ratte aufs höchste gereizt war, erhielt der Junge zahlreiche Bisse in das Gesicht und in die Hände, bis es ihm gelang, das gewandte und wütende Tier so zu ergreifen, daß er es mit den Händen erwürgen konnte. Aus zahlreichen Wunden blutend, wurde er dann in das Krankenhaus gebracht.

Verräterischer Schlaf

Der kubanischen Polizei ist ein ebenso seltener wie überraschender Fang gelungen. Seit Monaten suchten sie schon hinter einem lang gesuchten Verbrecher her, der die Hauptstadt Kubas, Habanna, ständig in Angst und Schrecken gehalten hatte. Es handelte sich um den Frauenmörder Monteros, der mehrere Menschenleben auf dem Gewissen hat. Da ein einheitliches Meldewesen fehlt, konnte sich der Schwerverbrecher lange unbemerkt herumtreiben. Eines Tages war er unter falschem Namen in einem Männerheim aufgetaucht. Und niemand hatte Verdacht geschöpft. In der Nacht nun wachten seine Schlafgenossen links und rechts von ihm auf, da er laut und deutlich im Traum sprach. Entsetzt hörten sie die Schilderungen des Mörders an, der von seinen Untaten erzählte. Leise schlichen sie sich hinaus und verständigten den Heimleiter, der sofort telefonisch einige Kriminalbeamte herbeirief. Diese waren sogar noch Zeugen eines unfreiwilligen Geständnisses des schlafenden Mörders, weckten ihn auf und sagten ihm seine Verbrechen auf den Kopf zu. Monteros war so verblüfft, daß er seine Taten eingestand.

Im Leichenschauhaus eingesperrt. Das amerikanische Tempo mit seinen Auswüchsen scheint nun auch allmählich die Taxi- und Herrenfahrer von Mexiko-Stadt ergriffen zu haben. Anders kann man es sich nicht erklären, daß die Zahl der durch rasende Autofahrer hervorgerufenen Verkehrsunfälle sich dort seit einem halben Jahr verdreifacht hat. Polizeiliche Erziehungsmaßnahmen üblicher Art nutzten anscheinend nichts, sonst hätte sich der Polizeipräfekt von Mexiko nicht zu einem abschreckenden Mittel entschlossen, das bei strikter Durchführung wohl bald zu einem merkbaren Erfolg führen dürfte. Seit kurzem werden nämlich Kraftfahrer, die den Tod eines Menschen verschuldet haben, zusammen mit ihrem Opfer eine ganze Nacht lang im — Leichenschauhaus eingesperrt.



Erstes Funkbild von dem deutschen Luftangriff auf die britische Industriestadt Manchester

Unser Bild zeigt die Wirkung des deutschen Luftangriffs auf die wichtige britische Rüstungsstadt Manchester, aufgenommen am Morgen nach dem Angriff, am 23. Dezember.

(Associated Preß — M.)



Der Oberbefehlshaber des Heeres an der Kanalküste

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, der Weihnachten bei seinen Soldaten an der Kanalküste verlebte, beim Verlassen der Stellung einer Fernbatterie.

(PK.-Sanden-Weltbild — M.)

Englisches Eingeständnis

Ein Jahr der platzenden Illusionen

Wenn wir am Schluß dieses Jahres beispielloser Erfolge der deutschen Wehrmacht voller Dankbarkeit des deutschen Soldaten gedenken, der unter der genialen Führung seines Obersten Befehlshabers Adolf Hitler in einem Siegeszug ohnegleichen die gegenwärtige deutsche Front von Narvik bis zur Biskaya schuf, können wir das ganze Ausmaß der errungenen Erfolge nicht besser würdigen, als durch die Wiedergabe einer nüchternen und niedergeschlagenen Uebersicht über eben diesen Kriegsverlauf in der britischen Zeitschrift „Picture Post".

Diese Schilderung stammt aus einer Zeit im Herbst 1940, als trotz aller Schönfärberei der englischen Agitation eine tiefe Mutlosigkeit in England um sich griff, die dann ihrerseits die bekannte Illusionskampagne auslöste, in der mit Hilfe von Lügen und Verdrehungen, falschen Hoffnungen und erdichteten Erfolgen dem englischen Volk eine rosigere Lage vorgegaukelt wurde.

Gerade im Hinblick auf diese Illusionskampagne ist aber der erwähnte Artikel der „Picture Post" interessant, da er mit resignierter Feststellung beginnt: „Es war ein Jahr der platzenden Illusionen", und weiter: „Denkt an die durchlöcherten Luftballone! Die Maginotlinie! Die Verteidigungswerke Belgiens! Die Ueberschwemmungen von Holland! König Leopold! König Carol! Der König von Italien! General Schmutz! General Winter! General Keit!"

Amateurstrategen Europas enttäuscht

Schon vor Ausbruch des Krieges, meint die Zeitschrift, sei die britische Außenpolitik einer fundamentalen Enttäuschung unterlegen. Rußland und Deutschland könnten, so habe man gemeint, niemals zusammenarbeiten. Tatsächlich sei es aber zu dem Abschluß der Verträge gekommen. „Eine Bombe dieses Kalibers sollte eigentlich jede Illusion über die Unvereinbarkeit Rußlands und Deutschlands zerstört haben.

Aber so leicht werden Illusionen nicht getötet. Unsere Militärmission, hörte man, wurde in den aus Moskau abfahrenden Zug mit kärglicher Höflichkeit und sogar — behauptet man — mit einem Ausbruch höhnischen Gelächters seitens der russischen Soldaten gesetzt. Diese Enthüllung konnte jedoch nicht die Illusionisten erschüttern. Die neue Illusion war, daß Rußland und Deutschland „nur so tun". Sie würden sich gegenseitig den Dolch in den Rücken rennen, prophezeite man, sobald der Augenblick dazu käme. Die Welt erlebte den deutschen Ansturm auf Polen mit der wachsenden Tendenz, sich an diesen neuen Strohhalm zu klammern."

General Schmutz, heißt es weiter, sei den Polen nicht zu Hilfe gekommen und habe daher jeden Amateurstrategen in Europa enttäuscht. Eine der vorsichtigsten Landoperationen in der Kriegsgeschichte. Gamelins Scheinvormarsch auf Saarbrücken (die Werke der Stadt führen trotzdem fort, nach Deutschland zu liefern), habe Deutschland nicht getäuscht. Man habe dann angenommen, daß Polen ohne Unterstützung werde aushalten können. In Wirklichkeit sei Polens militärischer Führer, Marschall Ridz-Smigly, der „Malersoldat" und „Erbe von Pilsudski", von seinen eigenen Armeen desertiert und habe in Rumänien Zuflucht gesucht, während noch die Schlacht auf ihrem Höhepunkt war.

Am 17. September seien die Russen in Ostpolen einmarschiert und haben dabei die neuerlichen Illusionen zerstört, daß nämlich die UdSSR. nicht den Wunsch habe, Deutschland von Angesicht zu Angesicht gegenüberzustehen.

Das kühnste Beispiel deutscher Planung

Bei der anschließenden Schilderung des Kampfes um Norwegen ringt sich die „Picture Post" zu dem bemerkenswerten Eingeständnis durch: „Dies war das kühnste Beispiel deutscher Planung." Demgegenüber stellt das Deutschland durchaus feindlich und haßerfüllt eingestellte Blatt fest: „Von einem wirklichen Plan gab es auf unserer Seite nicht mehr als einen Schatten." Die Entschuldigungen, die man vorgebracht habe, um den Mißerfolg zu erklären, stellen nach dem Blatt „das monumentale Beispiel der Furchtsamkeit, des Mangels an Zweifeln und des planlosen Denkens" auf englischer Seite dar.

Als Hauptentschuldigung für den Fehlschlag sei immer wieder vorgebracht worden, England könne es sich nicht leisten, von der unmittelbaren Gefahr eines Angriffs auf der Westfront abgelenkt zu werden. „Der ganze geistige Horizont Großbritanniens und Frankreichs war beherrscht von der größten Illusion in der modernen Geschichte, von jener Linie der Tunnels und Kuppeln, der Geschützstellungen und Tankfallen, jener Akkordanhäufung von modernstem Mauerwerk, der Maginotlinie.

600 Millionen Pfund soll sie gekostet haben, und einige von Ehrfurcht ergriffene Besucher verwechselten die Kosten mit dem Wert. Dasselbe taten wir. Was bekamen die Franzosen für ihr Geld? Sie waren in der Lage, in vollkommener Sicherung die 6½ Millionen Mann zu mobilisieren, die das darstellten, was man die „beste Armee der Welt" nannte. Die Linie sollte außerdem einen Offensivwert haben. Man erwartete, daß die Deutschen sich gegen die Kanonen und Tankfallen werfen und sich zu Millionen würden massakrieren lassen. Hierin enttäuschten die Deutschen die Erwartungen auf das bitterste.

Was geschah in Wirklichkeit? Deutschland zerschmetterte die Illusion dieser Verteidigung nicht durch den frontalen Angriff. Deutschland krempelte sie einfach von oben und von innen heraus um."

Es war wirklich der Blitzkrieg

„In einem Kommuniqué vom 11. Mai erklärte General Winkelmann, der holländische Oberbefehlshaber, daß die Deutschen einen „grundlegenden Fehler" gemacht hätten, weil sie die Stärke des holländischen Widerstandes unterschätzt hätten. Die Holländer, hieß es, hätten ihre Wasserverteidigungslinie. Wenn die Deutschen kämen, würde das Land sumpfig gemacht und sie würden ertrinken. Tatsächlich hatten zu diesem Zeitpunkt die Deutschen schon die holländische Wasserverteidigungslinie durchbrochen, nicht dadurch, daß sie hinüberschwammen, sondern dadurch, daß sie darüber hinwegflogen.

„Wir haben den Kampf beendet", sagte General Winkelmann, und die Deutschen zogen ein. Es hatte vier Tage gedauert. Belgien lebte weitere 14 Tage und Frankreich 29. Am 17. Juni lagen alle drei Länder zu Füßen des Eroberers. Die Sturzbomber, die Panzerdivisionen, die motorisierten Flakgeschütze hatten ihre Macht ausgelöscht. Es war wirklich der Blitzkrieg. Neun Monate lang war dieser Blitzkrieg der Gegenstand von Witzen in den Kabaretts und Varietés. Jetzt wußte die Welt, daß es sich um eine Wirklichkeit handelte."

Ein Rückzug mit 60 Meilen Tagesgeschwindigkeit

Mit ebenso bitteren Worten gibt dann das englische Blatt die Verlogenheit der Feindagitation zu, wobei es allerdings seine Ausführungen gegen Frankreich richtet und es seinen Lesern überläßt, sich daran zu erinnern, daß dieselben Meldungen auch von England aus verbreitet wurden. „Die Sorge um die Aufrechterhaltung der öffentlichen Moral veranlaßte die leitenden Männer, seltsame und verhängnisvolle Methoden einzuschlagen, um die Wahrheit zu verbergen.

Seit dem Beginn der Westoffensive bis zur Einnahme von Paris war es das Ziel der französischen Zensur und Propaganda, die katastrophale Situation zu beschönigen. Erinnern Sie sich an die höfliche Phraseologie jener Kommuniqués, auf die die Welt täglich wartete: „Der Feind hat einen Brückenkopf bilden können, aber der Angriff wird aufgehalten." — „Unsere Truppen haben sich zurückgezogen, um den Zusammenhang der Front wiederherzustellen" — „Die Situation ist ernst, aber nicht kritisch." Diese Versicherungen verbargen einen Rückzug, der zu Zeiten die Geschwindigkeit von sechzig Meilen am Tage erreichte."

Der pessimistische Artikel der „Picture Post" bringt am Schluß die pessimistische Feststellung: „Und Großbritannien allein bleibt übrig!"

Artillerietätigkeit um Bardia

Kühner Bombenangriff auf den Flottenstützpunkt Treversa

Rom, 30. Dez. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika dauert die Artillerietätigkeit um Bardia an. Einige kleine englische motorisierte Abteilungen, die sich unseren Stellungen zu nähern versuchten, wurden zurückgewiesen.

In aufeinanderfolgenden Angriffshandlungen hat die Luftwaffe motorisierte Abteilungen des Feindes mit Sprengbomben und Maschinengewehrfeuer belegt. Zahlreiche Fahrzeuge wurden beschädigt und vernichtet.

Im Gebiet von Giarabub wurde ein feindlicher Angriff zurückgeschlagen.

Die Engländer haben einige unserer Stützpunkte wirkungslos bombardiert.

An der griechischen Front hat der Feind Operationen lokalen Charakters unternommen, ist aber mit schweren Verlusten zurückgewiesen worden.

Die Bomber- und Jagdformationen zweier Geschwader führten aufeinanderfolgende Angriffe gegen Hafenanlagen, Verteidigungsstellungen und Truppen durch.

Im feindlichen Flottenstützpunkt von Treversa wurden durch einen kühn geführten Bombenangriff Brände und schwere Schäden an Material, Hafenanlagen und an einem vor Anker liegenden Dampfer verursacht.

Ueber Valona hat die Marineflak am Vormittag des 29. Dezember ein Bombenflugzeug brennend zum Absturz gebracht. Die Jagdflugzeuge fingen die feindliche Formation ab und schossen weitere zwei Flugzeuge ab. Flotteneinheiten haben, ohne gestört zu werden, eine langanhaltende Beschießung feindlicher Stellungen an der griechisch-albanischen Küste mit sichtlicher Vernichtungswirkung durchgeführt.

In Ostafrika nichts von Bedeutung.

In der Nacht zum 30. Dezember haben feindliche Flugzeuge in zwei aufeinanderfolgenden Wellen Neapel überflogen und Flugzettel sowie einige Bomben über der Stadt abgeworfen. Es wurden Wohnhäuser getroffen. Es sind sieben Tote und einige Verwundete zu beklagen.

Eines unserer im Atlantik operierenden U-Boote hat einen englischen Bomber abgeschossen.

Soldaten „legitimierte Schwarzhörer"

„Nur das Beste darf für den Rundfunk gut genug sein!"

Der Reichsintendant des großdeutschen Rundfunks und Generaldirektor der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, Dr. Glasmeier, führt in einem Artikel zur Jahreswende aus: Der deutsche Rundfunk kann mit seiner Entwicklung seit der Machtergreifung des Führers zufrieden sein. Die Kurve seiner eingetragenen Hörer geht steil aufwärts: Januar 1933 4 307 722, Dezember 1940 14 882 496! Dazu kommen die Hörer in den seit Kriegsbeginn besetzten Gebieten, kommen die Millionen von Soldaten, die durch den Krieg „legitimierte Schwarzhörer" geworden sind, kommen die deutschen und außerdeutschen Hörer unserer Kurzwellensender. Man kann schätzen, daß rund 50 Millionen Menschen normalerweise die Sendungen des deutschen Rundfunks hören. Wird aber eine Führerrede übertragen, so hört die ganze Welt zu.

Eine geistige Blockade wie im Weltkrieg gibt es nicht mehr. Ueber alle europäischen Grenzen, über die Weiten Asiens und die unermeßlichen Wassermassen der Weltmeere dringen ungehindert unsere Aetherwellen. Welch ein Gedanke: Wenn der Führer spricht, sitzt auch der Auslandsdeutsche zu seinen Füßen als gleichberechtigtes Familienmitglied des großen Reiches aller Deutschen. Nie ist der Hilfskreuzer, nie ist das U-Boot auf langer Fahrt fern der heimatlichen Küste von der Heimat abgeschnitten, stets hält die in Wahrheit des Wunders volle Rundfunkwelle die Aetherbrücke zu ihnen gespannt.

Der Rundfunk hält die Soldaten zuverlässig auf dem laufenden über die Geschehnisse im großen Reich und in ihrer eigenen kleinen Familie; sein Kameradschaftsdienst und sein Wunschkonzert sind eine Truppenbetreuung von unübertrefflichem Ausmaße.

Der Rundfunk hat seine Daseinsberechtigung erwiesen, im abgelaufenen Kriegsjahr mehr denn je.

Die Forderungen, die wir selbst an unsere Rundfunkzukunft stellen, sind:

1. Die Rundfunkversorgung muß technisch so ausgebaut werden, daß an jedem Orte des Großdeutschen Reiches jedermann mit einfachem Gerät jede Darbietung einwandfrei empfangen kann.

2. Der Hörer muß in der Hauptsendezeit von 20 bis 22 Uhr zwischen vier scharf voneinander abgesetzten Programmen frei wählen können.

3. Nur das Beste nach Inhalt und Ausführung darf für den Rundfunk gut genug sein.

Werden so die technischen Voraussetzungen geschaffen und wird das Leistungsprinzip ohne jeden Abstrich auf den Schild erhoben, so gehört uns die Zukunft.

Dr. Goebbels spricht heute

Berlin, 30. Dez. Reichsminister Dr. Goebbels spricht zum Jahresschluß am Silvesterabend von 19 bis 19.20 Uhr über den Rundfunk zum deutschen Volk. Seine Ansprache wird auf alle deutschen Sender übertragen.

Darré zum Jahreswechsel

Berlin, 30. Dez. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, R. Walther Darré, hat zum Jahreswechsel an das Landvolk und an seine Mitarbeiter folgenden Aufruf gerichtet:

In beispiellosem Siegeszug hat unsere stolze Wehrmacht im vergangenen Jahr den Feind im Westen geworfen. Vom Nordkap bis zur Biskaya steht heute die deutsche Front gegen den Hauptfeind England, der bereits schwer getroffen ist und die harten Schläge der deutschen Gegenblockade spürt. Der Plan des Feindes, uns wie im Weltkriege auszuhungern, ist durch unsere vorausschauende Arbeit und den unermüdlichen Einsatz unseres Landvolkes zuschanden geworden.

Die deutsche Kriegsernährungswirtschaft hat ihre Bewährungsprobe bisher glänzend bestanden. Die kommende Zeit wird an das deutsche Landvolk und an uns noch weiter hohe Anforderungen stellen. Ich weiß, daß alle kommenden Aufgaben gemeistert werden.

Zum Jahreswechsel spreche ich dem deutschen Landvolk und allen meinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen meinen Dank für die geleistete Arbeit aus und verbinde damit die herzlichsten Wünsche für das neue Jahr.

Berlin, den 31. Dezember 1940.

Heil Hitler!

gez. R. Walther Darré.

1941 bringt die Vollendung

Tagesbefehl des Führers und Obersten Befehlshabers an die großdeutsche Wehrmacht

Berlin, 1. Jan. Der Führer und Oberste Befehlshaber hat zum Jahreswechsel folgenden Tagesbefehl an die Wehrmacht erlassen:

Soldaten!

Im Kriegsjahr 1940 hat die nationalsozialistische Wehrmacht des Großdeutschen Reiches glorreiche Siege von einmaliger Größe errungen. Mit beispielloser Kühnheit hat sie den Feind zu Lande, zur See und in der Luft geschlagen. Alle Aufgaben, die ich euch zu stellen gezwungen war, wurden durch euren Heldenmut und euer soldatisches Können gelöst. Ihr habt die kämpfenden Kräfte unserer Gegner durch die Gewalt der Waffen besiegt, die von euch in Besitz genommenen Gebiete aber moralisch erobert durch eure stolze Haltung und vorbildliche Disziplin.

So ist es dank eurem hohen Soldatentum gelungen, in wenigen Monaten weltgeschichtlichen Ringens dem vergeblichen Heldenkampf der deutschen Wehrmacht im Weltkrieg den nachträglichen Erfolg zu verleihen, die Schande der damaligen Unterwerfung aber im Walde von Compiegne endgültig zu beseitigen.

Ich danke euch, meine Soldaten des Heeres, der Kriegsmarine, und der Luftwaffe, als euer Oberster Befehlshaber für eure unvergleichlichen Leistungen. Das Jahr 1941 wird die Vollendung des größten Sieges der Geschichte bringen!

Ich danke euch aber auch im Namen des ganzen deutschen Volkes.

Wir gedenken der Kameraden, die für die Zukunft unseres Volkes in diesem Ringen ihr Leben geben mußten. Wir gedenken ebenso der tapferen Soldaten des uns verbündeten faschistischen Italiens.

Nach dem Willen der demokratischen Kriegshetzer und ihrer jüdisch-kapitalistischen Hintermänner muß dieser Krieg weitergeführt werden. Die Repräsentanten einer zerbrechenden Welt glauben, im Jahre 1941 vielleicht doch noch erreichen zu können, was ihnen in der Vergangenheit mißlang.

Wir sind bereit.

Gerüstet wie nie zuvor, stehen wir an der Schwelle des neuen Jahres.

Ich weiß: Jeder von euch wird seine Pflicht tun.

Der Herrgott aber wird jene nicht verlassen, die, von einer Welt bedroht, tapferen Herzens sich selbst zu helfen entschlossen sind.

Soldaten der nationalsozialistischen Wehr des Großdeutschen Reiches!

Das Jahr 1941 wird die Vollendung des größten Sieges unserer Geschichte bringen!

gez. Adolf Hitler.

Dr. Ley zum Jahreswechsel

Marschiert in eine große und ruhmreiche Zukunft!

Berlin, 30. Dez. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley erläßt zum Jahreswechsel den nachstehenden Aufruf an die Politischen Leiter der NSDAP.:

„Politische Leiter der NSDAP.!

Zum Jahreswechsel 1940/41 sende ich euch allen die herzlichsten Grüße und danke euch für den unermüdlichen Einsatz und für die aufopfernde Arbeit.

Es ist jetzt nicht die Zeit, viel Worte zu machen. Wir binden den Helm fester und marschieren in unwandelbarem Gehorsam und eiserner Disziplin nach dem Willen und den Befehlen unseres herrlichen Führers. Wir sind dem Schicksal dankbar, uns in diese Zeit hineingesetzt zu haben, damit wir als Soldaten unseres Glaubens und unserer heiligen Idee für Deutschlands Größe und Freiheit kämpfen dürfen. Wir gehorchen, wir arbeiten, wir kämpfen, wir glauben und wir siegen!

Das alte glorreiche und schicksalhafte Jahr 1940 geht zu Ende. Wir fordern das neue Jahr 1941 in die Schranken und wir bitten das Schicksal: Gib uns Kraft und Gesundheit, das übrige werden wir schon tun.

Politische Soldaten des Führers! Marschiert in eine große und ruhmreiche Zukunft! Es lebe unser Volk, es lebe Deutschland, es lebe unser Führer!

Heil Hitler!

Robert Ley."

Juda „ehrt" Churchill

„Ein moderner Judas Makkabäus"

Newyork, 30. Dez. Der dummdreiste Versuch des Oberkriegshetzers Churchill, Führung und Volk Italiens zu entzweien, ist von der gesamten im Geiste des Faschismus geeinten italienischen Nation mit flammender Entrüstung zurückgewiesen worden. Dafür hat diese ebenso unverschämte wie instinktlose Rede bezeichnenderweise den begeisterten Beifall des „auserwählten Volkes" gefunden, dessen besonderer Wertschätzung sich Churchill bekanntlich seit jeher rühmen durfte. In den hiesigen jüdischen Feiertagsgottesdiensten wurde nämlich in allen Predigten Churchills „Appell an das italienische Volk" lobend hervorgehoben, wobei ein gewisser Rabbi Newman sich sogar dazu verstieg, Churchill den zweifelhaften „Ehrentitel" eines „modernen Judas Makkabäus" anzuhängen.

Als Judas ist der politische Gangster Churchill allerdings aller Welt bekannt. Ob er in entscheidender Stunde auch die Tugenden des Mutes und der Tapferkeit zeigen wird, die dem alten Judas Makkabäus von seinen Rassegenossen nachgesagt werden, muß die Zukunft erweisen.

Feuer im Anhalter Bahnhof

Berlin, 30. Dez. Am 30. Dezember brach in den Morgenstunden um 6.45 Uhr, in der Gepäckabteilung des Anhalter Bahnhofs ein Brand aus. Dieser Brand zog auch eine Reihe von Diensträumen und die Fahrkartenausgabe in Mitleidenschaft, so daß vorläufig ein Fahrkartenverkauf im Anhalter Bahnhof nicht stattfinden kann. Der Zugbetrieb ist nicht beeinträchtigt. Alle Reisenden, die eine Fahrt vom Anhalter Bahnhof aus antreten wollen, werden gebeten, ihre Fahrkarten beim Mitteleuropäischen Reisebüro am Potsdamer Platz zu kaufen.

Mittelrhein gegen Niederrhein

Der große Fußball-Bereichskampf am Neujahrstage in Köln

Im Stadion Müngersdorf steigt am Neujahrstag nach langer Pause wieder ein Fußball-Großkampf: Die benachbarten Bereiche Mittelrhein und Niederrhein treten zu einem Vergleichstreffen an. Zum achten Male. Bisher gab es drei mittelrheinische und drei niederrheinische Siege, ein Kampf endete unentschieden. Diesmal geht es also um die Führung. Und man darf gespannt sein, wer sie übernimmt.

Es ist schwer, den vermeintlichen Sieger zu nennen; denn die hinter uns liegenden Spiele endeten meist mit Ueberraschungen. Gewinner blieb zumeist der Bereich, den man an diesem Tage unterschätzt hatte. Nachfolgendes Zahlenspiel unterstreicht dies: 1933 in Düsseldorf 1:1, 1934 in Köln 3:1 für den Mittelrhein, 1936 in Duisburg 2:1 für den Mittelrhein, 1937 in Köln 2:6 für den Niederrhein, 1938 in Oberhausen 3:5 für den Niederrhein, Weihnachten 1939 in Köln 1:2 für den Niederrhein, am 14. April in Duisburg 1:0 für den Mittelrhein. Am 1. Januar 1941? ... Diese Frage müssen nachfolgende 22 Spieler beantworten, die für die Begegnung am Neujahrstage aufgeboten wurden:

Niederrhein: Jürissen, — Janes, Krad, — Zwolanowski, Krüger, Rupieta, — Engelbracht, Berg, Gottschalk, Pickartz, Günter.

Mittelrhein: Dupont, — Ahrweiler, Mäsch, — Thomas, Ruff, Hoofs, — Bars, Börsch, Bierre, Ahlbach, Aurednik.

Mannschaftsänderungen hat es beim Niederrhein gegeben. Der Hamborner Verteidiger Dusch und Winkler (Schwarz-Weiß), der als Reservemann vorgesehen war, sind verletzt ebenso der Ersatzspieler Grünewald von der Turn, so daß Krad und Engelbracht eingesetzt werden mußten. Die Elf hat dadurch keineswegs eine Schwächung erfahren. Sie ist nach wie vor sehr spielstark geblieben und durchaus in der Lage, dem Mittelrhein die vierte Niederlage beizubringen. Alle Mannschaftsteile, gleich ob Abwehr, Lauf oder Angriff, sind einheitlich besetzt. Da ragen Jürissen und Janes, Zwolanowski und Krüger sowie der Innensturm Berg-Gottschalk-Pickartz heraus ... Spieler, deren Namen nicht nur mit ihrem Bereich, sondern auch dem Verein, für den sie streiten, eng verknüpft sind. Spitzenkräfte, von denen Jürissen, Janes, Zwolanowski und Krüger schon mit größeren sportlichen Aufgaben betraut wurden. Sie sind die Stützen der Elf. Auf sie wird nicht nur der Gegner, sondern auch der Besucher zu achten haben.

Wie gesagt: Dieses Aufgebot scheint Favorit zu sein.

Und der Mittelrhein? Seine Stärke sind Abwehr und Mittellauf. Ein Reinfall kann die Zusammensetzung der Angriffslinie sein, es ist aber auch möglich, daß die ausgewählten Kräfte angenehm überraschen. Wir finden fünf schußtüchtige Spieler vor, von denen die Außenstürmer Aurednik und Bars ebenso wie der Halbstürmer Ahlbach technisch gut gerüstete Fußballer sind. Gelingt es ihnen, dem Torjäger Biere die richtigen Vorlagen zu geben, dann ist für Jürissens Prüfung gesorgt. Im übrigen glauben wir an eine aussprechende Haltung des Gastgebers, der kämpferisch dem Gegner voraus ist, spielerisch jedoch hinter ihm steht. Dennoch ist er in der Lage, eine Ueberraschung zu bringen. Und diese gelingt ihm meist dann wenn der Vorschauer „schwarz" sieht. Also: Vorsicht!

Ein großer Kampf steht in jedem Falle bevor. Er verdient den entsprechenden Zuspruch.

Kleinstadtwinter



Deuke (M)

Neujahr 1941

Ereignisreich und wundergleich
verlief im laufenden Geschehn
das alte Jahr im deutschen Reich,
wie es die Welt noch nie gesehn.
Im Kampfe, der uns aufgedrungen,
stritt Deutschlands Wehr von Sieg zu Sieg,
hat alle Gegenwehr bezwungen,
nach einem einst verlornen Krieg
in ungestümen Vorwärtsdringen
Beton und Stahl gelegt in Scherben.
Die Luft- und Seestreit-Helden bringen
dem ärgsten Feind Tod und Verderben.

Wir stehen an der Zeiten Wende,
den Blick zurück, den Blick voraus.
Das Ringen ist noch nicht zu Ende,
zum Endkampf zieht das Volk hinaus.
Und Front und Heimat stehen treu
im Kampf und Arbeit auf der Wacht,
verschwören sich vereint aufs neu,
zu neuen Taten angefacht.

So wollen gläubig, mit Vertrauen
wir treten ein ins neue Jahr,
auf deutsche Kraft und Zukunft bauen,
deutsch sein, deutsch bleiben immerdar.
Die Gläser werden drauf gehoben,
und alle Deutschen nehmen teil.
Am Altjahrsabend sie geloben:
Sieg Heil! Sieg Heil! Dem Führer Heil!

Hans Lebensmut.

Wissen Sie schon?

daß allein im Jahre 1939 in Menden an 942 Mütter das Ehrenkreuz der deutschen Mutter verliehen werden konnte, und daß darunter allein 297 Mütter von 8 und mehr Kinder enthalten waren?

daß die Zahl der Eheschließungen in Menden sich von 100 im Rechnungsjahre 1913 (30. März bis 1. April) auf 202 im Rechnungsjahr 1939, also um mehr als das Doppelte erhöht hat?

daß im gleichen Zeitraum in Menden über 80 junge Ehen die willkommene Beihilfe des Ehestandsdarlehens erhielten?

daß vergangenes Rechnungsjahr 5 alte Mendener Ehepaare die goldene Wiederkehr ihres Hochzeitstages erlebten?

daß der Gesundheitszustand der Mendener Männer, die zum Wehrdienst eingezogen worden sind, durchweg als sehr gut anzusprechen war?

daß die Städtische Bücherei bis zum 1. April 1940 ihre Leserzahl von 400 auf 700, die Bücherzahl von 2600 auf 3200 Bände erhöhen konnte?

daß Mendens städtische Wasserleitung, aneinandergelegt, eine Strecke von 55 km ausmacht?

daß sich die Zahl der Schlachtungen am Städtischen Schlachthof im Rechnungsjahr 1939-40 um 223 = 3,18 Prozent gegenüber dem Vorjahr erhöht hat?

Mit unseren Fahnen ist der Sieg

Unser Kreisleiter an die Heimatbewohner zum Jahreswechsel

Nur wenige Stunden noch und das Jahr 1940 gehört der Vergangenheit an. Solange aber Deutsche leben, wird man dieses Jahr der Bewährung und des Sieges nie vergessen. In dieser Stunde der Besinnung gedenken wir der Helden auch unserer engeren Heimat, die für die ewige Freiheit unseres Volkes ihr Leben gaben und unsere Gedanken weilen bei ihren Angehörigen. Indem wir uns ihrer Opfer würdig erweisen, wird die Heimat immer der Kraftquell der Front sein.

Männer und Frauen des Kreises Iserlohn!
Parteigenossen und Parteigenossinnen!

Einmütig und geschlossen gehen wir in das neue Jahr hinein. Es ist mir in diesem Augenblick ein Bedürfnis, allen denen zu danken, die in dem vergangenen Jahre die erhöhten Aufgaben, die der Krieg mit sich brachte, freudig erfüllten. Ich danke allen Parteigenossen und Parteigenossinnen, den Politischen Leitern sowie den Angehörigen der Gliederungen und angeschlossenen Verbände für ihren Einsatz, den sie außerhalb ihres Berufes freudig leisteten, allen Behörden und anderen amtlichen und privaten Stellen für die reibungslose Zusammenarbeit. Den Bauern in den ländlichen Gebieten des Kreises für ihre Bemühungen im Dienste unserer Ernährung. Den Zehntausenden von Arbeitskameraden in den Werkstätten und Betrieben für ihre selbstverständliche Pflichterfüllung und ihre anständige Haltung und Gesinnung, der Jugend für ihren oft bewiesenen Idealismus und nicht zuletzt unseren Frauen und Müttern, die auch bei uns im starken Maße freigewordene und zusätzlich geschaffene Arbeitsplätze einnahmen und ohne Murren freudig gewisse Einschränkungen und Umstellungen auf sich nehmen, die in einem derartigen Ringen nicht zu vermeiden sind. Die oft bewiesene Opferfreudigkeit der gesamten Bevölkerung des Kreises wird kommenden Generationen einmal ein leuchtendes Beispiel sein.

Wir wissen um was es in diesem uns aufgezwungenen Kampfe geht. Um eine neue gerechte und soziale Ordnung und um die endgültige Sicherung der Zukunft unseres Volkes. Eine alte Welt bricht zusammen, und eine neue schönere wird erstehen. In diesem Kampf hat die Partei die Aufgabe erhalten, die Moral der Heimat zu festigen und sie zu garantieren. Sie kann nur eine Moral des Sieges sein. So wie die Wehrmacht der Garant des Sieges an der Front ist, so ist die nationalsozialistische Bewegung der Garant des Sieges in der Heimat. Niemals ist der Wille zum Siege größer gewesen als heute. Ihn zu erringen ist unser einziges Ziel und unser fanatischer Wille.

In diesem Sinne begrüße ich die gesamte Bevölkerung in Stadt und Land und insbesondere unsere Brüder und Söhne, die als Soldat ihre Pflicht erfüllen.

Möge uns das neue Jahr 1941 dazu verhelfen, bald alle wieder vereint zu sein in unserer schönen Heimat und in einem siegreichen Großdeutschland. Unser gemeinsamer Wunsch aber vereinigt sich in der Bitte an die Vorsehung:

Lang lebe unser geliebter Führer und ewig sein Volk und sein Reich!

Heil Hitler!

Menze, Kreisleiter.



Macht den deutschen Osten stark!

Ein Aufruf an alle Volksgenossen

Unsere Leser haben in den letzten Wochen in zwei Beiträgen etwas Näheres von dem deutschen Osten gehört. Sie haben durch die Erlebnisschilderungen, die ihnen von Sauerländer Soldaten aus der Zeit ihres Aufenthaltes in diesem Gebiet dargereicht wurden, einen kleinen Einblick bekommen in Art u. Wert dieses Gebietes. Da wird sie auch in besonderer Weise sicherlich ein Aufruf interessieren, der jetzt an alle Volksgenossen ergeht. Ist doch der deutsche Osten durch die vielen Mendener und Sauerländer Kameraden im feldgrauen Rock, die sich von dessen Eigenart überzeugten, kein fremder Begriff mehr für sie, sondern dieses Gebiet ist ihnen seit dem gewaltigen Sieg über das ehemalige Polen immer näher gekommen. In einem der damaligen Berichte war bereits erwähnt, daß wie das ganze Sauerland auch Menden schon vor Jahrhunderten Beziehungen zu dieser Landschaft unterhielt, die sich noch heute in dem Vorkommen unseres Stadtnamens als Familienname zeigen. Damals waren Soldaten, Kaufleute, Bauern und Handwerker die Pioniere, die diesem Land den deutschen Stempel aufdrückten. Heute stehen ähnlich große Aufgaben vor uns. Das kommt in dem Aufruf zum Ausdruck, der da heißt: Macht den deutschen Osten stark! Darin wird u. a. geschrieben:

Der Ostraum, der von unserer siegreichen Wehrmacht in so kurzer Zeit gewonnen worden ist, war von jeher germanische-deutscher Lebensraum. Slavische Völker, mit fremdem Volkstum, haben einst diese Gebiete unterwandert und das Land in ihrer Art besiedelt. Was germanische Kultur und Bauernfleiß mühsam aufgebaut hatten, wurde von ihnen ausgerottet und zerstört, jedoch haben alle diese Anstrengungen es nicht fertiggebracht, dem Land den deutschen Charakter zu nehmen. Heute ist dieser alte deutsche Ostraum dank der überragenden Stärke und wuchtigen Schlagkraft der deutschen Wehrmacht im Feldzug der 18 Tage wieder freigeworden. Jetzt kommt es darauf an, die wiedergewonnenen Gebiete fest an den Lebensraum unseres Volkes anzugliedern und dafür Sorge zu tragen, daß sie organisch mit ihnen verwachsen. Diesen Raum mit deutschen Menschen und damit mit deutschem Leben zu erfüllen, ist nur möglich, wenn das ganze deutsche Volk die innere Bereitschaft aufbringt, sich für diese große Aufgabe mit ganzer Kraft einzusetzen.

Die alten Staatsgrenzen im Osten deckten sich nicht mit den Volkstumsgrenzen. Bis tief hinein ins polnische Staatsgebiet saß deutsches Volkstum. Auf der anderen Seite versuchte das slavische Volkstum, immer tiefer in den deutschen Siedlungsraum einzudringen, ein Volkstumskampf, der auch heute noch nicht abgeschlossen ist. Immer wieder wird Deutschland das wiedergewonnene Land gegen fremde Eindringlinge verteidigen müssen. Darum gerade jetzt Volkstumsarbeit! Jeder Deutsche muß heute mehr denn je die Aufgaben und die deutschen Leistungen im Osten kennen. Der Bund Deutscher Osten hat seit Jahren bewußte deutsche Volkstumsarbeit betrieben und als lebendige Verbindung zwischen Binnenland und Grenzland kulturelle Stützpunkte errichtet.

Die Wehrmacht hat das Land gewonnen, es zu halten und deutsch zu machen ist unsere Aufgabe. Jeder, der nicht mit an der Grenze stehen kann, soll sich seiner Pflicht bewußt werden und sich mit seiner gesamten Arbeitskraft dem Ortsverbandsleiter für die allg. BDO.-Arbeit zur Verfügung stellen.

Feuerwehr und Rotes Kreuz stets hilfsbereit

Ihre Tätigkeit im Jahr 1939/40

Wie so viele Orgnisationen unserer Hönnestadt hat auch die Mendener Feuerwehr im zu Ende gehenden Arbeitsjahr 39/40 eine rege Tätigkeit entfaltet. Die Mendener Freiwillige Feuerwehr ist nach dem Gesetz vom 23. November 1938 nicht mehr ein Verein, sondern eine Abteilung innerhalb der Mendener Polizeiverwaltung geworden. Sie trägt daher den Namen Feuerlöschpolizei. Demnach sind die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr Menden Hilfspolizeibeamte geworden, die dem Polizeileutnant unterstehen. Glücklicherweise ist die Stadt Menden im Jahre 1940 von größeren Bränden und Feuersgefahren verschont geblieben. Bei folgenden leichten Brandschäden mußten unsere Feuerlöschpolizeibeamten eingreifen: bei zwei Zimmerbränden, zwei Kaminbränden und einem Kaminbrand, einem Fabrikbrand und bei dem Brand eines Kirmeswagens. Oberbrandmeister Remes hat dafür Sorge getragen, daß im zu Ende gehenden Jahr 1940 eine intensive Schulung der Kameraden vorgenommen werden konnte. Die Uebungen konnten so bei guter Beteiligung regelmäßig durchgeführt werden. An der Feuerwehrschule in Münster wurden die Unterführer der hiesigen Wehr geschult. An die Stelle der durch den Ausbruch des Krieges einberufenen Kameraden stellten sich hilfsbereite ältere Bürger in den Dienst der Feuerlöschpolizei. Eine besondere Unterstützung fand die Mendener Feuerlöschpolizei durch das Mendener Stadtoberhaupt Bürgermeister Rau und den Polizeileutnant Matuszak. Auch konnten zahlreiche junge Leute für die Aufgaben der Mendener Feuerlöschpolizei begeistert werden.

Ebenso intensiv tätig wie unsere Feuerwehrmänner waren auch die Männer vom DRK. Zu Beginn des Berichtsjahres zählte die männliche Bereitschaft 54 Mitglieder. An dem zu Anfang des Monat Juli stattgefundenen Großaufmarsch der Bereitschaften des Deutschen Roten Kreuzes in Düsseldorf nahm auch die Mendener Abteilung geschlossen teil. Die männliche Bereitschaft hielt im verflossenen Berichtsjahr 1940 42 Unterichtsabende, 14 Uebungen u. 2 Alarmübungen ab. Es wurden 485 Krankentransporte mit dem Sanitätswagen durchgeführt. In vielen Fällen leistete die männl. Bereitschaft die erste Hilfe. An sämtlichen Veranstaltungen der NSDAP nahm die männliche Bereitschaft teil. 18 Anwärter wurden in die Bereitschaft aufgenommen. Am Schluß des Berichtsjahres zählte die männliche Bereitschaft 72 Mitglieder.

Die weibliche Bereitschaft, die unter der Leitung von Frl. Schönlau steht, zählte am Anfang des Berichtsjahres 78 Helferinnen und 2 Schwesternhelferinnen. Im April 1939 nahmen 9 Helferinnen in Letmathe an einem Fortbildungslehrgang für Gruppenführerinnen teil. Nach dreimonatiger Arbeits- und Ausbildungszeit im Vincenzhospital bestanden 4 Schwesternhelferinnen ihre Prüfung mit gutem Erfolge. Es fanden 37 Unterrichtsabende für Helferinnen und 4 Unterrichtsabende für Arbeitsmaiden im RAD-Lager, Lendringsen, statt. Alles in allem ein Beweis für die vielseitige und opferbreite Arbeit.

Gold in der Kehle

Gefiederte „Sänger" aus Menden preisgekrönt

Die Landesgruppe Westfalen im Reichsverband Deutscher Kanarienzüchter e. V. trug vor einigen Tagen in Dortmund die Westfälische Meisterschaft, verbunden mit der Vorprüfung zur Deutschen Meisterschaft aus. Die Landesgruppe Westfalen umfaßt 116 Vereine mit rund 1200 Mitgliedern. Alle Züchter, die auf einer Vereinsausstellung 240 Punkte erreicht hatten, konnten am Landeswettkampf teilnehmen, aber nur die Besitzer der 38 besten Stämme, zu je 4 Kanarienhähnen, waren dem Aufruf gefolgt. Sogar einzelne Vereinsieger hatten es wohlweislich vorgezogen, mit ihren Vögeln zuhause zu bleiben. Dabei ist es doch ehrenvoller, bei einer starken Konkurrenz zu unterliegen als bei einer kleinen Vereinsausstellung „Sieger" zu werden. Die Preisrichter, Dr. Baltes-Bonn und Scholl-Köln hatten keine leichte Arbeit, um den Kanarien ihre schönsten Töne zu entlocken. Jeder Stamm wurde eine halbe Stunde geprüft. Während dieser Zeit mußten alle 4 Hähnchen ihr Bestes hören lassen, um eine hohe Punktzahl zu erreichen. Einige Sänger waren schwer zum Singen zu bewegen, manch guter Stamm versagte ganz. Mit Gesangsunlust und Launenhaftigkeit seiner Vögel muß jedoch jeder Kanarienzüchter rechnen und darf sich durch einen Versager nicht entmutigen lassen, singen doch seine Lieblinge auch im eigenen Heim nicht jeden Tag gleich. Die Preisrichter haben ihr Möglichstes getan, ihr Urteil war einwandfrei und unanfechtbar. Das Ergebnis war folgendes:

Sieger und Westfalen-Meister 1940 Spoekke-meier-Dortmund, 336 Punkte; 2. Wilhelm-Iserlohn 335 P.; 3. Freinick-Bochum 332 P.; 4. Hanskamp-Münster 330 P.; 5. Klöter-Dortmund 329 P.; 6. Fischer-Bielefeld 327 P.; 7. Rolef-Münster 326 P.; 8. Treder-Dortmund 321 P.; 9. Plaumann-Dortmund 321 P.; 10. Frau Kuhnart-Dortmund 320 P.; 11. Brock-Menden 318 P.; 12. Nowatzki-Dortmund 315 P.; 13. Frau Marius-Münster 312 P.; 14. Rumpf-Dortmund 312 P.; 15. Siebert-Soest 306 P.; 16. Arend-Osnabrück 306 P.; 17. Cördel-Bochum 306 P.; 18. Timmer-Bochum 303 P. Alle aufgeführten Stämme wurden mit Plaketten und goldenen Medaillen des Reichsverbandes ausgezeichnet. Unter den Stämmen, die 300 und weniger Punkte erfangen, war mancher „edle Sänger" der bei der Prämiierung seine schönsten Touren verschwiegen hatte. Diejenigen Stämme, die in Dortmund 320 Punkte erreicht haben, können an der Deutschen Meisterschaft in Leipzig teilnehmen. 10 Stämme aus Westfalen haben glücklich 320 und mehr Punkte in Dortmund erreicht. Möge es einem von diesen beschieden sein, in Leipzig, wo 20 Landesgruppen mit ihren besten Stämmen aufmarschieren, die höchste Punktzahl zu erreichen.

Was uns das Jahr 1940 in unserer Heimat brachte

Ein Jahr auf Kalenderblättern

Januar

Der Januar begann mit großer Kälte und viel Schnee. Wasserrohrbrüche in der Stadt waren die Folge. —12.: Sitzung der Mendener Gemeinderäte. Die Abrechnung der Sparkasse für das Jahr 1938 ergibt ein sehr günstiges Bild. Erste Angaben des Stadtbauamtes über den geplant. Städt. Friedhof. — 17.: Jahresrückblick des Standesamtes auf das Jahr 1939. Es wurden beurkundet: 467 Geburten, 202 Ehen, 369 Aufgebote und 234 Sterbefälle. — 17.: Standartenführer Theiler mit der Führung der SA-Standarte 259 beauftragt. — 21.: Brieftaubensiegerschau. 275 Flugpreisträger zur Schau gestellt. — 28.: 53jähriges Stiftungsfest der Kriegerkameradschaft Lendringsen. 50 Jahre Balver Krankenhaus. — 27.: Gastspiel Agnes Straub: Der Wettlauf mit dem Schatten. Jahresappell der Kriegerkameradschaft. — 30.: 15 Jahre Mendener Bank-Verein. 25 Jahre Mendener Sanitätskolonne. — 31.: Jahresappell der Gardekameradschaft.

Februar

2.: Generalversammlung des SGV. Generalversammlung des Schützenvereins. — 20.: Ostfriesen bosseln (Eisspiel) auf der Platte Heide. — 17.: Generalversammlung der Kavalleriekameradschaft. — 23.: Feierstunde der Horst-Wessel-Schule zum Gedenken des Todestages Horst Wessels. — Tanzabend Geschwister Spalinger.

März

1.:Einweihung der Fritz-Wiemann-Schule in Halingen. — 1. und 2.: Abitur an der Oberschule für Jungen. — 10. Wunschkonzert in Menden auf der Schützenhöhe, ein Riesenerfolg. Heldengedenktag in Menden. — 17.: Tag der Wehrmacht, Eintopfessen mit Erbsensuppe, die großen Anklang fand. — 21.: Ferkelmarkt auf dem Neumarkt, 350 Ferkel angefahren. — 24.: Wir feierten Ostern. Die Sängervereinigung 66 und der Quartettverein gaben ein gut besuchtes Konzert zugunsten des Kriegs- WHW. — In Menden werden 1200 Bücher für die Soldaten gesammelt. — 29.: Die Mendener Hochzeitskutsche ist wieder da. — 85 Feldbüchereien aus dem Kr. Iserlohn werden an die Front geschickt. — Schwere Wildschäden in Westfalen werden als Folge des strengen Winters bekanntgegeben.

April

8.: Hein Diehl sprach in einer großen Parteikundgebung über „Aktuelle politische Tagesfragen". — 13.: Bericht der Stadtförsterei: 11 000 Stämmchen werden gepflanzt. — Metallsammlung in vollem Gange; die Berge häufen sich. — 21.: Meisterabend deutscher Kunst; Siegfried Borries, Helmut Hidegheti und Ewald Kalkewieler als Solisten. — 20.: Geburtstagsfeier des Führers in Stadt und Amt Menden. — 23.: Forstreuther sprach im Volksbildungswerk über „Wirtschaftskräfte des Balkans". — 27.: Erster Einzug in die Rauherfeld-Siedlung. Sieben Häuser bezugsfertig. Frühjahrsarbeiten der Stadtgärtnerei.

Mai

Der 1. Mai wird im Zeichen der Verbundenheit von Front und Heimat gefeiert. — 7: Dienstbesprechung der Bürgermeister des Kreises Iserlohn. Es ergibt sich eine geklärte finanzielle Lage des Kreises und der Gemeinden. — 12.: Pfingsten. Unsere Gedanken weilten bei unsern siegreich vorwärtsstürmenden deutschen Truppen. — 70jähriges Eisenbahn-Postjubiläum der Ruhrtalbahn. — 19.: Muttertag. — 22.: Tagung des Mendener Einzelhandels; der Mendener Einzelhandel einsatzbereit. — 24: Rückblick der Mendener Ratsherren. — 26.: Reichssportwettkampf der HJ.

Juni

Jahresbericht des Museumsvereins; hochherzige Stiftung des Herrn Brakensiek an das Mendener Museum. — 2.: Arbeitstagung der Kreisleitung der NSDAP. Das Sommerwetter setzt ein und damit beginnt der Hochbetrieb in der Leitmecke. — 11.: Ueberreichung des Gaudiploms durch Gauobmann Stein an die Fa. Richard Rinker und Baubeschlag GmbH. — 16.: Bann- und Untergausportfest der Hitler-Jugend in der Adolf-Hitler-Kampfbahn; Kreisleiter Menze sprach. Generalversammlung der Schützen. 18.: Siegesfreude in Menden über die Kapitulation Frankreichs. — 25.: **Der Krieg im Westen ist beendet. Jubel in Menden. Die Mendener Volksgenossen stehen im Banne der weltgeschichtlich bedeutsamen Stunden.**

Juli

1.: Beginn der Schulferien. — 3.: Beginn der diesjährigen Kuren im Müttererholungsheim am Haunsberg. Reicher Fruchtsegen in Mendener Gärten. Beginn der Blattjagd. — 5.: Stabsleiter Pg. Esser sprach im Kolonialbund über den kolonialen Weg des deutschen Volkes. — Abschlußzahlen über die Altmaterialsammlung: im Kreis Iserlohn wurden gesammelt: 50 000 kg Schrott und 30 000 kg Papier. — 13.: 60 Jahre Mendener Feuerlöschpolizei. Konzerte in Mendens Lazaretten. Es spielte das Wittener Orchester; es sang der Werkchor der Firma Rinker. 22.: Reicher Pilzsegen in Mendens Wäldern. — 31.: Arbeitstagung der NS-Volkswohlfahrt des Kreises Iserlohn.

August

1.: Goldenes Werksjubiläum der Fa. Eisengießerei, Rödinghausen. — 10.: Diphtherie-Schutzimpfung der Mendener Kinder. Die Erntezeit im Sauerland beginnt. Endgültige Ernennung des Landrats Ebel. — 18.: Tell-Aufführung in unserer Freilichtbühne; 2 ausverkaufte Aufführungen. — Reiche Pflaumenernte im ganzen Hönnetal. — 29.: 20 Jahre Mendener Obsthof. — 30.: 17 Jungbergleute weilen in Mendens Jugendherberge zur Erholung.

September

7.: NSV- und WHW-Tätigkeitsberichte des Kreises Iserlohn während des 1. Kriegsjahres. Die von der Partei durch die NSV geleistete vorbildliche Arbeit in der Heimatfront hat einen wesentlichen Anteil an der Erringung des Endsieges. — 15.: Schluß der Badesaison; das Leitmeckebad geschlossen. Neue Einfassungsmauer an der Schlageterschule im Bau. Erneuerungsarbeiten an der Hönnebrücke. — 21.: Schriftleiter Dr. Ing. Gesell sprach im Volksbildungswerk über „Deutsche Roh- und Werkstoffe"; ein hochinteressanter Abend. — 22.: Wohlgelungenes Konzert der vereinigten Männerchöre der Stadt Menden zugunsten des Mendener Lazaretts. — 25.: Ehrenbürger Franz Kissing 80 Jahre alt. — 30.: Sauerlandfahrt unserer Verwundeten vom Reinertrag des Konzerts.

Oktober

1.: Erste Handlungsgehilfenprüfung in der Mendener Berufsschule. Alle Prüflinge bestanden. — Beendigung des Preisschießens des Bürger-Schützen-Vereins. Namhafter Reinertrag fürs Kriegs-WHW.— Birnen- u. Apfelernte in vollem Gange. 5.: Abschied vom Sommer. — Unsere Palme bezog ihr Winterquartier — 6.: Erntedanktag; der deutsche Bauer bestand glänzend die Bewährungsprobe des ersten Kriegsjahres. — Kartoffelernte in vollem Gange. — 50 Jahre SGV-Abteilung Menden. — 11.: Eröffnungsabend von „Kraft durch Freude" mit dem „Großen Gaukabarett"; Verbesserungen der Gesellenhausbühne. — 12.: Neuer SA-Standartenführer. Obersturmbannführer Hasenack übernahm die Führung. — 13.: Heldengedenkfeier des SGV auf dem Kohlberg. — Feierliche Vereidigung des Politischen Stoßtrupps durch Kreiswerkscharführer Aßmann-Iserlohn. — 19.: 200 SA-Wehrmänner erhielten das SA-Wehrsportabzeichen. — 23. Parteikundgebung: Gauredner Pg. Büscher sprach zur NSDAP der Ortsgruppe Oberstadt. — 26.: Einen singenden und klingenden Operettenabend „Ungarische Hochzeit" brachte uns das Hagener Stadttheater. — 28.: Beginn der Buchwoche unter dem Motto: Buch und Schwert. —

November

1.: 25jähriges Dienstjubiläum des Polizeileutnants Matuszak. — 50 Jahre Gasthof „Zur Bahn", P. Buse. — 3.: 50jhr. Jubelfeier d. SGV-Abteilung Menden. Als sichtbares Erinnerungszeichen an das 50jährige Jubiläum wird der Herzenteich ausgebaut. Ein Denkstein wird errichtet. Die Stadt Menden stiftet dazu 1000 RM und stellt Arbeitskräfte zur Verfügung. — 8.: Glücklicher Gewinner. Frl. R. zieht beim braunen Glücksmann in Iserlohn einen Gewinn von 1 000 RM. — 9.: Erhebende Feier des 9. November am Ehrenmal. — 10.: 19. Kaninchenwerbeschau des Kaninchen-Zuchtvereins Menden. 10. Fahnenweihe der Pionierkameradschaft. — 15.: „Thomas-Paine"-Aufführung im Gesellenhaus. — 20.: Das Mendener Schloß freigelegt. — 21.: Dr. Fickeler: „Der Mittelmeerraum in der Weltgeschichte" (Vortrag im Volksbildungswerk). — Fuchsjagd der SA-Standarte 259 in Iserlohn. — 23.: Ehrung von 120 treuen Hausgehilfinnen im Kreise Iserlohn. — 24.: Generalversammlung der Verbrauchergenossenschaft e. G. m. b. H., Lendringsen: Ein gutes Geschäftsjahr. — 29.: Kommerzienrat Ehrenbürger Carl Schmöle 89 Jahre alt.

Dezember

2.: Meisterabend deutscher Kunst: Irma Beilke, Helmut Hidegheti, Prof. Max Strub, — 5.: Besitzwechsel der Edelburg. — 7.: Mendener Volksschulen übernahmen Patenschaften über 2 Schulen in der Provinz Posen. — 14.: Die NSV von Stadt und Amt packt Feldpostpäckchen für alle Mendener Soldaten. — 15.: Vorweihnachtliche Feierstunde im Mendener Lazarett. — Vortrag im Reichskolonialbund. Kreisverbandsleiter Strauch sprach über Deutsch-Südwest. — 18.: 48 300 RM in Mendener Sparklubs gesammelt. — Renovierung der Schützenhöhe in Angriff genommen. — 20.: Mendens Kinder weisen beachtliche Sammelergebnisse an Tee, Heilkräutern, Altmaterial und Schallplatten nach. — 21.: Mendens Jugend schreibt weihnachtliche Feldpostbriefe an unbekannte Soldaten. — 24.: Weihnachtsläuten und Weihnachtsblasen in Menden. — Weihnachtsfeier in der Flakkaserne. — Alle von der NSV betreuten Volksgenossen erhalten Wertgutscheine und feiern ein schönes Weihnachtsfest.

Des Zeitungsboten Neujahrswunsch

Im Eilschritt ist vorbeigezogen
ein Jahr, und wieder ist ein Stück
des Krieges sturmbewegt verflogen,
voll Waffenruhm und Siegesglück.

Zum letzten Male kommt drum heute
im alten Jahr ins Haus geschneit
die Zeitung, und das macht dir Freude —
Wer Zeitung liest, geht mit der Zeit.

In stolzen wie in bangen Stunden,
bei Regen, Sturm und Sonnenschein
hat sie noch stets den Weg gefunden
zu deinem Herzenskämmerlein.

Drum rück' an dieser Jahreswende
Die Brille dir mal in die Stirn,
laß ruh'n für kurze Zeit die Hände
und rückwärts denken dein Gehirn!

Dann steigen dir ganz unumwunden
empor vor'm geist'gen Auge sacht
die schönen- lehrreich-stillen Stunden,
die mit der Zeitung du verbracht.

Gewiß, es war dabei nicht immer
nur alles lauter Sonnenschein.
Auch Aerger hattest du, noch schlimmer:
gemeckert hast du obendrein.

Doch glaub', am Zeitungsboten lag es
durchaus nicht, wenn du wutentbrannt,
voll Ungeduld so manches Tages
gewartet, bis er kam gerannt.

Ach, könntest du nur einmal stecken
in unsrer Haut, dir lief es kalt
den Rücken runter voller Schrecken
beim Wörtlein „Höhere Gewalt".

Auch daß der Umfang deiner Zeitung
nicht immer wollt' genügen dir,
lag nicht an ihrer geist'gen Leitung.
Wir müssen sparen mit Papier.

Bedenk' auch, daß aus unsern Reihen
der Krieg so manche Arbeitskraft
geholt hat, und du wirst verzeihen.
Was menschenmöglich, ward geschafft.

So soll auch in den großen Zeiten
des neuen Jahres wie bisher
die Heimatzeitung dich begleiten
durchs ganze Leben, kreuz und quer.

Wir Zeitungsboten werden wieder
getreulich stets tun unsere Pflicht
und Treppen steigen auf und nieder.
Die Mühe, sie verdrießt uns nicht.

Heut' aber wünschen wir von Herzen,
daß bald wir bringen dir die Kund':
es liegt nach ausgelitt'nen Schmerzen
am Boden England, todeswund.

Und dir persönlich alles Gute
mög' bringen nun das neue Jahr.
Tritt's an mit frischem, frohen Mute!
Dies wünscht der Zeitungsboten Schar.

Mendener Filmschau

Lichtspielhaus Bahnhofstraße
„Die gläserne Brücke"

Der berühmte Chirurg ist durch das Uebermaß seiner Pflichten so in Anspruch genommen, daß er seine Gattin viel allein lassen muß. Geduldig erträgt sie ihr Los, denn sie weiß, daß ihr Mann sie leidenschaftlich liebt. Doch eines Tages gibt es einen tiefen Riß in der Ehe. Gemeinsam hatten beide eine Urlaubsreise nach Tunis antreten wollen. Doch im letzten Augenblick hält eine Operation den Arzt zurück. Die junge Frau fliegt allein ab. Ueber dem Mittelmeer gerät das Flugzeug in ein heftiges Unwetter, so daß der Pilot sich entschließen muß, eine Notlandung vorzunehmen. Alle Passagiere werden an Bord eines zu Hilfe gerufenen Schiffes gebracht. Nur die Gattin des Arztes ist unbemerkt und ohnmächtig zurückgeblieben. Der Flugzeugführer findet sie so und verliebt sich schnell in seinen schönen Schützling, der nach der Heimkehr oft seine Gesellschaft sucht und auch anfängt, ihm tiefere Gefühle entgegenzubringen. Das veränderte Wesen seiner Gattin ist dem Arzt nicht unbemerkt geblieben. Verzweifelt trägt der Chirurg sich mit dem Gedanken, seine Tätigkeit an der Universität aufzugeben, um die Liebe seiner Frau zurückgewinnen zu können. Bei einem Probeflug stürzt der Pilot ab und wird mit schweren Verletzungen in die Klinik des Arztes transportiert. Dieser ist der einzige, der die schwierige Operation vornehmen kann, und er entschließt sich nach schweren Seelenkämpfen dazu, den rettenden Eingriff vorzunehmen. Entsetzt hat seine Gattin erfahren, was vorgefallen ist. Sie ist sich bewußt, daß ihr Mann von ihrer Zuneigung zu dem Piloten Kenntnis hatte. Sie eilt in die Klinik, hört, daß die Operation gelungen sei. Voll unendlicher Hochachtung für die Mission ihres Gatten legt sie ihr Geschick und ihre Zukunft aufs neue in seine Hände . . . Die beiden Menschen, deren Seelen nur durch eine zerbrechliche gläserne Brücke verbunden waren, haben die Prüfung bestanden. Als Darsteller wirken mit: Filippo Scelzo (Deutscher Sprecher: Werner Bledath). Isa Pola (D. Spr.: Edith Edwards), Rossano Brazzi (D. Spr.: Harry Giese) u. a.

W.-T.-Lichtspiele
„Die letzte Runde"

Die Entscheidung um die Europameisterschaft steht bevor. Franke, der Mann mit dem unerhörten Aufstieg, ist Favorit. Da droht er einer Frau zu erliegen. Sein Nachlassen im Training hat in seinem Trainer Steele die Befürchtung geweckt, daß Franke dem gleichen tragischen Schicksal entgegengeht wie er seinerzeit in Amerika. Franke hat eine Artistin kennengelernt, der er von Tag zu Tag mehr verfällt. Um seinen Schützling wieder zur Besinnung zu bringen, überhäuft Steele ihn nicht mit Vorwürfen, sondern erzählt ihm sein eigenes Leben. Franke beschließt, sich von Lilly zu trennen und geht ins Trainingskamp außerhalb der Stadt. Er bittet jedoch seinen Freund Steele, Lilly die Gründe für seinen Verzicht auseinanderzusetzen. Durch eine Intrige des gegnerischen Trainers wird Franke jedoch mißtrauisch. Er überrascht Lilly mit Steele. Es kommt zu einer dramatischen Eifersuchtsszene, in der Franke seinen Lehrmeister niederschlägt. Eine unüberbrückbare Feindschaft trennt so einen Tag vor dem Entscheidungskampf die beiden Freunde. Während des Kampfes jedoch überwindet Steele, der den für seinen Schützling ungünstigen Verlauf des Kampfes verfolgt, seinen Groll. Er stürzt an den Ring, und dank seines klugen Zuspruches schlägt der Schüler, der sich sofort blind der Führung anvertraut, den Gegner in einem dramatischen Kampf k. o. In dem Begeisterungstrubel um den Sieg des jungen Boxers ist Steele plötzlich verschwunden. Franke weiß, daß er ihm den Sieg zu verdanken hat, und eilt ihm nach. Er findet Steele, ein Handschlag besiegelt eine Freundschaft, die der Männertreue und Boxkameradschaft gewidmet ist. Die Darsteller sind: Attila Hörbiger, Camilla Horn, Ludwig Schmitz, Hein Seidler u. a. m.

Das junge Jahr

Was steigt dort von der Höh' hinab?
Es ist ein zarter, junger Knab',
noch unbeschrieben sein Gesicht.
Dreist steht er da, der kleine Wicht,
und will die Herrschaft an sich reißen,
behauptend, „Neues Jahr" zu heißen.

Zwölf Monde will er uns befehlen.
Und seht, wir können's nicht verhehlen,
daß wir ihm sämtlich dienen müssen.
Zur Mitternacht, mit flinken Füßen,
hat er der Zeiten Thron erstiegen,
und alle Welt wird sich ihm fügen!

Wir Deutschen aber wollen hoffen,
daß treu sein Herz, sein Sinn sei offen,
und daß er schenk mit güt'ger Hand
ein glücklich Jahr dem Vaterland.
Mög' er doch auch nebst vielen Ehren
den Sieg und Frieden uns bescheren!

Werner Muthmann.

***— Fernsprechverkehr in der Neujahrsnacht.** Die Reichspostdirektion Dortmund gibt bekannt: Um den lebenswichtigen Fernsprechverkehr in der Neujahrsnacht unter allen Umständen zu sichern und nicht zu verzögern, wird wegen der z. Zt. herrschenden besonderen Verhältnisse gebeten, die um die Mitternachtsstunde zu Neujahr bisher üblich gewesenen Glückwunschgespräche im Fern- und Schnellverkehr möglichst auf den nächsten Tag (Neujahr) zu verschieben. Auf eine bestimmte Zeit befristete Privatferngespräche können in dieser Nacht nicht angenommen werden.

Mendener Volkshumor

Dat is Plätt

Fritz leit wahne diän Kopp hangen: „Batt hiäfte, batt hiäfte?" froget ne soin Nower, dai iähm gerade intiegen kümmet, „Diu mäkes jo 'n Gesichte ä säs Wiäken Riägenwiär. Is di ne Lius öwer de Liäwer kroappen?" „Ach", siett Fritz, und trock soine Stärn noch mehr in Follen, „et is jo ok vedreitlick: vör veuertien Dagen woll'n ve al use Surge schlachten, do kam us woatt dertüschen —, dann woll'n ve se am vergangenen Donnerstag schlachten, do harr dei Frau, dai us boim Wörste maken helpen soll, keine Toit, un jetz — un jetz — jetz is de Surge — —— — bäärscht". W.-H.-S.

Hei hiätt recht

Am Dage no Christdag genk Karl öwer Gurres-Pläßken und drap do soinen Frönd Poiter. „Suih", siett hei, „Heil Hitler! Poiter", na hiäfte Woihnachten guett öwerstohn? Hiätt die äiuk dat Christkindken düchtig wuott bracht?" „Jo, Karl", siett Poiter, „ik bin sehr tefriän, ik hewwe jäiuviell krieegen, dat ik et nit op oinmol driägen kann". „Hoho", meint Karl, „giff nit jäiu wahne an. Jetzt im Kroige un dann bei doinen 8 Blagen!? Segg mi mol, bat hiäfte dann kriegen?"

„Twoi Slipse", gab Poiter pfiffig tau Antwort.

„Jo", siett Karl mit kräftigem Lachen, „dhiäfte recht, dai kannste tatsächlich nit op oin driägen". W.-

Westfalen und Rheinland

Im Dienst für Heimat und Front

Eine Kriegsbilanz des Reichskriegerbundes

Der Reichskriegerbund veröffentlicht einen Rückblick auf das Jahr 1940, aus dem sich ergibt, wie sich die in den Kriegskameradschaften vereinigten ehemaligen Soldaten in immer stärkerem Maße in die Kriegsaufgaben eingeschaltet haben. Sie spendeten nicht nur erhebliche Beträge für das Kriegswinterhilfswerk und das Rote Kreuz, sie stellten auch Freiplätze für erholungsbedürftige Soldaten zur Verfügung, betreuten die Verwundeten in den Lazaretten, schufen eine enge Verbindung zu den Truppenteilen in der Heimat und an der Front und führten schließlich das Opferschießen für das Deutsche Rote Kreuz und für das Kriegswinterhilfswerk durch.

Am Geburtstag des Führers opferten die Kriegskameradschaften die Fahnenspitzen ihrer alten Traditionsfahnen für die Metallspende. Für die Wunschkonzertspende brachten die Kriegskameradschaften innerhalb eines Jahres 350 000 RM. auf. Neben der Anschaffung von Rundfunkempfängern und Musikinstrumenten konnte aus dieser Spende bisher 3000 im Kriege geborenen Soldatenkindern, darunter tausend Zwillingspaaren, ein Sparkassenbuch über je 50 RM. zur Verfügung gestellt werden. An den Kleinkaliberwettkämpfen des Bundes beteiligten sich im letzten Jahre 450 000 Kameraden. Ueber 3000 Ehrennadeln und Siegerplaketten wurden verliehen. Auch das umfangreiche Kameradenunterstützungswerk des Bundes wurde weitergeführt. Seit Kriegsbeginn sind für bedürftige Kameraden und Kameradenwitwen sowie für kriegsbeschädigte Kameraden aus den Kampfgebieten der Ost- und Westgrenze rund 1½ Millionen RM. an Unterstützungen verausgabt worden. Viele tausend Kameraden haben in den Erholungsheimen des Bundes Aufnahme gefunden. In den fünf Kinder- und Waisenheimen sind zur Zeit 400 Kinder, denen eine unentgeltliche und vorbildliche Erziehung bis zur Schulentlassung geboten wird. Ueber drei Millionen Männer sind am Jahresschluß 1940 in den mehr als 42 000 Kriegerkameradschaften des NS.-Reichskriegerbundes vereinigt. Darunter befinden sich noch 3200 Kriegsteilnehmer von 1870/71, acht Kriegerkameradschaften konnten in diesem Jahre ihr hundertjähriges Bestehen feiern, über 40 000 Kameraden blickten auf eine 40- oder 50jährige Mitgliedschaft zurück.

Rentenversicherung

und Anrechnung des Krieges

Der Ausschuß für Sozialversicherung der Akademie für deutsches Recht beendete in seiner letzten Sitzung die Arbeiten an einem Gutachten über die Sozialversicherung der Handelsvertreter. Nach den Vorschlägen soll diesem Berufsstand durch weitgehende Einbeziehung in die Sozialversicherung die bisher entbehrte Sicherung seiner Lebensgrundlage gegeben werden. Auf dem Gebiete der Rentenversicherung befaßte sich der Ausschuß mit Vorschlägen für die Anrechnung der Zeiten des gegenwärtigen Krieges. Wenn auch die Berücksichtigung dieser Kriegszeiten bereits seit längerem dem Grundsatz nach festgelegt ist, so fehlt es bisher noch an genaueren Bestimmungen. Der Ausschuß hält als Grundlage für den Kriegssteigerungsbetrag den letzten vor dem Krieg entrichteten Beitrag für angemessen.

Eisenbahner bei der Arbeit vom D-Zug überfahren

Lippstadt. Bei Arbeiten an einer Weiche übersahen zwei Eisenbahnarbeiter auf dem Bahnhof das Herannahen eines D-Zuges. Sie wurden von ihm erfaßt und auf der Stelle getötet.

Wagenmeister vom D-Zug getötet

Mülheim-Ruhr. Am ersten Feiertag ist der im Bahnhof Mülheim a. d. Ruhr bedienstet gewesene 63 Jahre alte Wagenmeister Heinrich D. in Ausübung seines Dienstes von einem Schnellzug angefahren worden. D. war sofort tot.

Ein teuer gewordenes Weihnachtsgeschenk

Borghorst. Ein Knabe, der zu Weihnachten ein Luftgewehr geschenkt erhalten hatte, suchte sich zu seinen Schießübungen ausgerechnet Kirchenfenster aus. Er schoß so lange in die Fenster der evangelischen Kirche, bis 12 von ihnen zertrümmert waren. Da es sich um bleiverglaste Fenster handelt, ist der Schaden sehr beträchtlich und der Vater des Jungen, der inzwischen ermittelt worden ist, wird an diesem Weihnachtsgeschenk noch ziemlich erheblich zu zahlen haben.

Soldaten-Weihnachten

Stolzes Weihnachten an der Kanalfront

NDZ. (PK.) Die Männer lächelten. Sie lächelten unterm Stahlhelm, obwohl die Sonne in einer kalten roten Pracht untergegangen war und Frost brachte, der in die Gesichter schnitt. Sie lächelten, obwohl sie vielleicht schon lange dastanden und gewartet hatten, obwohl sie Weihnachten nicht zu Hause sind. Dieses Lächeln scheint nun, da dieser erlebnisreiche Tag zu Ende ist, das Schönste und Unvergeßlichste zu sein, der schönste und tiefste Gewinn aus diesen Stunden, da der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall v. Brauchitsch, am Hl. Abend der Kriegsweihnacht 1940 die Batterien besuchte, die augenblicklich an der Frontlinie des Landheeres liegen.

Die Männer wußten nicht, daß ihr Oberbefehlshaber kommen würde. Sie wußten, daß irgend ein hoher Besuch sich angesagt hatte, vielleicht ein General, vielleicht ein Armeeführer. Und dann stand plötzlich ihr Oberbefehlshaber vor ihnen, mit Ritterkreuz und Marschallstab, ihr Heerführer, von dem sie seither nur den ehrfürchtig ausgesprochenen Namen kannten.

Es wird wenige geben, die nicht ein wenig den Atem anhalten müssen. Es ist die Bestürzung, die uns vor der Größe ergreift. Wir sahen im Laufe dieses Tages oft die Bestürzung sich spiegeln auf den jungen und alten Soldatengesichtern. Und wir durften ebenso oft Zeuge sein davon, wie sie diesem wunderbaren offenen Lächeln der Freude Platz machte. Wie und wann dies geschah? In den Augenblicken, da der Generalfeldmarschall die Meldungen entgegengenommen hat, zu seinen Offizieren und Kanonieren getreten ist und beginnt, seine Männer zu fragen.

Ganz einfache Dinge, wie z. B.: „Was sind Sie von Beruf?" „Bauer, Herr Generalfeldmarschall." „Wo?" „In Pommern, Herr Generalfeldmarschall." „Wieviel Morgen?" und „Wie war die Ernte?" Schon nach diesen einfachen Fragen wird das ernste Gesicht des Gefreiten freier, die Antworten werden fließender, möchte man sagen. Und wenn nun der Oberbefehlshaber weiter fragt, wer die Wirtschaft zu Hause macht, ob die Frau allein damit fertig wird und wer ihr hilft, dann merkt der Soldat plötzlich, daß hier nicht — gemäß einem schönen Brauch — irgend ein hoher Weihnachtsbesuch gekommen ist, was an sich auch ein großes Erlebnis wäre, sondern daß hierbei ein Mann über seiner ungeheuren Verantwortung sich auch noch um die persönlichen Nöte und Schicksale kümmern kann, weil dem Soldaten aufs neue an der höchsten Stelle die Wahrheit dieses Satzes sichtbar wird: „Soldatisches Führertum beruht auf Verantwortungsfreude, überlegenem Können und unermüdlicher Fürsorge."

Immer neue Fragen und immer neue Antworten. Was gleich bleibt, ist der freudige und offene Ton, mit dem sie alle Rede stehen. So wandert diese Freude mit dem Generalfeldmarschall von Batterie zu Batterie, ob sie nun zwischen windverwehten kahlen Dünen stehen, ob sie ihre Rohre heben aus einer Wildnis dichten Gestrüpps oder ob sie versteckt sind zwischen brandgeschwärzten Mauern zerschossener Fabriken. Eine Frage war bei allen Batterien die gleiche: „Wo feiert Ihr Weihnachten?", und er läßt sich dann überall die Räume zeigen, wo Eifer, Geschicklichkeit und Weihnachtsfreude aus alten Bretterhütten und dunklen Unterständen reine und festliche Säle geschaffen haben. Er tritt an die Gabentische, prüft den Gabenkeller, läßt eigene Geschenke dazulegen, hält den Geschenkwein gegen das Licht, fragt nach den Namen der Männer, die das alles gezaubert haben und sagt ihnen, daß sie es sehr schön gemacht hätten. Eine Batterie trifft der Generalfeldmarschall beim Mittagessen im festlich geschmückten Raum. Er setzt sich zu den Männern und ißt mit. Den Landsern, die noch eben wacker auf den Gulasch einhieben, ist das Essen plötzlich nicht mehr wichtig. Als sie dann sehen, wie der Kameramann seinen Apparat in Stellung bringt, erheben sich einzelne ganz verstohlen. Das wäre doch das Bild des Lebens, Weihnachten mit dem Oberbefehlshaber! Der Generalfeldmarschall merkt dies und lächelnd, mit einer kleinen Handbewegung erlaubt er es, daß der halbe Saal angestürmt kommt, daß sich die Kanoniere auf die Stühle stellen, um ja auch von der Linse erwischt zu werden.

So wird den Kanonieren hier oben die zweite Kriegsweihnacht zu einem herrlichen Erlebnis, so wird ihnen das Fest gut und froh, wie es ihnen der Oberbefehlshaber beim Abschied wünscht.

„Alarm – Feind in Sicht!"

Kühnheit und Können der Schiffsleitung sichern den Erfolg

Von Kriegsberichter Herbert Kühn

DNB. **Bei der Kriegsmarine. (PK.)** Wenn an Bord eines seegehenden Kriegsschiffes der Ruf „Alarm" durch die Decks gellt, die Sirenen aufjaulen oder Glocken schrillen, dann steht ein jeder Soldat restlos im Banne dieser Sekunde. „Alarm", das bedeutet Gefahr und Kampf. Ohne die Gefahr zu mißachten, zu unterschätzen oder den Kampf zu scheuen. „Alarm" elektrisiert, jagt das Blut durch die Adern und versetzt das ganze Schiff in wenigen Minuten — ja wenn es sein muß, in wenigen Sekunden — in ein feuerspeiendes, Tod und Verderben bringendes Etwas. Jeder Mann an Bord, vom Kommandanten bis zum letzten Matrosen, weiß, jetzt geht es los! Jeder steht auf seiner Gefechtsstation.

„Klar zum Gefecht".

Wir durchpflügen die lange Dünung des Atlantik. Der Bug unseres Schiffes bohrt sich immer wieder tief in die anrollenden Wasserberge. Fast stündlich verschlechtert sich das Wetter. Brecher auf Brecher gehen über die Back und hoch aufgischend zerfetzt sich der Sturm in einen tollen Sprühregen, der das ganze Schiff bis an die höchsten Aufbauten einhüllt. Die Steuerbord-Kriegswache ist aufgezogen, die Backbord-Kriegswache — die Freiwache — liegt zur kurzen Ruhe auf den Hängematten. Das Ausguckpersonal auf der Brücke und an den Geschützen sucht mit seinen scharfen Gläsern sorgsam die Kimm ab.

Das Schiff hat einen Auftrag bekommen, dessen Erfüllung restlose Inanspruchnahme der ganzen Besatzung erfordert. Die Ventilationen sausen und pumpen unermüdlich frische Luft in die Decks. Schwer stampft das Schiff durch die hochgehende See. Völlig abgeblendet, gleicht es in seiner stetigen Marschfahrt einem modernen „fliegenden Holländer".

Da, ganz plötzlich, in der Morgendämmerung: „Alarm!" Im Nu sind beide Kriegswachen auf Station. Sie stehen auf der Brücke, in den Leitständen, an den Geschützen, vor den Feuern, in den Munitionskammern und an den Maschinen. Die Meldungen kommen ruhig und klar durch die Befehlsübermittlungstelephone. „Schiff dreht nach backbord. Gegner kommt x Grad in Sicht." Ein langer, grauer, niedriger Schatten. Der „B. ü." (Befehlsübermittler) wiederholt in singendem Tonfall.

„Ziel ist der schwere feindliche Kreuzer."

Vom Leitstand gehen die Worte an die Geschütze. Es mutet in der Exaktheit an wie eine „Feuerleitung zur Uebung". Jeder kennt seine Aufgabe. Die Männer sind aufeinander eingespielt. Sie sind mit ihren Apparaten wie verwachsen. Vertraut und bekannt ist ihnen jeder Handgriff. Die artilleristischen Werte sind eingestellt, die entsprechenden Meldungen gehen an den Artillerie-Leitstand. Da dröhnt die Hupe: „Feuererlaubnis". Aus dem Rohre schießen lange, rötliche Blitze. Unter donnerndem Krachen legt sich das Schiff leicht feuerlee . . . Salve auf Salve feuern die Geschütze dem Gegner hinüber. Pulverdampf, gelblich-braun, hüllt das Schiff ein. Die Sicht wird schlechter. Aber nun sind sie da drüben auch aufgewacht. Die ersten Mündungsfeuer zucken grell am Horizont auf. Die Einschläge liegen vorläufig noch weit vom Schiff. Links von dem beschossenen Kreuzer und im Hintergrund sind jetzt mehrere Handelsschiffe auszumachen.

Wir sind auf einen Geleitzug gestoßen. Zielwechsel. Auf einem der dicken Pötte schießt eine Stichflamme in den dämmernden Morgenhimmel. Drei Treffer. Der Dampfer brennt.

Die Sicherung des Geleitzuges besteht aus mehreren großen Kriegsschiffen und anscheinend auch aus einigen Hilfskreuzern. Wir sind auf einen weit überlegenen Gegner gestoßen. Jetzt liegen auch die Einschläge der englischen Granaten besser — an Steuerbord achteraus stehen plötzlich, wie von Geisterhand dorthin gezaubert, vier riesige Wassersäulen. Wir sind im Gefecht mit mindestens vier bis fünf Gegnern. Auf dem feindlichen Kreuzer werden jetzt mehrere schwere Treffer beobachtet — hinter einem Schornstein und auf der Back hat es eingeschlagen. Starke Rauchentwicklung können wir klar erkennen.

Auf dem Kreuzer brennt es. Er dreht ab — aber

da kommen Zerstörer in Sicht.

Sie versuchen, uns in die Zange zu nehmen, um gegebenenfalls auf Torpedoschußweite an uns heranzukommen. Dieser Versuch scheitert an der groben See, in der die Zerstörer ihre Höchstgeschwindigkeit nicht entfalten können, während wir unsere Fahrt erhöhen. Auf einem Zerstörer erzielt die Artillerie Treffer, er stellt seine Verfolgung augenblicklich ein. Auch die Hilfskreuzer haben, der großen Entfernung wegen, aufgehört zu schießen.

„Halt — Batterie halt!" Donnerwetter nochmal, das hätte beinahe schief gehen können — einen derartig starken Gegner haben wir nicht erwartet, die Ueberlegenheit war zu groß.

Eine deutsche Einheit gegen mehrere englische schwere Einheiten, Kreuzer, Zerstörer, Hilfskreuzer und bewaffnete Handelsschiffe. Während wir völlig unbeschädigt geblieben sind, haben wir beim Gegner zahlreiche Treffer erzielt. Da nutzten auch alle in den Aether hinausgefunkten Hilferufe nichts. Bei einem anständigen Morgenkaffee stärkt sich die Besatzung und die aufregenden Ereignisse werden nochmals im „zünftigen Seemannsrees" durchgesprochen. Die Gefechtsstationen werden aufgeklart, neue Munition wird gemannt, das Leben an Bord geht weiter, die Aufmerksamkeit ist noch gesteigert worden. Wir laufen weiter, und vielleicht ist uns das Jagdglück hold.

Und da gellen auch schon die Alarmglocken durch das Schiff. Ein Schiffsschatten wird ausgemacht. Wir drehen darauf zu — es ist ein ganz anständiger Brocken.

Bewaffneter englischer Frachter.

Er dreht ab und versucht doch tatsächlich mit seiner kümmerlichen Kanone auf uns zu feuern. Na, der Spaß ist ihm schnell vergangen — ein paar gutliegende Salven. Wer nach England fährt, fährt in den Tod.

In den Maschinenräumen beben die Maschinen, gleichen pulsenden Herzschlägen eines Lebewesens. Und unser Schiff lebt ja auch. Die Geschütze sprechen eine deutliche Sprache. Deutscher Seemannsgeist beseelt es. Kühnheit und Können der Schiffsleitung sichern den Erfolg. Im gleichen kameradschaftlichen Verein mit unseren U-Booten legen wir die würgende Faust an Englands Lebensader. Wo wir den Feind treffen, da stellen wir ihn. Hart sind die Schläge, die der Union Jack hinnehmen muß. An der Gaffel steht im Sturm, steif wie ein Brett, die deutsche Kriegsflagge. Sie kündet Deutschlands Siegeswillen.

Eis und Wasser fordern zwei Todesopfer

Papenburg (Ems). Ein auf dem Splittingkanal unter Eis geratenes Kind, das man alsbald bergen konnte, konnte trotz sofort angestellter Wiederbelebungsversuche nicht mehr dem Leben erhalten werden. Im neuen Ems-Seitenkanal brach ein Kind durch die Eisdecke. Es konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Immer neue Diebesfitten

Leverkusen. Um einmal an eine Portion leckerer Fische zu kommen, ließen bisher unbekannte Täter in Steinbüchel bei Schlebusch einen Forellenteich ab und entwendeten eine größere Anzahl dieser schmackhaften Tiere. Man sieht: die Diebe kommen auf immer neue Gedanken, ihr schändliches Handwerk zu betreiben.

Die Verbundenheit aller Deutschen

Enkirch (Mosel). Ein oft erlebtes und immer wieder erhebendes Zeugnis der Verbundenheit aller Deutschen ist, wenn aus weiter Ferne Stimmen von Auslandsdeutschen zu uns herüberklingen. Einen besonders nachhaltigen Beweis der Verbundenheit mit dem Großdeutschen Reich lieferte ein von Enkirch stammender Weber, namens Adolf Sauer, der aus seiner neuen Heimat Sao Paulo (Brasilien) dem hiesigen Winterhilfswerk den Betrag von 500 RM. überwies.

Jahreswende und Aberglaube

Als das germanische deutsche Heidentum vom Christentum abgelöst wurde, machte die Kirche die bisherigen göttlichen Mächte, die als persönliche Erscheinungsformen der Naturmächte anzusehen sind, zu gespenstischen, unheimlichen und verwunschenen Wesen und verwies sie in das Gebiet des Unglaubens, des ewigen Glaubens, des Aberglaubens. Die Hauptzeit des Aberglaubens konzentriert sich auf die Jahreswende, auf die „Zwölften", die auf das Julfest folgen.

In dieser Zeit, besonders in den zwölf Nächten, haust der Wilde Jäger, und es wird gewissermaßen die alte heidnische Götterwelt losgebunden; daher ist dies die Periode für alles heidnische Wesen, für Zauberei und Wahrsagung. Die neu bekehrte Gemeinde zu schützen, räucherten die christlichen Priester Kirchen und Kapellen mit den alten, seit Urzeiten überkommenen Räuchermitteln, nämlich mit Wacholderbeeren und Baumharzen. So entstand der Name Rauchnächte, von dem die Rauhnächte haften blieben. Die alten, dem Wodan zu Ehren gefeierten Julfeste waren mit feierlichen Opferschmäusen verbunden. Zum Festfeiern gehört nun einmal gut essen und trinken. Der Kopf des Julebers ist seit Walhallas Zeiten die Lieblingsspeise der Götter und Helden und hat sich seitdem auch auf deutscher Erde eingebürgert. In den „Zwölften" werden von der germanischen Heidenzeit her zu Ehren der Frau Holle oder Bertha besondere Kuchen gebacken. Die in Zopfform gebackenen Semmeln, Wecken, Stollen oder Striezeln gehören zur Holle, die in dieser Zeit in die Häuser kommt und nachsieht, ob die Frauen und Mädchen ihre Zöpfe ordentlich geflochten haben, widrigenfalls sie ihren „Hollenkopf" zaust. Dem gebackenen Zopf der Holle entspricht die Brezel oder Kringel Wodans, ein Abbild des Rades und der Sonne. Zum guten Essen gebührt sich auch ein guter Trunk: „Die Männer trinken die Stärke, die Frauen aber die Schöne", sagt Sebastian Franck in seinem „Weltbuch" (1567). — Endlos ist die Reihe der Rezepte zu Weihnachts- und Silvesterpunschen und jedes wird als Bestes und Bekömmlichstes angepriesen.

Silvesterbrauch und Neujahrssitte

Von Werner Lenz

Die Zeit ist des Menschen wertvollstes Gut, denn alles Leben ist erlebte Zeit. Nun ist auch der weiseste Mensch nicht solch ein Lebenskünstler, daß ihm nicht manche Stunde entglitte, nicht mancher Tag wertmäßig verloren ginge! So wird der alljährlich mit wechselnden Gefühlen begrüßte Zeitabschnitt der Jahreswende zu einer Spanne der Selbstbesinnung; und je nach dem Charakter des einzelnen wird der Blick länger in der Vergangenheit weilen, in die Zukunft vorauseilen oder sich der erinnerungsreichen und wünschevollen Gegenwart zuwenden. Diese mannigfachen Gedanken haben sich zeitalters in Volksbrauch und Lebenssitte verankert: der Hang zum Nachgrübeln, das Verlangen nach Vorschau und die beides betäubende Hingabe an den Augenblick spiegeln sich in dem bunten Treiben wider, das — ob Krieg oder Frieden — der Silvesternacht und dem Neujahrsmorgen seine Gestalt gibt.

Die Freude an geselligem Beisammensein in schicksalhafter Stunde ist menschlich ganz begreiflich: manche schwere Frage verstummt im frohen Vereine. Aber der laute Charakter der Silvesternacht wurzelt doch nicht lediglich in dem Bestreben, den Ernst der Stunde übertönend abzumildern. Vielmehr wohnt ihm ein altes, mythisches Wesenselement inne. Den Germanen erschien die Winterruhe der Natur, da Wald, Feld und Flur einsam im Schnee vergraben liegen, als ein Tummelplatz unholder Dämonen; um sie zu vertreiben, verübte man allerlei Geräusch. Knallen mit Peitschen, Blasen mit den Hirtenhörnern, Rasseln mit Ketten und Klappern sind Vorläufer der heute noch „beliebten" Waldteufeln, der vielgestaltigen Knarren, Quarren und Pritschen. Das Schießpulver erweiterte die Lärmbetätigung; Böllerschießen ergänzte dies altbäuerliche Geißelschwingen und Peitschenschnalzen, das vielerorts von den Jungburschen zu einer Kunst ausgebildet wurde. Und der Feuerwerksfrosch wie die Knallerbse sind Surrogate für Flintenschüsse, die der Bergbauer in der Silvesternacht heute noch quer über den Acker und ums Haus abfeuert, um dem Hexenpack damit zuleibe zu gehen. Findet so der Silvesterlärm seine Erklärung in mythischen Vorstellungen, die sich mehr oder weniger deutlich in unserem Volkstume erhielten, so ist das Orakel — auch wenn es hochgebildete Leute betreiben — durch einen urdeutschen Hang zu naiver Mystik begründet.

Jeder möchte dem Geschick in der Stunde zwischen zwei Jahren fix mal in die Karten schauen, und so ist das Orakeln eine unsterbliche Silvesterbeschäftigung. Der Bauer geht in den Stall: liegen die Kühe auf der rechten Seite, so atmet er erleichtert auf, denn es bedeutet Gutes. Dann kehrt er zufrieden in die Ofenstube zurück, wo die jungen Mädels sich mit dem „Glücksgreifen" abgeben, um ihrerseits ein wenig Prophetie zu üben: man legt nämlich unter je einen Teller ein Geldstück, etwas Erde, eine Scheibe Brot und unter den vierten einen Kamm.

Wer dreimal hintereinander das gleiche verdeckte Ding mit verbundenen Augen antastet, kann ein Schicksal im kommenden Jahre erkennen. Wer dreimal das Brot ergreift hat sein Auskommen in der Wirtschaft; wer das Geldstück zieht, hat allgemein Glück, auch kann es eine reiche Ehe bedeuten; Erde bedeutet Krankheit oder Tod, der Kamm aber — Läuse. Im Sudetengau lauscht man zur Stunde des Jahreseinläutens auf den Schall der Glocken und zieht aus ihrem Klang allerlei Folgerungen; läuten sie dumpf, so kommt schwere Zeit; klingen sie hell, so zieht ein gutes neues Jahr herauf; verschwimmen die Töne ungewiß, so bleibt das Leben auch in der Folgezeit ungewiß, schwebend zwischen Leid und Freud.

Das eigentliche Beglückwünschen vollzieht sich fast überall erst am Neujahrstage selbst. In Kärnten besteht eine hübsche, erzieherische Volkssitte: die Kinder müssen ihren Eltern am frühen Morgen — damit sie das Jahr mit gutem Vorsatze beginnen — die Unarten des vergangenen Jahres abbitten. Vielerorts ist es Brauch, daß Nachbarn, die sich „verzankt" hatten, einander am Neujahrsmorgen die Hand zur Versöhnung reichen. Und in verschiedenen, vorwiegend mitteldeutschen Gauen — auch in Böhmen und Bayern — besteht ein altes Backorakel, das zugleich einen Rückstand der ehedem üblichen Neujahrsgeschenke darstellen könnte. In der Silvesternacht bäckt die Bäuerin „Küchle", von denen am Neujahrsmorgen jeder Hausgenosse, Gast und auch der benachbarte Verwandte eins bekommt. Jedes ist vor dem Backen mit einem Namenszettelchen versehen worden, und nun kann man daraus ersehen, wie es dem Beschenkten in den kommenden Monaten ergehen wird: ein verbranntes Küchle bedeutet nichts Gutes, das versteht sich; wessen Gebäck aber schön goldig und locker geriet, dem wird's an nichts fehlen, und wessen Küchle weit auseinanderging und verlief, der wird in dem kommenden Jahr eine weite Reise unternehmen. Also — so oder so! — gute Fahrt ins junge Jahr!

Symphonie eines Lebens

11 **Roman von Bill Behm**

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

Was würde geschehen, wenn er die Welt plötzlich sah? Wie würde sich sein Leben gestalten, wenn er nun aus dem Dunkel an das Licht trat? Seine Gedanken jagten sich, stürzten sinnlos durcheinander. Einzelne Szenen seines Lebens tauchten plötzlich auf, denen er nie Beachtung geschenkt hatte und denen er nun eine Wichtigkeit zumaß, als seien es besondere Wenndepunkte seines Lebens gewesen. Die alte Jeschka, ob sie wohl noch lebte? Popoff, Terenc, der ruhelose Pa, Palina, sie alle tauchten vor seinem geistigen Auge auf, und merkwürdigerweise lachten sie alle. Stephan konnte sich ihre lachenden Gesichter nicht vorstellen, aber er hörte den Klang des Lachens. Doch das erste Gesicht, das er sehen sollte, hatte Tränen in den Augen — Anita stand vor ihm und sah ihm angstvoll ins Gesicht. „Stephan!" rief sie leise, und ihre Stimme vibrierte vor innerer Spannung wie die Saite einer Geige.

„Ja, Anita." Abermals öffnete Stephan die Augen. Verschwommen, wie einen leichten, duftigen Nebel, nahm er Anitas Haar wahr und zwei dunkle, runde Punkte, in denen es seltsam glänzte. Es war wie eine Vision. Noch konnten sich seine Augen nicht einstellen, aber da war doch schon etwas, wovon er sich eine Vorstellung machen konnte, ein Gesicht, das Gesicht der Frau, die ihn liebte. Ein tiefer Atemzug löste sich aus seiner Brust.

„Anita", sagte er, und seine Stimme klang tief und rauh, „ich sehe dich!"

Anita war blaß, und ihre Augen starrten tränengefüllt und unnatürlich groß, doch jetzt war sie mit ihrer Kraft zu Ende. Aufschluchzend sank sie vor Stephan nieder und vergrub ihren Kopf in seinen Schoß. Sanft tasteten seine Hände über ihr Haar, doch seine Augen sahen geradeaus, noch wußte er nicht, daß er nur den Kopf zu senken brauchte, um sie zu sehen. Professor Spangenberg hob Anita empor. „Wir wollen recht vorsichtig sein und unseren Patienten nicht zu sehr anstrengen", sagte er ruhig und legte Stephan die Binde wieder an.

„Ich komme morgen zu Ihnen, und dann werden wir weiter sehen." Anita faßte sich mühsam und trat zurück. Ein Lächeln lag auf ihren Lippen. „Und er wird morgen mehr sehen?" fragte Anita.

In der Stimme des Professors klang ein herzliches Lachen: „Aber sicher, morgen wird er schon alles ganz deutlich erkennen."

Anita fuhr Stephan so vorsichtig nach Hause, als könnte durch ihre Schuld im letzten Augenblick eine Verschlimmerung eintreten. Sie sprachen zu Hause kein Wort miteinander, aber Stephan hielt ihre Hand viele Stunden lang fest.

Am nächsten Tag nahm Professor Spangenberg die Binde endgültig fort und probierte verschiedene Brillen mit Stephan aus. Langsam stellte sich das Auge ein, und diesmal konnte er die Gesichter schon ganz deutlich erkennen.

„Wir wollen hinübergehen", sagte er.

Sie gingen in das Atelier, und zum ersten Male sah Stephan das Gesicht seines Freundes. Lange betrachtete er es, dann küßte er ihn stumm auf die Stirn.

Die nächsten Wochen wurden für Stephan zu einer Wunderwelt. Er lernte seine Umgebung kennen. Es zeigte sich in der Folge, daß er nur eine mäßig scharfe Brille nötig hatte, um nahe Dinge zu erkennen, wie es bei Weitsichtigen der Fall ist. Für weiter entfernte Dinge brauchte er das Glas nicht.

Was auf ihn zunächst den stärksten Eindruck machte, waren die Farben. Seine Begriffe verschoben sich vollkommen. Als Blinder hatte er sich in den Räumen des Hauses sicher bewegen können. Als Sehender mußte er sich die Entfernungen gleichsam ertasten. Alles ordnete sich auf eine ganz neue Art und Weise. Er konnte lange Zeit vor einem Gegenstand sitzen und ihn betrachten, und es gab für ihn tausend Fragen, die Karl Almers oder Anita beantworten mußten. Er lernte Lesen, lernte Schreiben.

Endlich konnte Anita ihn bewegen, mit ihr hinaus in die Villa Vogel zu fahren. Auch hier wurde Stephan durch die neuen Eindrücke zunächst verwirrt. Allein die Fahrt bis zu dem Hause gab seinem Geist tausend Rätsel auf. Er sah Wald und sah einen See. — Dann wagte er sich eines Tages ganz allein auf die Straße. Zwei Stunden wanderte er umher, und sein Gesicht wurde immer düsterer und trauriger. Er hatte sich niemals Illusionen gemacht über das Leben, er wußte, daß es grausam und hart sein konnte, aber der Rahmen, in dem sich das alles abspielte, wurde für ihn eine große Enttäuschung.

Auf dieser ganzen Reise befand sich Stephan wie in einem inneren Fieber. Der Anblick der ersten Berge versetzte ihn in eine starke Erregung, und er wurde nicht müde, sie zu betrachten, und je weiter sie nach Süden kamen, desto aufgeregter wurde er.

Anita ließ sich von dieser Erregung anstecken, wurde selbst kindhaft und lächelte glücklich, wenn sich Stephan von diesem oder jenem Anblick kaum trennen konnte.

„Wie schön ist die Welt, Anita", sagte er immer wieder.

Sie kamen über die Grenze, die Karawanken lagen hinter ihnen. Einmal rief Stephan laut halt, und Anita bremste den Wagen ab. — „Anita, was ist das?"

Sie lachte: „Ein Esel, Stephan."

Und Stephan stieg aus und lockte das Tier mit den tausend Kehllauten und Schmeichelnamen, mit denen er in seiner Jugend die Tiere gelockt hatte, ohne sie je gesehen zu haben.

Ljubljana, Bihac, vertraute Namen. Ein andermal hielten sie plötzlich an. Fünfzig Meter von der Straße entfernt standen einige Zelte. Der Alarmruf einer Frau schreckte die Bewohner hoch, und sie stürzten schreiend auf den Wagen zu.

„Gospodin, einen Dinar", riefen die Weiber klagend.

Stephan war blaß geworden. Seine Augen betrachteten die zerlumpten Knaben und Mädchen, die bettelnd die Hände ausstreckten, und plötzlich spürte er den Duft einer fremden Frau, hörte die Stimme der alten Jeschka klagend, jammernd: „Einen Dinar für den armen Blinden."

„Ich bin auch einmal so ein schmutziger und zerlumpter Knabe gewesen", gab Stephan zur Antwort.

„Ich kann es kaum glauben, Stephan."

„Wie schmutzig sie sind", sagte Anita.

Stephan rief den Führer des Stammes zu sich und fragte: „Kennst du den Stamm Dar vas?"

„Natürlich, vor sechs oder acht Wochen haben wir uns getroffen."

„Lebt Pal noch und die alte Jeschka?"

„Sie leben noch beide, aber woher sprichst du unsere Sprache?"

„Ich bin Schanzi Dar vas."

Der Mann lachte herzlich: „Du machst Scherz, Gospodin, Schaniz ist blind, ich habe ihn gekannt, als er noch klein war."

„Nun, es ist gleich, hier, nimm das." Stephan reichte dem Mann einen Geldschein und der ganze Stamm erging sich in Dankesworten.

Es gibt Augenblicke im Leben, von denen man glaubt, daß man sie schon einmal erlebt habe, doch vergeblich versucht man sich zu entsinnen, wann und wo dies gewesen sein möge, man weiß es nicht. Aehnlich ging es Stephan. Zwar wußte er genau, wann er jene Begegnung erlebt hatte, aber wie ganz anders war es damals für ihn gewesen. Damals war er ein blinder Knabe, für den gebettelt wurde, heute war er ein Sehender, und der Gebende. Es war etwas Unwirkliches in dieser Begegnung, und Stephan war den Rest des Tages über schweigsam und in sich gekehrt.

Anita fiel seine Schweigsamkeit nicht auf, sie hatte Mühe, den schweren Wagen über die schlechten Straßen zu bringen, die sie nicht gewohnt war.

Immer Neues sahen sie, und doch waren es für Stephan so vertraute Dinge. Es war ihm, als lebe er ein zweites Mal das gleiche Leben, als wiederhole sich seine Jugendzeit, und doch war es ganz anders. Er kannte alles, war mit der Landschaft, den Menschen und ihrer Sprache verbunden, ohne sie je gesehen zu haben, und nun sah er dies alles, doch war er nun kein Knabe mehr, sondern ein Erwachsener, der über die Dinge des Lebens nachgedacht hatte. Umso überraschender war vieles für ihn, weil seine Vorstellung eine ganz andere war. Er war enttäuscht.

Der Wagen kletterte über die Berge durchquerte einsame, tiefe Schluchten oder langgestreckte Täler, in denen große Schafherden weideten und der Klang der Hirtenflöte ertönte.

Stephan drängte vorwärts, er wollte das Meer sehen. Sie kamen hinter Metkovic in das weite, sumpfige Narentatal, und dann ging es steil hinauf in den Karst. Lange sahen sie nichts, aber dann gelangten sie auf eine Höhe, und Anita hielt den Wagen an.

Tief unter ihnen lag das Meer mit vielen Inseln, deren Grün weich in das Blau des Wassers hineinzufließen schien. Der Horizont war nicht zu erkennen, es war diesig da draußen, und Meer und Himmel gingen ohne sichtbare Trennung ineinander über.

„Das Meer, Stephan", sagte Anita.

Stephan antwortete nicht, er starrte nur auf die unbewegt scheinende Fläche.

„Dort, wo Himmel und Erde zusammenfließen", sagte er endlich, „dort ist das Ende der Welt, und dort werden alle Wesen geboren."

Lange saßen sie hier oben trotz der großen Hitze, denn Stephan konnte sich nicht von dem Anblick trennen.

Anita zupfte ihn am Aermel: „Ich habe schrecklichen Hunger, Stephan."

Er wandte sich um und lachte: „Komm, fahren wir weiter." —

Auf steilen, ungesicherten Straßen ging es hinunter. Sie umfuhren das Omblatal, kamen durch die lärmende Hafenstadt Gruz.

Es war schon dunkel geworden, als sie schließlich vor dem Hotel „Imperial" hielten. Anita war müde. Die Fahrt durch den Karst hatte ihre volle Aufmerksamkeit erfordert, und sie bedauerte es jetzt, daß sie mit dem Wagen gefahren waren. Mit Schrecken dachte sie an die Weiterfahrt.

Der nächste Morgen kam mit herrlichem Wetter. Sie frühstückten auf der Terrasse, doch dann war Stephan nicht länger zu halten, er wollte die Stadt sehen, in der er so lange gelebt hatte. Sie gingen zum Piletor. Dort war das Café mit dem kleinen Brunnen. Die Plätze auf dem Podium der Musiker waren noch leer, und dort war das Meer, auf dem die alten Mauern Ragusas ragten. Stephan erklärte Anita alles. Sie gingen über den Stradone zum alten Hafen.

Forts. folgt.

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. **Vertretung:** Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler, Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gü[ltig]

Ihre Verlobung geben bekannt
ELSE ROTH
ERNST NOLTE
U.-Feldw. i. einer Panzerj. Komp.
Menden, Schlageterstr. 60 — Sylvester 1940 — z. Zt. im Felde

Frauen u. Mädchen
für leichte Montagearbeiten gesucht, auch für halbe Tage.
Hch. Schwerter, Metallwarenfabrik

Bote, der radfahren kann
für 1 Stunde von 11-12 Uhr gesucht
Mendener Zeitung

Aufklärung über Knoblauch
Alle Freunde des Knoblauchs und alle, die es mit dem Ziele der Erhaltung von Jugendfrische und Gesundheit werden wollen, lesen das soeben erschienene sehr interessante Büchlein die INNERE Reinigung
Sie erhalt. die Broschüre kostenlos in Apotheken und Drogerien

Drahthaar-Fox
1½ Jahr alt m. Stammbaum zu verkaufen.
Angebote unter N O 257 an die Geschäftsstelle der MZ.

Zu kaufen gesucht:
Dackel-Rüde
mögl. kurzhaarig, wachsam und stubenrein, evtl. auch sonst kleineren Hund. Näheres zu erf. in der Geschäftsstelle der MZ.

Erfolg nur durch Anzeigen

Ueber Sylvester und Neujahr läuft in

W.-T.-Lichtspiele, Menden
Die letzte Runde
Ein spannender dramatischer Film von Boxern und Tänzerinnen.
Attila Hörbiger, Camilla Horn, Heinz Seidler, Ludw. Schmitz, Maria Sazarina, Charlott Daudert.

Lichtspielhaus Bahnhofstraße
Die gläserne Brücke
mit Isa Pola, Rossano Brazzi, Felippo Scelzo.
Ein interessantes Eheproblem, eine zutiefst menschliche, lebenswahre Handlung mit packenden Situationen und dramatischen Konflikten.

Die Deutsche Wochenschau!
Für Jugendliche verboten!
Anfangszeiten: Sylvester 19,15 Uhr, Neujahr 14,00, 16,30, 19,00 Uhr, Donnerstag 19,15 Uhr.

Wir wünschen unseren werten Besuchern ein recht
frohes Neues Jahr!

Junges Mädel,
gesucht, das auch etwas kochen kann, für z. Zt. frauenlosen Haushalt in Lendringsen. Arbeitszeit von 7,30—10 und vono 18—20 Uhr. Ang. mit Lohnforderung unt. N S 260 a. d. Geschäftsst. d. MZ.

Gebrauchter
Ofen
zu verkaufen. Westwall 18.

Junges Mädchen
für Textilwaren in die Lehre gesucht per Februar/März. Selbstgeschr. Bewerbung unt. N P 258 an die Geschäftsst. der MZ erbeten.

Suche für meinen Haushalt ein verständiges
Mädel
bis nachm. 5 Uhr. Angeb. u. N R 259 a. d. Gschft. d. MZ.

Zu verkaufen: moderner
Allesbrenner-Ofen
braun emailliert, fast neu, für 45 RM.
Lendringsen, Bieberbergstraße 41.

Saubere
Putzfrau
gesucht. Angeb. unt. N M 255 an die Geschäftsst. der MZ.

Verbilligen
Sie Ihre Werbung durch **mehrmalige** Veröffentlichung der Anzeige. Verlangen Sie bitte von uns genaue Preisangebote
Mendener Zeitung

Ein Pils? — Bitte, aber Jserlohner Pilsener,
anerkannt gut u. bekömmlich!

Der deutsche Soldat von heute

Feldgraue Revolutionssoldaten erkämpfen eine Zeitenwende

„Jeder Soldat weiß und muß es wissen, daß die Armeen, die heute unter unserem Banner marschieren, die Revolutionsarmeen des Dritten Reiches sind."
Adolf Hitler.

Von Kriegsberichter Lorenz Bersch

DNB (PK) — Ueber allen Wandel der Jahrhunderte hinweg lassen sich immer wieder ähnliche Züge im waffenführenden deutschen Mann entdecken. Trotzdem hat jede Epoche ihr besonderes unverkennbares Gesicht und die Eigenart ihrer soldatischen Lebensform. Hinter der Geschichte des Großdeutschen Freiheitskampfes unserer Tage wird einmal unvergeßlich ein Soldatentypus erscheinen, wie ihn vorher nur wenige andere Geschichtsabschnitte gekannt haben. Es ist die Gestalt des soldatischen Revolutionärs, der wohl zum ersten Male in diesem Ausmaße einen soldatischen Auftrag mit dem Bewußtsein paart, eine geistig-politisch-weltanschauliche Zeitenwende herbeiführen zu helfen. Es wird beflügelt von dem beglückenden Gefühl, mit seinem Schwert ein neues Jahrtausend einzuleiten. Sein Schicksal ist nicht mehr Verdun. Er kämpft nicht mehr in der verbissenen Anstrengung, die keinem anderen Gedanken Raum läßt, als der Notwendigkeit, den Gegner zu Boden zu schlagen, um dann aufatmen zu können. Sein Blick geht weiter.

Der deutsche Soldat, wie ihn das Jahr 1940 zeigte, repräsentiert ein Kriegertum, zu dessen Kennzeichnung die Begriffsmittel vergangener Zeiten nicht ausreichen. Hart, wissend, politisch hellhörig, und seines geschichtlichen Auftrages bewußt, betrachtet er diesen Krieg als seine ureigenste Angelegenheit. Er sieht in dieser Auseinandersetzung nicht eine der sporadischen Fehden zwischen zwei Mächtegruppen, sondern die Geburtswehen eines neuen Zeitalters. Er ahnt die Erfüllung jahrhundertalter deutscher Sehnsüchte. Deutschlands junges Soldatentum glaubt mit allen Fasern seines ganzen Wesens an dieses sein Ideal — ihm zu dienen, stets und demutsvoll, ist sein Gesetz.

Dieser Krieg ist seine außerordentliche Zeit. Die Feldzüge im Osten, Norden und Westen Europas haben den kämpfenden Deutschen endlich erlöst von der beklemmenden Enge Mitteleuropas, er hat das Gefühl für die Weite bekommen, für die Notwendigkeit gesunder Raumverhältnisse und einer neuen Gerechtigkeit. Der metallene Rhythmus der feldgrauen Revolutionssoldaten ließ die Welt im vergangenen Jahre aufhorchen. Was immer die Routine herrschaftsgewohnter Materialisten an Kombinationen und Transaktionen noch erfinden mag — der deutsche Soldat unserer Zeit, Ausdruck der mobilisierten germanischen Volksseele, wird den Befehl ausführen, der da heißt: „Aufbau einer neuen Welt".

Gleich die ersten Schläge unserer Wehrmacht offenbarten dies Phänomen einer übergroßen seelischen Ueberlegenheit des deutschen Soldaten gegenüber seinem Gegner. In neun Monaten wurden sieben europäische Länder besetzt und aus der feindlichen Mächtekonstellation herausgerissen. Damit war der Kontinent den gegnerischen Einflüssen entzogen. Eine einzigartige militärische Leistung in der deutschen Geschichte! Sie ist dem Können einer überlegenen Führung zu verdanken, aus dem deutschen Soldaten, der im Weltkrieg schon der beste war, einen einheitlichen Kämpfertyp zu formen, der in vieler Hinsicht als soldatisches Ideal angesprochen werden kann. Was den deutschen Soldaten von heute über alle anderen hebt, ist die Tatsache, daß sein überlegenes handwerkliches Können gepaart ist mit einem unbändigen revolutionären Bewußtsein.

Die wirklich großen Heeresschöpfungen waren niemals nur militärtechnische Vorgänge, sie sind immer zugleich staatsmännische Leistungen gewesen, die sich auf dem Hintergrund der allgemeinen Erneuerung eines Staates und Volkes erhoben. Das Heerwesen Friedrichs des Großen war ein Teil des politischen Werkes dieses Königs. Das Heerwesen der Freiheitskriege war undenkbar ohne das politische und soziale Schaffen des Freiherrn vom Stein und ohne die geistige Erneuerung der Nation.

1918 ist ein großes, tapferes und von einem genialen Soldaten geführtes Heer gescheitert, weil ihm die lebendige Ergänzung durch die politische und soziale Verfassung der Nation verloren gegangen war.

Auch in unseren Tagen ist der schöpferische Impuls zur wehrhaften Wiederaufrichtung von der innervölkischen Gesundung abhängig gewesen. Der deutsche Soldat von heute ist in seinen charakterlichen und geistig-kämpferischen Zügen geprägt worden in langen Jahren eines politisch-weltanschaulichen Reifeprozesses. Das aber war ausschlaggebend. Als im Spätsommer des Jahres 1939 Adolf Hitler Deutschland unter die Waffen rief, war gerade das vierte Jahr zu Ende gegangen, das zur rein militärtechnischen Ausbildung des waffenfähigen Volksteils im großen Stile zur Verfügung stand. Der deutsche Soldat, der nun einrückte, hatte aber bereits ein langes körperliches Exerzitium und eine wertvolle geistig-weltanschauliche Schulungszeit hinter sich.

Jetzt zeigten sich die Früchte einer jahrelangen sachlich umfassenden und ethisch hochgespannten Erziehungsarbeit in den Kampfformationen der nationalsozialistischen Bewegung. Die einzelnen Waffengattungen der Wehrmacht griffen gerne zurück auf diese Vorarbeit, die in der SA für die infanteristischen Zweige, im NSKK für die motorisierten Truppen, im NSFK für die Luftwaffe, im NSRK für die berittenen Einheiten und schließlich in der Marine-SA und -HJ für unsere maritimen Waffen geleistet worden war. Alles, was im Soldaten klingt und schwingt, hatte der Führer bereits in den Jahren vorher geweckt, die Welt und Stil des Soldaten waren dem deutschen Manne bereits vertraut, ehe er in die Hände ausgezeichneter militärischer Lehrmeister kam. Darin liegt eines der Geheimnisse des schnellen Aufbaues des deutschen Feldheeres begründet.

Eine unwahrscheinlich kurze Ausbildungszeit genügte, um den aufgeschlossenen, körperlich gut trainierten und technisch begabten jungen Deutschen mit den neuen Waffen und ihren Möglichkeiten vertraut zu machen. So kam es, daß die deutsche Wehrmacht bereits in den ersten Wochen des Krieges über ein einheitliches, körperlich und geistig höchst leistungsfähiges Menschenmaterial verfügte. Auch die Verbesserung des allgemeinen Bildungsstandes, hervorgerufen durch die vielfachen staatlichen Bildungseinflüsse, die fachlichen Schulungsbestrebungen und die Berufswettkämpfe, machten sich im feldgrauen Millionenheere in vorteilhafter Weise geltend. Aus diesem Fundament wuchs die Neubildung deutschen Soldatentums. Nicht bewaffnete Bürger, sondern die kriegerischen Söhne eines revolutionären Volkes schlugen die bisherigen Durchbruchsschlachten dieser kontinentalen Entscheidung. Deshalb entsprach auch der Verlauf des Krieges nicht mehr den herkömmlichen Vorstellungen. Mit dem Soldaten verwandelte sich der Stil in ein straffes, atemraubendes Zeitmaß. War der Grabenkampf des Weltkrieges das Symbol der Verteidigung eines altgewordenen Systems, so war der deutsche Panzersturm, wie er im vergangenen Jahr über die Länder Europas hinwegfegte, das eherne Aufbruchsignal eines jungen, erneuerten Volkes.

Dieser einzigartigen seelischen Haltung des deutschen Kriegers entsprach seine kämpferische und technische Ueberlegenheit gegenüber jedwedem Gegner. Der deutsche Soldat war gut, vor allem neuzeitlich ausgerüstet, in den Kampf geschickt worden. Die prachtvollen Leistungen unserer Panzerdivisionen waren zu einem gut Teil das Ergebnis jahrelanger motortechnischer Schulung der jungen Mannschaft. Die Ausbildung zur größtmöglichen Selbständigkeit und Beweglichkeit bewährte sich hervorragend. Nicht zuletzt darauf sind unsere verhältnismäßig geringen Verluste zurückzuführen. Beispiele von kühnen und doch gut durchdachten Einzelaktionen, von Kampfesmut und fabelhaften Marschleistungen gibt es in der Geschichte des bisherigen Kriegsverlaufs genug. Sie lassen die besten Rückschlüsse auf das gute Durchschnittsmaß der soldatischen Qualitäten der Truppe zu. Unter der Führung eines großartigen, verhältnismäßig jungen und sehr befähigten Offizierkorps, das zum Teil noch durch die große Schule der Reichswehr ging, wurde der deutsche Soldat auch hinsichtlich seines handwerklichen Könnens trotz der kurzen Ausbildungszeit zum besten der Welt. Die Schlachten des vergangenen Jahres vermittelten ihm schließlich noch eine umfassende Kampferfahrung.

Diesem Soldaten mit einer einheitlichen inneren Haltung, mit der nervigen Härte des hochgezüchteten Kämpfers, mit einer klaren politischen Weltschau, diesem Stürmer, dessen Gesicht leidenschaftlich bewegt und geformt ist von einer gewaltigen geistigen Umwälzung, hat der Gegner nichts Gleichwertiges gegenüberzustellen. Tollkühn und gehorsam, begeisterungsfähig und überzeugt von einer neuen starken Zukunft, ist der deutsche Frontsoldat von heute der entscheidende Machtfaktor auf der Welt und in der Hand des Führers, zu dem er gläubig und vertrauensvoll aufschaut.

Was dieser Glaube ist, kann man mit Worten zu sagen versuchen, niemals wird man ihn völlig erfassen. Dieser Glaube ist das im letzten Grund unerklärliche, jedoch mächtigste Gefühl, das den deutschen Soldaten von heute zu bewegen vermag. In ihm liegt das Mysterium todesverachtender Taten begründet, wie etwa der Massenabsprung von Gebirgsjägern, die noch nie in ihrem Leben in Flugzeugen gesessen haben. Es ist eine alte, immer wieder von neuem erhärtete Tatsache, daß jener Soldat am zuversichtlichsten und entschlossensten kämpft, der sich als Instrument geborgen fühlt in der Hand eines ihm wesensverwandten und dem Volke verbundenen Meisters.

Das Neue in der Kriegsgeschichte, das der Führer verwirklicht hat, ist die Verbindung von Kriegsziel und sozialer Wohlfahrt. Der zum Kampf aufgerufene Krieger war noch nie in so starkem Maße an der Entscheidung interessiert und beteiligt, wie in der jetzigen Auseinandersetzung, hinter der als leuchtendes Ziel die Errichtung des größten Sozialstaates der Welt steht. Das unterscheidet diesen Krieg von allen Kriegen vorher, auch vom Weltkrieg.

Es wäre abwegig, Vergleiche mit der Vergangenheit zu ziehen. Die Gegenwart trägt danach kein Verlangen. Denn wie einerseits der deutsche Soldat von heute seine moralische Kraft und kämpferische Willensstärke aus der nationalsozialistischen Idee bezog, so leuchteten ihm andererseits die großen Vorbilder der preußisch-deutschen Militärgeschichte und des Weltkrieges voran. Den Grabenkämpfer aus dem großen Kriege, für den nirgends mehr hinter Hügeln der endgültige Sieg lockte, der seelisch vereinsamt und von der Heimat schmählich im Stich gelassen, dennoch die Stellung hielt, wird er immer im Glorienschein eines unüberbietbaren Heldentums sehen. In diesen Bezirken deutschen Soldatentums hat sich wirklich nichts geändert. Aber die Geschichte verhängte im Weltkrieg über unser Volk nicht nur eine harte Prüfung, sondern sie gab ihm auch eine große Verheißung. Dieses Erbe hat das neue Frontgeschlecht angetreten. Was in den Gräben des Weltkrieges an Führerkraft und Lebensenergie hervorgebrochen war, das war im jetzigen Krieg berufen, an der Spitze einer neuen Soldatengeneration eine überalterte Welt abzulösen und gehorsam die schicksalshafte Forderung zu vollenden, wofür Millionen gefallen waren: Die klassen- und kastenlose großdeutsche Lebensgemeinschaft.

Dieses Bewußtsein begleitet den deutschen Soldaten in diesem Krieg. Gleichgültig, ob er in Polen, Skandinavien oder Westeuropa steht. Das ist die schlichte Gläubigkeit der neuen Kriegergeneration, die weiß, daß auch im Wehrmachtssektor unseres Volkes nur Leistung Führungsansprüche stellen kann. Sie sieht in der Gemeinschaft der Ritterkreuzführer den Heerführer, den Kompaniechef um den einfachen Mann, der im Zivilberuf vielleicht Schlosser oder Fabrikarbeiter ist. Dieser neue Geist einer sozialistischen Epoche formt das Gesicht des deutschen Frontsoldaten von heute, er machte den Krieger in den Schlachten des vergangenen Jahres stark und unüberwindlich, er prägte ihn zu einem unvergänglichen Typus, der die Machtmittel unseres technischen Zeitalters beherrschend und einer starken Kampfsittlichkeit ergeben, das deutsche Schicksal meistern wird. Diesem Soldaten kann man zumuten, einen ganzen Winter über kampflos in Stellung zu liegen, um dort bei beginnendem Frühling elastisch und siegesgewiß alles über den Haufen zu rennen. In einer seiner letzten Reden sprach der Führer das Wort: „Ich bin vor wenigen Tagen durch Belgien und Frankreich gefahren, und ich muß sagen, es ist wundervoll, wie unsere Wehrmacht aussieht, gleichgültig ob Heer, Marine oder Luftwaffe. Sie sehen alle gleich hervorragend aus. Sie sind nicht zu vergleichen mit dem, was 1914 oder 1915 war." Das sind Worte, die der deutsche Frontsoldat von heute als schönsten Dank für Kampf und Mühsale des vergangenen Jahres empfindet. Die Nation aber kann sich wohl geborgen im Schutze dieser ihrer Soldaten fühlen, denn dieses Frontgeschlecht gewinnt den Krieg!



Auf der Wacht — Mauritius-Nolte (M)

„Batterie Feuer!"

Heeresbatterien gegen englische Schiffe

Von Kriegsberichter Dr. Joachim Fischer

DNB. (PK.) Vor wenigen Tagen noch besuchte der Oberbefehlshaber des Heeres die schweren Batterien, die in den Dünen an der Küste des Kanals seit Monaten Tag und Nacht auf Einsatz warten. Sorgsam hatten sie ihren Schußbereich vermessen, und sehnsüchtig warteten die Kanoniere auf ihre Stunde. Als der Generalfeldmarschall sie nach ihren Einsätzen fragte, mußten sie ein wenig unmilitärisch lächeln: „Es war noch nichts, Herr Generalfeldmarschall . . ." Als wenn sie es beschworen hätten. . . . In der Nacht zum Sonnabend war es soweit. Die in den Dünen lauernden Meßstellen, dauernd besetzt, warteten wie immer. Kalt und fern glitzerten die Sterne. Keine Wolke schob sich von See heran. Gleichmäßig rauschen die Wellen auf den Sand des langen Strandes, der sich nordwärts Dünkirchen zur belgischen Grenze hinzieht. Im übrigen ist es noch immer der gleiche Strand, von dem aus die Engländer im Mai flohen. Der Wachtmeister der Artillerie, der in seinem gut verglasten Stand saß, fror ein wenig. Deutlich hob sich der zerschlagene Transporter aus dem Wasser. Die Wellen rauschten über ihn hinweg, der nun schon keinen Schornstein mehr besaß. Die Wucht der eintönig schlagenden Wasser hatte ihn zerschlagen. Der Wachtmeister suchte das Meer ab, nichts, wie immer. Nur dumpf dröhnte die Heulboje herüber, die weit draußen über der Untiefe an der Kette schaukelte.

Wenig später wieder wanderten die Augen des Soldaten über das dunkle Wasser. Im hellen Licht der Nacht glaubt er etwas zu erkennen. Er weckt die Kameraden. Verschlafen starren sie mit ihm in die Nacht. Die Meldung geht über das Telephon: Rotkraut meldet . .

Peilungen, Messungen, andere Meßstellen werden angerufen, es stimmt: englische Schiffe. Gellend schallt die Alarmglocke an der Küstenstellung beiderseits Dünkirchen. Bei den Marine- und Heeresbatterien springen die Batterieoffiziere von den Pritschen in den Unterständen. Helle Rufe hallen über die Dünen. Die Kanoniere hasten heraus. „Kinder, quatsch — konnten uns schlafen lassen!"

Einer der üblichen Alarme, glauben sie, wie schon so oft. Da kommt es durch: Scharfe Munition, große Ladung! Mensch, prima, prima, sauber! Wir haben sie . . . Noch wissen sie nicht, auf was sie schießen sollen. Zahlen werden gerufen, und von den Geschützen klingen sie zurück.

„Zu—gleich!" Kräftige Männerarme wuchten an den schweren Geschützen. Mannshohe Granaten rollen heran, Winden kreischen, Rohre werden hochgekurbelt. Gleichmütig wiederholen die Geschützführer die ihnen zugerufenen Befehle. Aber das Herz schlägt ihnen vor Begeisterung.

„Dwuwe Bwewir — dwuwebwewir — dwuwebwewir —" Die Züge melden.

„Batterie feuerbereit!" Die Meßstelle sammelt die Meldungen ein.

„Auf feindlichen Schiffsverband — Feuer frei!"

Die Stimme des Offiziers dringt in die Batterie. „Batterie Feuer!"

Gewaltiger Feuerschein, aufzuckend, aufschlagend der gellende Donnerschlag in den Rohrmündungen. Gurgelnd verlassen die Geschoßriesen die Rohre und rauschen seewärts.

Die Ohren dröhnen. Schon fliegen die Granaten durch die Verschlüsse, die gewaltigen Kartuschen flitzen hinterher.

„Verschluß zu!"

„Erstes — feuerbereit!"

Und wieder kam: „Salve! Zweimal, drei, fünf, sieben, neun, zwölf . . . ."

„Feuer einstellen!"

Draußen auf See steigen die Wasserfontänen in den nächtlichen Himmel. Die Meßstellen suchten mit Scherenfernrohren, mit ihren Nachtgläsern das finstere Licht zu durchdringen. Sie erkannten weit draußen den Feuerschein der aufschlagenden, detonierenden Granaten. Sie vermerkten in ihrem Entfernungsmesser die exakte Entfernung durch den Vorhang der aufstiebenden Wassersäulen. . . .

„Doll, Mensch, einfach doll . . ."

Es war gegen 2 Uhr nachts. Die Nacht erschien noch heller als zuvor.

Das Feuer der weitreichenden Batterien verhallte. Das dumpfe Grollen auf See tauchte im Rauschen der Wellen unter. Die Schatten waren verschwunden.

Ein schnellfliegender Aufklärer, von der Artillerie aufgehetzt, suchte das Meer ab. Sein Funker rief durch: „Feindlicher Verband ist nach Norden ausgewichen. Er läuft unter großer Fahrt nordwärts ab. Verband ist weit auseinandergezogen."

Die Kanoniere standen schweißtriefend an den Geschützen. Sie spürten nun die Kühle und gingen stolz schlafen.

Im OKW.-Bericht aber hieß es: „Erntampfartillerie des Heeres und der Kriegsmarine beschoß feindliche Schiffe, die sich Dünkirchen zu nähern versuchten, und zwang sie zum Abdrehen nach Norden."

Kleine Weisheiten

Am Skelett der Riesenschlange lassen sich noch Spuren von Hinterbeinen erkennen.

*

Bei Chinesen können kein „r" die Japaner kein „l" aussprechen.

*

Gaze hat seinen Namen von der Stadt Gaza in Palästina, wo die feinen Schleier für die moslemitischen Frauen gewebt wurden.

Jawort durch das Telefon. Worauf exzentrische Amerikaner nicht alles kommen, ging aus einem Gerichtsentscheid hervor, der kürzlich in Ohio ausgetragen wurde. Dort war nämlich ein gewisser Ernest Hawkins von dem Wunsch besessen, sich „ferntrauen" zu lassen, und hatte zu diesem Zweck außergewöhnliche Vorkehrungen getroffen. Da der Pfarrer, sein persönlicher Freund, in Newyork, seine Braut jedoch in Cincinnati wohnte, ließ er in dem Gebäude einer großen Schallplattenfirma die Trauungszeremonie — auf Wachsplatten aufnehmen. Telefonisch gaben die Braut ihr Jawort, ebenso der Bräutigam, während der Pfarrer seinen Segen ebenfalls durch den Draht gab. Mittels einer sinnreichen Vorrichtung konnten alle drei beteiligten jedes Wort des Anderen hören, das sofort auf die Schallplatte aufgenommen wurde. Die Behörden ließen dieses Ehedokument jedoch nicht gelten, und so müssen sich die Ehegatten nebst Geistlichen eben doch zusammen nach einem Treffpunkt begeben, wo die endgültige Hochzeit stattfinden wird.

Vorsintflutliches Säugetier mit sechs Hörnern. Die Vereinigten Staaten haben den Ehrgeiz, zum Mekka der Altertumsforscher zu werden. Es vergeht kein Tag, an dem nicht eine neue Entdeckung irgend welcher vorgeschichtlicher Altertümer gemeldet wird. Die letzte Ausgrabung dieser Art wurde im südlichen Wyoming gemacht, wo Dr. Charles Grazin vom Smithsonian-Institut das Skelett eines Uintatheriums ans Tageslicht gebracht hat. Das ist ein gewaltiges Säugetier mit sechs kräftigen Hörnern gewesen, das in den primitiven Urwäldern Amerikas vor etwa 30 Millionen Jahren sein Wesen trieb. Einzelne Knochen dieses merkwürdigen Tieres hatte man schon an verschiedenen Stellen in den Vereinigten Staaten gefunden. Diesmal aber ist zum ersten Mal ein vollständiges und gut erhaltenes Skelett zu Tage gekommen, das nun einen der Glanzpunkte des amerikanischen National-Museums bilden wird.

Ein glückliches neues Jahr wünschen

Hch. Weißenberg - Mendener Mühle
Bahnhofstraße

August Brauckmann
Gastwirtschaft zur Alm, Oesbernerweg, Ruf 2371

Käthe Hegemann
Gastwirtschaft, Unnaer Straße Ruf 2451

Georg Lauterbach
Deutsches Haus, Bahnhofstraße Ruf 2885

Adolf Lesser
Hauptstraße 36

Josef Stertmann
Gasthof „Zum Markt" Ruf 2425

Ziegenfuß, Gaststätte zum Nordstern
Unnaer Straße 46 Ruf 2783

Josef Merse
Gastwirtschaft, Iserlohner Straße Ruf 2717

Wilhelm Nölken
Gastwirtschaft, Nordwall Ruf 2523

Franz Oberkampf
Gastwirtschaft, Kirchplatz Ruf 2091

August Rößler
Gastwirtschaft u. Konditorei, Kirchstr. Ruf 2692

Schützenhöhe
Menden, ges. von Wilh. Mölle Ruf 2170

Mendener Zeitung
Westfälischer Telegraph

Schuhhaus Cramer
Menden, Hauptstraße

Meinen verehrten Gästen und Bekannten
zum Jahreswechsel
die besten Glückwünsche
Franz Deitel, Gaststätte, Unnaer Straße

Wwe. Dederich
Gastwirtschaft, Lendringsen Ruf 2691

Ludwig Hünnies
Gastwirtschaft, Lendringsen Ruf 2108

Heinrich Heitmann
Gastwirtschaft, Steinhausen b. Lendringsen Ruf 2333

Möllenbrink
Gastwirtschaft zur Bahn Lendringsen Ruf 2419

Josef Dröge
Gastwirtschaft, Holzen, Provinzialstr. Ruf 2855

Wilhelm Korff
Gasthof, Bösperde Ruf 2084

Frau Josef Wegener
Gastwirtschaft, Ludendorffstraße Ruf 2726

Otto Sturm
Gasthof „Zur schönen Aussicht"
Ruf 2395

Gesellenhaus
Iserlohnerstraße
Ruf 2198

Meiner verehrten Kundschaft ein
frohes neues Jahr!
Agnes Köhler Putz- und Modewaren
Inhaber Agnes Keweloh, Bahnhofstraße

Allen meinen Geschäftsfreunden und Kunden
ein frohes neues Jahr!
Schloßbrennerei
Amecke - Mönnighof
Menden Bahnhofstraße

Allen Geschäftsfreunden im neuen Jahr
Glück und Erfolg!
Josef Lappe, Menden
Südwall 1 Fernruf 2526

Allen unseren Gästen, Freunden und Bekannten
ein frohes neues Jahr!
Familie E. Mendel, Menden
Bahnhofsgaststätten

Meinen Gästen und Bekannten
zum Jahreswechsel
die besten Glückwünsche!
Gaststätte Wwe. Böckelmann
geführt von Hans Wigger und Frau

Ein frohes neues Jahr
wünscht seiner verehrten Kundschaft
Anton Böckelmann
photogr. Atelier
Brückstraße 29 Fernruf 2705

Hotel „Mendener Hof"
wünscht allen seinen verehrten Gästen, Bekannten u. Geschäftsfreunden
ein recht glückliches 1941
Geschäftsführung R. Richter
Sylvester Konzert und Tanz
Tischbestellung unter 2013.

Meiner werten Kundschaft, meinen Freunden u. Bekannten wünsche ich
glückliches neues Jahr!
Johann Nolte, Bau- und Möbelschreinerei
Menden Bahnhofstr.

Ein frohes neues Jahr
wünschen wir allen unsern Lesern, Mitarbeitern und Anzeigenkunden.
Verlag und Schriftleitung der „Mendener Zeitung"



Schuhhaus
Luig
Menden, Kirchstraße 3

Ihr Paßfoto
für Militär, Kennkarte und alle anderen Ausweise
von
Foto - Brenne
Menden - Bahnhofstraße

Karl Driesch
Elektromotoren-Vertrieb
Ankerwickelei
Menden, Fernruf 2195
jetzt Straße der SA 12

HOTEL ZUR POST
Wie seit Jahren die schönste und stimmungsvollste
SYLVESTER-FEIER
Herrlich dekorierte Räume
Meinen Freunden und Gönnern
ein fröhliches Neujahr!

Meiner verehrten Kundschaft
ein frohes neues Jahr!
Fritz Bockelmann, Photo-Anst., Kirchplatz 2.

Allen meinen Kunden und Geschäftsfreunden
ein frohes neues Jahr
Schuhhaus Hammerschmidt
Hauptstraße Alleinverkauf: Salamander

Meiner verehrten Kundschaft
zum Jahreswechsel
die besten Wünsche!
Gärtnerei Böckelmann, Bahnhofstraße

Viel Glück im Spiel!
A. Riedel, Menden Abt. Lotterie

Feierstunden

Nr. 52 — Jahrgang 1940

Der Turmbläser

Eine Silvestergeschichte von Claus Bach

„Kommst du denn nun?" rief ungeduldig der alte Tischlermeister. „Es ist doch schon lange elf durch!" Er stand an der Tür, im langen Mantel, die Pelzmütze auf dem Kopf und die schwere Tuba über den Rücken gehängt.

„Ja doch! Es ist ja noch Zeit!" rief der Sohn zurück. Er war auch schon Meister und arbeitete in der gleichen Werkstatt, denn er hatte kein Geld, um ein eigenes Gewerbe zu gründen.

Der Alte an der Tür trat von einem Fuß auf den anderen in seinen dicken Stiefeln und brummte unwillig vor sich hin. Er war aufgebracht über seinen Sohn, weil er nicht tat, was der Vater wollte. Es war eine Feindschaft zwischen den beiden entstanden. Der Alte wollte die Führung behalten, der Junge aber hatte seinen eigenen Kopf. Der alte Tischler fühlte sich zur Seite geschoben, er war am Erliegen im Kampf um die Oberhand.

Jetzt stampfte er auf und drückte die Klinke nieder. „Wie lange soll ich noch warten! Ich geh jetzt!"

„Schon gut, Vater! Ich komme gleich nach!" In der Stube raschelte immer noch Papier.

Der Alte trat aus dem Haus. Es war eine Neujahrsnacht, wie sie sein soll: Frostklarer Himmel, knirschender Schnee, Rauch vor dem Mund. Der Tischler stampfte durch enge Straßen, bog um mehrere Ecken. Die Straßenlaternen zeichneten sternförmig auseinanderlaufende Schatten in den Schnee.

Kurz bevor der Alte den Markt erreichte, hörte er hinter sich schnelle und leichte Schritte. „So, da bin ich auch! Immer noch zu früh!"

Das Zifferblatt über einem Uhrenladen zeigte auf zehn Minuten vor halb zwölf. Der Vater antwortete nicht. Immer noch zu früh? Sollte das eine Verhöhnung sein? Wenn ein Kunde in den Laden trat, sprang der Junge herbei und hatte das Geschäft schon halb abgeschlossen, ehe der Alte in der Tür erschien. Der konnte dann nur noch staunend hören, auf wie kurze Zeit der Sohn die Erfüllung des Auftrages versprach. Der Alte schüttelte den Kopf. Wenn er fragte: „Wer soll das bis morgen fertigmachen?" dann lachte der Sohn: „Na, ich natürlich! Wer sonst?" Und er brachte es auch wirklich zustande. Wie, blieb dem Alten ein Rätsel. Immer kam ihm der Junge zuvor, und das ärgerte ihn.

„Ich kann nicht so rennen!" sagte er jetzt.

„Du hättest mich die Tuba tragen lassen sollen!" erwiderte der Junge, der seine leichte Trompete in der Hand schwang. Die Bläserbegabung hatte er vom Vater geerbt.

„Das könnte dir so passen!" murrte der Alte giftig. „Denkst wohl, ich bin zu gar nichts mehr nütze, wie?"

„Ich kann sagen und tun, was ich will, nie bist du mit mir zufrieden!" Das klang sehr bitter.

Auf dem Markt war eine erregte, summende Menge versammelt. Man stand oder ging umher, rief sich zu, lachte. Die beiden Bläser erreichten das Rathausportal.

„Solange ich lebe, sollst du zu fühlen kriegen: ich bin der Vater, du bist der Sohn", flüsterte der Alte noch schnell, bevor er die Wendeltreppe im Turm hinaufstieg.

Viele Jahre schon war der Alte in der Silvesternacht mit seiner Tuba emporgeklommen. Von Jahr zu Jahr kam es ihm saurer an. Es waren wohl die vielen Jahre selbst, die auf seine Schultern geladen lagen, immer mehr, immer mehr — und einstmals würde er unter ihrem Gewicht zusammensinken. Hinter ihm aber stieg der Sohn die Stufen hoch. Der ging nicht gebeugt, sondern gerade. Der hatte noch nicht viel zu schleppen. Und der sah die schweren Stiefel des Vaters vor sich, wie sie sich langsam und müde hoben, abwechselnd, Stufe um Stufe. Der Sohn fühlte einen seltsamen Schmerz, als er das sah. Es war wie Mitleid.

Auf den obersten Stufen hinter der geschlossenen Tür zum Altan, warteten noch zwei andere Bläser: ein zweiter Trompeter und einer mit einer Posaune. Als endlich die mächtige Turmuhr über ihnen mit Rasseln halb zwölf schlug, traten sie auf die Galerie hinaus.

Sie hoben die Instrumente, sie setzten an. Hoch über verschneite Dächer und matt erleuchtete Straßen bliesen sie ihre Choräle tönend und voll in die Nacht, die von Sternen blitzte.

Feierlich gestimmt lauschten sie unten auf dem Markt. Feierlich war denen oben zumute, die dem scheidenden Jahr den letzten Gruß nachsenden durften. Und feierlich ward auch dem alten Tischler mit seiner mächtigen Tuba ums Herz.

Sieh, schlich nicht dort oben am Sternenhimmel einer entlang? Wankte dort nicht eine riesige Nebelgestalt durch die Finsternis über die Dächer? Kaum zu erkennen war sie, so undeutlich blieb ihr Umriß. Gebeugt war ihr Rücken, krumm waren die Knie. Und man sah die Gestalt nur von hinten, denn ihr Weg führte weit in das All hinaus in das endlose Dunkel. Da ging der Alte dahin! Die Welt aber weinte ihm keine einzige Träne nach.

Die Welt wartete auf ein Neues!

Hell und jubelnd erklang die Trompete des Jungen. Aus ihrem metallenen Munde schoß es wie ein Feuerstrahl. Der fuhr in hohem Bogen über den Markt, über die Dächer, über die ganze Stadt, zum Himmel hinauf. In blitzartig schnellem Lauf verfolgte er die graue Nebelgestalt und traf sie wie eine Brandrakete mitten auf den gekrümmten Rücken.

Da dröhnen die Glocken, da platzten die Feuerwerkskörper, ein Jubel, ein Freudengeschrei brach los. Und die Menschen unten umarmten sich und schüttelten sich die Hände.

„Prost Neujahr, Vater!"

Der Alte stützte sich auf das Geländer und starrte mit aufgerissenen Augen halbaufwärts zum Himmel, als sähe er dort etwas.

„Prost Neujahr, Vater!"

Das alte Jahr ging, das neue Jahr kam. Es brachte Hoffnung und Freude mit. Aber hinter ihm lauerte ungeboren schon wieder das nächste. Und auch dem alten war ein noch älteres gewichen.

„Prost Neujahr, Vater!"

Der Vater war einmal Sohn, und der Sohn wird einst Vater sein. Wo kamen sie her? Wo gingen sie hin? Eins war gewiß: sie gehörten zusammen — so wie sich die Jahre zur Kette schließen!

Der Alte wandte sich um. „Prost Neujahr, Junge! Du hast heute gut geblasen!"

Der Posaunenbläser mischte sich ein: „Kein Wunder! Bei so einem Vater!"

Der Alte lächelte. „Ja, er hat es von mir! Er hat überhaupt sehr vieles von mir! Aber er spielt jetzt die Melodie und ich die Begleitung!"

„Gib mir die schwere Tuba!" sagte der Junge. Der Vater überließ sie ihm wortlos.

„Ach!" seufzte der Posaunenbläser beim Abschied. „Nun muß man sich wieder erst an das neue Datum gewöhnen!"

„Man muß sich an vieles gewöhnen!" erwiderte der alte Tischler. „Es ändert sich manches so mit der Zeit, das hilft nun mal nichts!"

„Nein, es hilft nichts! Auf Wiedersehen!"

Die Glocken läuteten über Vater und Sohn auf dem ganzen Heimweg.



Wacht gegen England

Photo: PK.-Harrem (Pr. B. Z.)

Alles für das Vaterland

Der Sieg muß unser sein

Nicht Frieden wünschen wir im neuen Jahr, sondern den Sieg der gerechten deutschen Sache!

Wo ist der deutsche Mann, wo die deutsche Frau, die nicht den Frieden lieben. Nicht deshalb, weil ein Krieg Unbequemlichkeiten und Verzicht von jedem Volksgenossen verlangt, nicht weil er für den Mann das größte Opfer fordern kann, nein, deshalb liebt der Mann den Frieden [illegible] Und die Frau nicht, weil die Männer und Söhne im Felde stehen oder demnächst stehen werden. Friede ist die Sehnsucht des deutschen Menschen aus einem ganz anderen Grunde: der Mann weiß, daß er dann erst seine ganzen Kräfte und Gaben entfalten kann; für sich und vor allem die Gemeinschaft. Niemand anders aber als die Mutter und Frau kann dann tiefer das Glück eines harmonischen Zusammenlebens empfinden und ihre schönsten Kräfte entfalten. Nicht aus eigensüchtigen und kleinen Wünschen lieben deutsche Menschen den Frieden oder aus Furcht vor den Fährnissen und Beschwerden des Krieges.

Wo aber ist der deutsche Mann, wo die deutsche Frau, die vergessen haben die vielen Jahre des bitteren Elends und der fressenden Schmach. Sie folgten auf das Schweigen der Waffen des Weltkrieges und gewissenlose Menschen nannten sie Jahre des Friedens. Nein diesen Frieden will kein deutscher Mensch, denn in Wahrheit war er heimtückischer Krieg, der mit grausamen Waffen von den Feinden und vor allem von dem einen Feind weitergeführt wurde: England.

Frieden heißt Gerechtigkeit für alle Menschen, vor allem aber des eigenen Blutes. Frieden heißt Glück und Wohlfahrt für alle, aber auch für alle und zuerst für die eigenen Volksgenossen. Friede verlangt den Willen dazu beim Feinde. Die deutschen Menschen wissen nur zu gut, daß England kämpfen will. Damit wirklicher Friede werde, muß der ganze Sieg bei uns sein!

Deshalb wünschen alle deutschen Menschen nicht einen halben Frieden, den gleichen, den wir noch in böser Erinnerung haben, oder einen anderen, der über kurz oder lang nicht anders werden würde, sondern den Sieg der gerechten deutschen Sache. Nicht die Unterwerfung des Rechts unter den bösen Willen des Feindes will der eine wie der andere, sondern den Triumph des Rechtes über Haß und Ungeist.

Hier stimmen die Neujahrswünsche aller deutschen Männer und Frauen überein, und wenn man auf der anderen Seite des Kanals noch an das alberne Märchen von dem „friedenslüsternen" deutschen Volke glaubt, dann wird das Jahr 1941, das hoffen alle deutschen Menschen, eine grausame Enttäuschung bringen. Niemals wieder, das ist ihr heißester Wunsch, einen Frieden, den England diktiert oder auch nur beeinflussen kann.

Wer den gerechten Sieg will, muß im unerbittlichen Kampf unerschütterlich stehen. Wer im Kampfe nicht weichen will, ist zu jedem Opfer bereit. Deshalb wollen jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau an ihrem Platz ihre Pflicht mit freudigem Mut erfüllen und zu jedem Opfer bereit sein, wo das Vaterland Opfer verlangen muß. Ihr Glück wird um so größer sein, je mehr sie in dieser großen Zeit dem Vaterlande dienen können.

Dienst für das Vaterland heißt zuerst Preisgabe ichsüchtiger Wünsche, heißt Verzicht auf eigennützige Vorteile und freudige Einordnung in die Front, dort, wo das Vaterland seinen Platz bestimmt. Der deutsche Mensch will an jeder Stelle bereitstehen, wohin ihn der Ruf des Führers schickt. Keine Stelle ist unwichtig für das Leben und die Zukunft des Vaterlandes, jeder Einsatz verlangt ohne Ausnahme die gleiche Hingabe und Pflichterfüllung. Das eigene Schicksal ist unwesentlich, maßgebend und entscheidend ist das Schicksal des Vaterlandes, das Schicksal des ganzen Volkes.

Wenn in dieser Silvesternacht die Glocken ihre ehernen Stimmen erklingen lassen, dann singen sie den Schlußakkord für ein Jahr, das ein großes für Deutschland geworden ist, sein Volk hat ein neues Blatt im Buche der Geschichte würdig abgeschlossen. Und wenn der jubelnde Ton das neue Jahr begrüßt, dann verspricht der hoffnungsvolle Klang Vollendung. Deutsche Menschen, die vom Glück so bevorzugt werden, daß sie diese Zeit mit gestalten dürfen, sind von großem Stolz erfüllt. Sie wissen, daß sie in dem Buch der Geschichte ewig leben werden.

Trost zum Neujahr

Wie leuchten hell die Sterne
Am blauen Firmament!
Dahin trägt jeder gerne,
Was ihn hienieden brennt.
Die Freuden und die Schmerzen,
Die wechseln ab und an,
Und was man hegt im Herzen
Und keinem sagen kann.

Sie leuchten und sie grüßen:
Kommt, klagt und weint euch aus,
Die bittern und die süßen
Gefühle, klagt sie aus!

Kommt! Brechet alle Siegel
Vom tiefsten Herzensschrein,
Kommt, lest in unserem Spiegel:
Es wird verschwiegen sein!

Wir wandeln nach die Reise,
Wie Gott sie einst gebat,
Wir singen noch die Weise
Von Sonn und Morgenrot:
Das Heilig! Heilig! Heilig!
Des ew'ggen Lebens Klang,
Unsterblich und unteilig,
Der Welten Urgesang.

Ein Rückblick auf das Kriegsjahr 1940

Dänemark, Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich — Die Schmach von Compiègne ausgelöscht — Dreimächtepakt — Molotow zu Wirtschaftsbesprechungen in Berlin — Balkanstaaten treten dem Pakt bei — Rückführung von Deutschen in das Reich

Rastlose Vorbereitungen

In Kriegszeiten macht das Schwert die Geschichte — und deshalb sei auch in unserer Betrachtung über den Ablauf dieses Jahres das große militärische Geschehen in den Vordergrund gestellt. In den ersten Monaten hatte unsere Wehrmacht die Aufgabe, sichere Wacht zu halten: das Heer im Westen, die Kriegsmarine an den Küsten und in der Nordsee, beide unterstützt von der stets einsatz- und startbereiten Luftwaffe. Aber die Ruhe war nur scheinbar. Im Vorfeld des Westwalles kam es immer wieder zu größeren und kleineren Späh- und Stoßtrupp-Unternehmungen, die bewiesen, daß auch im sogenannten Niemandsland die Initiative stets auf deutscher Seite lag. Deutsche U-Boote und Ueberwasserstreitkräfte führten in der Nordsee und im Atlantik erfolgreichen Handelskrieg und brachten der englischen Schiffahrt empfindliche und immer steigende Verluste bei. Unsere Flieger aber brachten von ihren weiten Flügen über die Nordsee, nach England und Schottland, nach den Shetland- und Orkney-Inseln nicht nur wertvolle Aufklärungsergebnisse, sondern auch zahlreiche Meldungen über Schiffsversenkungen durch Angriffe aus der Luft mit nach Hause. Das war das äußere Bild des Krieges in den ersten Monaten des letzten Jahres.

In der Heimat aber stand in diesen Monaten der deutsche Arbeiter in seinen Fabriken und Werkstätten, in den Gruben und an den Hochöfen, an den Maschinen und Werktischen, und er gab in rastlosem Schaffen seinen Beitrag zum Krieg und zum kommenden Siege, unbeirrt, auch wenn die Unbill des außergewöhnlich harten Winters mancherorts nicht leichte Anforderungen an ihn stellte. Als am 4. Januar die gesamte Leitung der deutschen Kriegswirtschaft in die Hände des Generalfeldmarschalls Göring gelegt wurde, erhielt die gewaltige und in der Wirtschaftsgeschichte aller Zeiten einzig dastehende Organisation der deutschen Kriegsproduktion ihre letzte Vollendung. Und wie draußen bei der Truppe in einer unermüdlichen Ausbildung während des Winters alles zur gründlichsten Vorbereitung der kommenden Kämpfe getan wurde, so waren jetzt auch alle Kräfte der Heimat im weiten großdeutschen Raum für das gleiche Ziel des Entscheidungskampfes eingesetzt, den der Führer in seinem Neujahrsaufruf mit den Worten angekündigt hatte: „Die Herren Kriegsinteressenten wollen den Krieg, sie sollen ihn also bekommen!"

Die Pläne der anderen

Die Kriegsinteressenten in London und in Paris mochten ahnen, wie stark der Schutz der deutschen Grenze im Westen nicht nur durch den Westwall, sondern auch durch das kampfbereit wartende deutsche Heer war. Ein Versuch, von hier aus den geplanten Kampf zu beginnen, der zur erträumten Vernichtung Deutschlands führen sollte, schien ihnen also doch nicht recht ratsam zu sein. Und auch die übrigen Teile der englischen Krämer-Rechnung wollten nicht aufgehen: Im Inneren zeigte sich das Reich stärker und einiger als jemals in der Geschichte und die Blockade, auf die man in London die gleichen Hoffnungen setzten wollte, wie im Weltkrieg, hatte sich nicht nur bereits als wirkungslos erwiesen, sondern durch die Initiative der deutschen See- und Luftstreitkräfte in das Gegenteil, in die zunehmende Blockade Englands, gewandelt.

Bundesgenossen aber hatten die plutokratischen Kriegstreiber in London keine mehr zu erhoffen, nachdem der Versuch, eine Einkreisungsfront wie vor dem Weltkriege zu schaffen, im Jahre 1939 so schmählich zusammengebrochen war. So kamen sie zu Beginn des Jahres 1940 auf den Gedanken der räumlichen Kriegsausweitung, der die internationale Lage bald ganz beherrschte, überall in Europa Unruhe und Unsicherheit stiftete und dann tatsächlich auch die gewaltigen Ereignisse des Jahres, allerdings ganz anders, als man es sich in London dachte, ins Rollen bringen sollte. Man wollte eine neue Angriffsfront gegen Deutschland schaffen, auf der man es zu bedrohen und zu besiegen hoffte, entweder vom Südosten oder vom Norden her, wobei die Rücksichtnahme auf die Neutralität dritter Staaten keine Rolle in der frevlerisch aufgestellten Rechnung spielte. Man muß sich diese Vorgänge genau ins Gedächtnis rufen, um Ursachen und Anlaß der kommenden Ereignisse richtig würdigen zu können.

Jahr der geschichtlichen Wende

Als in der Neujahrsnacht 1940 das deutsche Volk auf den mitternächtlichen Glockenschlag lauschte, der den Anbruch eines neuen Jahres im ewigen Ablauf der Zeiten verkündete, waren alle unsere Herzen voll von Hoffnung, tiefem Glauben und fester Zuversicht. Eben hatten wir einen Aufruf des Führers vernommen, der noch einmal die gerechte Sache, für die unser Volk in diesem Lebenskampfe steht, vor aller Welt klargelegt und dann das zum Ausdruck gebracht hatte, was uns alle in dieser Stunde erfüllte: „Im vergangenen Jahr hat unser deutsches Volksreich dank der Gnade der Vorsehung geschichtlich Wunderbares und Einzigartiges geleistet! Wir können am Beginn des Jahres 1940 den Herrgott nur bitten, daß er uns weiterhin segnen möge im Kampf um die Freiheit, die Unabhängigkeit und damit um das Leben und die Zukunft unseres Volkes! Wir selbst wollen in der Erkenntnis der vor uns liegenden Pflicht alles tun, um mit Fleiß und Tapferkeit die uns gestellte Aufgabe zu lösen. Durch unsere eigene Kraft und Hilfe wollen wir so den Herrgott bitten, dem deutschen Volk im Jahre 1940 auch die seine nicht zu versagen, dann wird und muß es uns gelingen."

Zwölf Monate sind seitdem vorübergegangen und wieder stehen wir vor der Schwelle eines Jahres. Ereignisse von ungeheurer Größe und Wucht liegen hinter uns, Geschehnisse von heute noch kaum vorstellbarer Tragweite sind in einem unheimlichen Tempo an uns vorübergezogen und nur der Vergleich mit dem politischen Weltbild der früheren Zeit läßt uns jetzt schon ahnen, daß dieses Jahr 1940 in mancherlei Hinsicht eine grundlegende geschichtliche Wende für Europa gebracht und das Schicksal unseres Erdteils neugestaltet hat.

Der Feldzug in Norwegen

So kam es, wie es kommen mußte! Schon am 16. Februar hatte der feige Ueberfall des englischen Zerstörers „Cossak" auf den deutschen Dampfer „Altmark" im Inneren des Jössing-Fjordes in Norwegen gezeigt, daß England neutrale Gewässer und neutralen Boden nicht mehr als solche anerkannte und gewillt war, auch sie zum Schauplatz des Krieges gegen Deutschland werden zu lassen, nachdem es schon die Blockade gegen das Reich in der Art einer skrupellosen Freibeuterei geführt hatte, die den ganzen Handel der neutralen Länder unter den brutalsten Terror stellte.

Am 8. April ließ man in London die Maske endgültig fallen: In den norwegischen Gewässern wurden an drei Stellen große Minenfelder gelegt, woraus auf einen unmittelbar bevorstehenden englischen Handstreich gegen norwegische Häfen geschlossen werden mußte. Tatsächlich waren auch bereits große englische Truppentransporte und viele Kriegsschiffe nach Norwegen unterwegs. Aber Deutschlands Führung war auf der Wacht. Durch ein rasches, blitzartiges Zupacken entriß sie in den frühen Morgenstunden des 9. April Norwegen und Dänemark dem Zugriff unserer Gegner und sicherte damit endgültig die bedrohte Flanke des Reiches im Norden. Ein Meisterwerk der vollendetsten, bis auf die kleinsten Einzelheiten bedachten Organisation, aber zugleich auch ein Meisterwerk der großzügigsten und kühnsten Kriegskunst war diese gewaltige über das Meer hinweggreifende Operation, die die ganze Welt in ihren Bann schlug und nach dem Achtzehn-Tage-Feldzug in Polen den zweiten großen und überzeugenden Nachweis der unvergleichlichen Schlagkraft der deutschen Wehrmacht erbrachte. Eine einzige gewaltige Kampfgemeinschaft bildeten dabei Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe, deren Zusammenarbeit die Welt in Staunen versetzte. Es gab keine Wehrmachtsteile mehr, es gab nur noch eine große siegreiche Einheit: Die deutsche Wehrmacht!

Der Verlauf des Feldzuges im Norden

Der äußere Verlauf der Ereignisse läßt sich trotz ihrer Wucht und trotz der Dramatik ihres Ablaufs in wenigen Sätzen schildern: Zur gleichen Morgenstunde des 9. April, in der in Dänemark die Durchführung der Sicherungsaktion dank der einsichtigen Haltung des Königs und der Regierung reibungslos vollzogen werden konnte, wurden in Norwegen in allen wichtigen Küstenstädten von Oslo bis Narvik aus Schiffen und Flugzeugen Truppen gelandet, wobei in heldenhaftem Einsatz in Narvik der Widerstand norwegischer Seestreitkräfte und in Oslo, Christiansand und Drontheim die Küstenverteidigung niedergekämpft werden mußte. Kriegsmarine, Luftwaffe und gelandete Stoßtrupps zeichneten sich dabei in gleicher Weise aus. Der heroische Untergang des Kreuzers „Blücher" im Kampfe um Oslo wird für alle Zeiten das Zeugnis der deutschen Heldentaten an diesem Tage sein.

Norwegens König und Regierung, deren weit über bloße Sympathien hinausreichende Verbindungen mit England übrigens schon lange offenkundig waren, taten das verhängnisvollste, was sie in diesem Augenblick überhaupt über ihr Land tun konnten: Sie enthüllten sich offen als Verbündete Englands und Frankreichs und hetzten Volk und Truppe zu einem sinnlosen Widerstand gegen die deutsche Wehrmacht auf. Während sie sich selbst dann nach England ins Asyl begaben, ließen sie skrupellos das Land dem Unheil des Krieges preisgeben.

Aber die tapfere deutsche Wehrmacht sorgte rasch für die Wiederkehr von Ruhe und Frieden. Zuerst wurde der Raum um Oslo befriedet und in kühnen Unternehmungen die Landverbindung von Oslo über Christiansand nach Stavanger hergestellt, während weiter nördlich in teilweise scharfen Kämpfen die Bahnlinien von Drontheim und die von Narvik zur schwedischen Grenze in deutsche Gewalt gebracht wurden. Inzwischen versuchten die Engländer, nachdem ihr Lügenfeldzug über angebliche deutsche Mißerfolge in Norwegen durch die Wucht der Tatsachen zusammengebrochen war, schon um ihr Prestige vor der Welt zu wahren, zu einem Gegenstoß auszuholen; sie landeten unter stärkstem Einsatz von Seestreitkräften und Transportschiffen in Andalsnes. Namsos und Harstad Truppen und brachen nach tapferem Widerstand unserer Zerstörer bei Narvik in den Ofoten-Fjord ein mit dem Ziele, einerseits Drontheim durch einen konzentrischen Angriff zu nehmen und andererseits die einsam bei Narvik tapfer kämpfende kleine Abteilung deutscher Gebirgsjäger zu vernichten.

Kaum jemals aber hat eine Kriegsaktion ein kläglicheres Ende gefunden wie diese. Trotz des im Norden noch herrschenden Winters und der Schwierigkeit des Geländes trieben deutsche Regimenter, hervorragend unterstützt von der Luftwaffe, die eingedrungenen englischen Truppen in den engen Gebirgstälern so sehr in die Enge, daß ihnen nichts anderes übrig blieb, als sich fluchtartig nach Andalsnes zurückzuziehen und sich dort unter fortdauernden vernichtenden Angriffen der deutschen Kampfflugzeuge wieder einzuschiffen. Schmählich verraten sahen sich die zurückbleibenden norwegischen Truppenteile sowohl hier als auch wenige Tage später im Raume von Namsos, den die Engländer ebenso fluchtartig verließen!

Nur hoch im Norden, wo bei Narvik, abgetrennt von den übrigen in Norwegen operierenden Truppen, ostmärkische Gebirgsjäger und die Besatzungen von Topedobooten zäh und tapfer ihre Stellungen behaupteten, suchten die Engländer noch einen letzten Erfolg zu erzielen. Wochenlang hielten unsere Helden von Narvik unter Führung von Generalleutnant Dietl, der dann als erster das Eichenlaub zum Eisernen Kreuz erhielt, nur durch die Luftwaffe unterstützt und mit dem Notwendigsten versorgt, in hartem Kampf gegen [redacted] zahlenmäßig weit überlegenen britischen Truppen aus. In dieser Zeit aber fügte die Luftwaffe der feindlichen Kriegs- und Handelsflotte, die die Verbindung zwischen England und Narvik herstellte, durch fortgesetzte Angriffe derartige Verluste zu, daß die Engländer auch dieses Unternehmen bei Narvik wiederum im Zeichen der überstürzten Einschiffung und des schmählichen Verrates an den dort noch kämpfenden norwegischen Truppen aufgeben mußten.

Als dann am 10. Juni auch die letzten norwegischen Regimenter die Waffen streckten, war der Feldzug in Norwegen nach der Dauer von genau einem Monat beendet. Norwegen und seine Küste vom Nordkap bis zum Kattegatt sind seitdem in fester Hand der deutschen Wehrmacht. In dem von seiner Regierung verratenen Lande aber ist durch die Maßnahmen des vom Führer eingesetzten Zivilgouverneurs Terboven rasch Ruhe und Friede eingekehrt, wodurch die von den deutschen Truppen im heldenhaften Kampf eroberte Flankenstellung gegen England im Norden eine weitere Sicherung erfahren hat, gleichzeitig aber auch das norwegische Wirtschaftsleben wieder normalen Verhältnissen zugeführt wurde.

Die größte Vernichtungsschlacht aller Zeiten

Mutschnaubend mußten die plutokratischen Hetzer und Kriegseinpeitscher in England ihre norwegische Niederlage zur Kenntnis nehmen. Ihr Plan einer Kriegsausweitung im Norden Europas hatte zu ihrer völligen Ausschaltung in diesem Teile Europas geführt. Jetzt versuchten sie ihre Kriegsausweitungspläne in ein anderes Gebiet zu übertragen, wobei sie vor allem im Südosten Europas und im Vorderen Orient systematisch eine Unruhe erzeugten, in deren Schatten sie einen neuen Handstreich gegen Deutschland über neutrale Länder vorbereiteten. Diesmal wollten sie durch den Einfall von Expeditionsarmeen in Belgien und Holland gegen das Zentrum und das Herz des deutschen Wirtschaftslebens, das Ruhrgebiet, vorstoßen — aber auch diesmal kam Deutschland dem heimtückischen Anschlag zuvor.

Als die deutsche Wehrmacht in den Morgenstunden des 10. Mai zum Gegenschlag gegen diesen englisch-französischen Plan ausholte, ahnten die wenigsten, daß dies der Auftakt zu einem für den Kontinent und seine künftige Gestaltung entscheidenden Feldzug sein sollte, in dessen Verlauf auch die größte Vernichtungsschlacht aller Zeiten geschlagen wurde. Als die deutschen Truppen die Grenzen Belgiens und Hollands überschritten, zeigten sich sofort wieder die überlegene Kunst der Führung und der unvergeßliche Kampfwert unserer Wehrmacht, die durch den schlagartigen Einsatz, durch das beispielhafte Zusammenwirken von Heer und Luftwaffe und durch die vorbildliche Organisation schon in den ersten Tagen große Erfolge erzielte.

Nach wenigen Stunden schon beherrschten die deutschen Geschwader den gesamten feindlichen Luftraum, und eine ganze Reihe von Ueberraschungsaktionen, die im Zusammenwirken zwischen Heeresteilen und Luftwaffe durchgeführt wurden, sollten entscheidend werden für den raschen und dramatischen Ablauf der weiteren Ereignisse. Festungswerke, wie das Fort Eben Emael bei Lüttich, die zu den modernsten der Welt zählten und für uneinnehmbar gehalten wurden, konnten in kürzester Zeit genommen werden, Brücken, deren Sprengung schon vorbereitet war, wurden unversehrt sichergestellt und im Inneren Hollands setzten sich Fallschirm- und Luftlande-Truppen trotz stärker Gegenwehr fest. Sie sicherten vor allem die wichtigsten Einfallpforten in die „Festung Holland" in zähem Kampf auf ihren isolierten Plätzen, bis Panzertruppen und motorisierte Verbände zur Stelle waren. Diese Heldentaten und der Durchbruch durch die stark befestigte Grebbe-Linie erzwangen schon nach knapp fünf Tagen die Kapitulation der holländischen Armee.

Ebenso rasch und erfolgreich verlief der Feldzug in Belgien, wo nicht nur sofort alle Grenzbefestigungen durchstoßen, sondern auch die entgegengeworfenen feindlichen Truppen, darunter starke Panzerverbände, geschlagen wurden. Am 10. Mai hatte der Vormarsch begonnen und schon am 13. Mai standen die unermüdlich vorstürmenden deutschen Kolonnen zwischen Dinant und Sedan an der Maas im Bereich der französischen neunten Armee. Ein Widerstandspunkt nach dem anderen wurde im heldenhaften Kampf von Panzerverbänden, Infanterie und Luftwaffe bezwungen und der Gegner bis zur Oise zurückgetrieben.

Eine gewaltige Bresche war durch diesen Vorstoß in die feindliche Front geschlagen worden, und bald erkannte man, daß dieser einzigartigen Operation ein kühner und genialer strategischer Plan zugrunde lag, der zur Aufrollung der ganzen Nordfront führen und damit zum Verhängnis für die französische Nordarmee, das starke englische Expeditionskorps und die belgische Armee werden sollte.

Während die Gegner noch glaubten, daß die deutsche Heeresleitung den alten Schlieffen-Plan wieder hervorgeholt habe, stießen deutsche Panzerverbände in einer überraschenden Flankenbewegung längs der Somme nach Abbeville und damit zur Kanalküste vor. Ihr Einschwenken längs der Küste nach Norden brachte sie in den Rücken der im Artois und in Flandern kämpfenden feindlichen Armeen, so daß sich bereits am 22. Mai, also zwölf Tage nach Beginn dieser Offensive, die große Vernichtungsschlacht im flandrischen Raum ankündigte.

Mittlerweile konnte die von Norden nach Belgien vordringende deutsche Armee die erste und siebte französische Armee schlagen, die große Festung Maubeuge überwältigen und am linken Flügel Boulogne und Calais nehmen. Am 28. Mai war der Ring um die Reste der feindlichen Armeen geschlossen, und in der klaren Erkenntnis dieser unabänderlichen Tatsache bot der König von Belgien, um weiteres unnützes Blutvergießen und zwecklose Zerstörungen zu vermeiden, die Kapitulation seiner Armee an.

Was nun in diesem Raume geschah, bezeichnete der deutsche Heeresbericht als die „größte Vernichtungsschlacht aller Zeiten". Die Franzosen leisteten zwar noch Widerstand, aber sie wurden dabei von den Engländern schmählich im Stich gelassen, die sich in wilder Flucht und unter Zurücklassung der reichen Ausrüstung ihres Expeditionskorps nach Dünkirchen zurückzogen, um dort nach Möglichkeit noch Transportschiffe zu erreichen. Die deutschen Luftgeschwader machten aber durch ihre fortwährenden Angriffe auch diese überstürzte Einschiffung und damit den Abschied der letzten Engländer vom Kontinent zu einer furchtbaren Tragödie.

Am 4. Juni wurde nach einem erbitterten Endkampf auch der vollkommen zerstörte Hafen Dünkirchen von den deutschen Truppen genommen, womit die gewaltige Schlacht abgeschlossen wurde, in der ganze Armeen geschlagen und vernichtet wurden, wie nie zuvor in der Geschichte. Mehr als 1 200 000 Franzosen, Engländer, Belgier und Holländer waren in die Gefangenschaft geraten, die Waffen- und Geräteausrüstung von rund 80 Divisionen mit allen Geschützen, Panzerwagen und Kraftfahrzeugen waren erbeutet oder zerstört worden, rund 3500 feindliche Flugzeuge waren in den großen Kämpfen vernichtet worden.

Auch die feindliche Flotte mußte ihren Tribut bezahlen: 35 Kriegsschiffe sowie 66 Handels- und Transportdampfer sind im Verlauf der Kämpfe durch die Luftwaffe und durch Einheiten unserer Kriegsmarine versenkt worden, abgesehen von den 49 Kriegsschiffen und den 170 Handels- und Transportschiffen, die die deutschen Wehrmachtsberichte als beschädigt und teilweise vernichtet meldeten.

Die Verfolgungsschlacht in Frankreich

Nur wenige Tage hatten die deutschen Armeen nach den heißen flandrischen Kämpfen Ruhe. In kürzester Zeit wurde der Aufmarsch zum großen Angriff auf Frankreich an der ganzen Front von Abbeville bis zur Schweizer Grenze vollzogen und schon am 5. Juni traten als erste die Divisionen des rechten Flügels zur gewaltigen Abschlußschlacht an. Trotz des verzweifelten Widerstandes der Franzosen in der nach der flandrischen Katastrophe rasch improvisierten Weygand-Linie warfen die deutschen Infanterie- und Panzer-Divisionen in zähem Ringen die gegnerischen Armeen zurück, wobei wiederum die Luftwaffe durch ihren rollenden Einsatz entscheidend an der Brechung des feindlichen Widerstandes mitwirkte. Vier Tage nur dauerte dieses schwere Ringen um den Uebergang über die nordfranzösischen Flüsse und schon am 9. Juni war die Verfolgung der geschlagenen französischen Nordarmee gegen die untere Seine und in der Richtung auf Paris in vollem Gange. Gleichzeitig wurde die Einkreisung starker feindlicher Kräfte an der Küste eingeleitet. Dieser Tag, an dem der feindliche Westflügel bereits zertrümmert war, brachte aber auch den Beginn der Hauptoperation in der Champagne und auf dem westlichen Maasufer. Schon am zweiten Tage des heftigen Ringens wurde hier der verzweifelte französische Widerstand an der Aisne-Stellung gebrochen und der Schicksalstrom des Weltkrieges, die Marne, überschritten. Damit war in das Mittelstück der französischen Front eine breite Bresche geschlagen, durch die unsere schnellen Truppen in einer einzigartigen Verfolgungsschlacht den Gegner immer weiter zurückwarfen und nach Südosten in der Richtung auf die Schweizer Grenze vorstießen. Es wurden Tagesleistungen erzielt, die bisher niemand für möglich gehalten hätte.

Gleichzeitig bildeten die weiter westlich vorstoßenden deutschen Armeen eine Zange, die sich immer mehr um die Hauptstadt Frankreichs schloß, so daß selbst den Fanatikern, die Paris bis zum letzten Haus verteidigen wollten, nichts übrig blieb, als Frankreichs Hauptstadt zur offenen Stadt zu erklären. Am 14. Juni zogen die ersten deutschen Truppen in Paris ein. Militärisch war diese Besetzung von Paris in dem atemlosen Ablauf des gewaltigen Gesamtoperation nicht entscheidend, poli-

tisch aber bedeutete sie den Zusammenbruch der englandhörigen Regierung Reynaud und damit den Anfang vom Ende des französischen Widerstandes.

An der ganzen Front von der Küste bis zur Marne vollzog sich jetzt die Verfolgung des geschlagenen und sich in voller Auflösung befindlichen Gegners in neuerlichen Gewaltmärschen unserer Truppen. Am 14. Juni, dem gleichen Tage, an dem Paris gefallen war, setzte sich auch der ganze linke Flügel der deutschen Front in Bewegung und auch hier folgte ein Schlag nach dem anderen und ein Sieg löste den anderen ab: schon nach zweitägigem schweren Ringen wurde die Maginot-Linie, dieser gewaltige Schutzwall Frankreichs, den die ganze Welt für unbesiegbar gehalten hatte, durchbrochen, die starke Festung Verdun wurde von der Infanterie im Sturm genommen, südlich von Saarbrücken wurde eine breite Bresche in den gewaltigen Festungsring geschlagen, im Gebiet von Kolmar und Mülhausen wurde der Uebergang über den Rhein erzwungen und damit der südliche Flankenstoß gegen die Vogesen eingeleitet.

Da zur gleichen Zeit unsere schnellen Truppen im Nord-Süd-Vorstoß Besancon und bei Montbeliard die Schweizer Grenze erreicht hatten, war damit im elsässisch-lothringischen Raum eine Einkreisungsaktion vollendet worden, deren Ausmaß noch weit größer war, als die Einkreisung der flandrischen Armeen. In Mittel- und Westfrankreich aber gab es nur noch Trümmer der einstigen Grande Armee, die keine Gelegenheit mehr fanden, sich zu einem weiteren Widerstand zu sammeln. Und so konnten unsere in einem phantastischen Tempo weiter vorrückenden Truppen schon nach kurzer Zeit die Loire überschreiten und am Rhone-Knie das wichtige Handelszentrum Lyon erreichen.

In kürzester Zeit war die gesamte französische Armee restlos vernichtet worden.

Die zweitgrößte Militärmacht der Welt hatte aufgehört zu bestehen

1 900 000 Franzosen, darunter rund 29 000 Offiziere, die seit dem 5. Juni in Gefangenschaft geraten waren, wurden nach dem Abschluß dieses einzigartigen Feldzuges gezählt und mit der gesamten Bewaffnung und Ausrüstung von etwa 55 französischen Divisionen, sowie der gewaltigen Ausrüstung der Maginot-Linie und der gesamten schweren und schwersten Artillerie Frankreichs waren unübersehbare Mengen anderer Waffen und riesige Vorräte Beute der Sieger geworden.

Italiens Beitritt in den Krieg

Wenige Tage nachdem dieser entscheidende Angriff gegen Frankreich eingeleitet war, gab Benito Mussolini auch den Marschbefehl an die italienischen Truppen. Als er am Abend des 10. Juni, während die Schlacht in Frankreich in vollem Gange war, unter dem Jubel des italienischen Volkes vom historischen Balkon des Palazzo Venezia aus die Kriegserklärung Italiens an Frankreich und England verkündete, fand dieses denkwürdige Ereignis auch den stärksten Widerhall im deutschen Volke, der sich in spontanen Kundgebungen in der Reichshauptstadt und in anderen Städten des Reiches ausdrückte. Unser Volk dankte dabei dem Verbündeten auch dafür, daß er in den bisherigen neun Monaten des Krieges im Süden Europas nicht nur treue Wacht gehalten, sondern uns auch eine militärische, politische und wirtschaftliche Hilfestellung von gar nicht abzuschätzendem Werte gegeben hatte. Jetzt stießen auch die italienischen Truppen gegen die überaus starken französischen Festungsstellungen an der Alpenfront vor, die in großer Tiefe genommen wurde.

Löschung der Schmach von Compiègne

Im Chaos des allgemeinen militärischen Zusammenbruches Frankreichs erfolgte auch der Zusammenbruch des politischen Systems, das das Land in diese Katastrophe geführt hatte. Der englandhörige Ministerpräsident Reynaud, dessen ganze Politik nur eine ununterbrochene Kette von Verbrechen an Frankreich und Europa war, verschwand von der Bildfläche des Geschehens, und an seiner Stelle übernahm der greise Marschall Pétain die Leitung der Geschicke Frankreichs. Militärisch vernichtet und politisch ein Trümmerfeld — dies war jetzt das Bild Frankreichs. So blieb dem Marschall nichts übrig, als sich an die deutsche Reichsregierung mit der Bitte um Bekanntgabe der Waffenstillstandsbedingungen zu wenden.

Im Walde von Compiègne und in dem gleichen Sitzungswagen, in dem Marschall Foch am 11. November 1918 den deutschen Unterhändlern unter entehrenden Umständen den Waffenstillstand diktierte, empfing am 21. Juni der Führer selbst im Beisein der Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtsteile, des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, des Reichsaußenministers und des Stellvertreters des Führers die französische Abordnung zur Entgegennahme der Waffenstillstandsbedingungen.

Die Würde der Handlung gegenüber dem in Ehren unterlegenen Gegner stand dabei im schärfsten Gegensatz zu den Haßdenkmälern dieser Stätte, an der nun das schmähliche Unrecht, das an jenem 11. November 1918 und später in Versailles der deutschen Waffenehre angetan worden war, wieder gutgemacht wurde. Die große Schmach von einst wurde durch den Führer selbst an dieser historischen Stätte getilgt.

Am Abend des folgenden Tages wurde dann im Walde von Compiègne der Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet, der allerdings erst am 25. Juni um 1.35 Uhr früh in Kraft trat, nachdem sechs Stunden vorher in der Nähe von Rom auch der italienisch-französische Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet worden war.

Die weltgeschichtliche Wendung

Der Abschluß des siegreichen Feldzuges in Frankreich hatte nicht nur eine entscheidende militärische Bedeutung. Er ist vielmehr auch ein epochales Ereignis in der Geschichte Europas und bildet so den Höhepunkt im reichen Geschehen des Jahres 1940. Seit Richelieu und seit dem Abschluß des Westfälischen Friedens im Jahre 1648 war Frankreichs Politik ununterbrochen darauf abgestellt, das Deutsche Reich zu schwächen und zu zersplittern, um sich dadurch selbst die Vormachtstellung in Europa zu sichern. Viel deutsches Leid ist durch diese Politik Frankreichs immer von neuem verursacht worden. Nach dreihundertjährigem Kampf um die deutsche Volks- und Reichseinheit, die von den Besten unserer Nation stets mit heißem Herzen ersehnt worden ist, hat Adolf Hitler als erster diese Einheit verwirklicht und damit den Traum aller Deutschen zur Tatsache werden lassen.

Jetzt nach der Vernichtung der französischen Militärmacht war dieses Werk des Führers auch nach außen hin für alle Zeiten gesichert; denn nun ist die geschichtliche Epoche der antideutschen Hegemonie-Politik Frankreichs abgeschlossen und das Deutsche Reich und das deutsche Volk haben auf unserem Kontinent jenen Platz eingenommen, der ihnen kraft ihrer Stärke und kraft ihrer kulturellen und geistigen Leistungen im Dienste der gesamten Menschheit gebührt. Dies ist der tiefe und große Sinn der Ereignisse des Sommers 1940, die einen neuen Abschnitt in der Geschichte Europas einleiteten.

Mit aller Macht gegen England

In England hatten die Ereignisse auf dem Kontinent die stärkste Bestürzung ausgelöst. — Einsam, ohne Bundesgenossen stand es nun da und mußte wissen, daß es die Schlußabrechnung dieses großen Krieges ganz allein und ohne fremde Hilfe mit Deutschland durchzuführen hatte.

Als der Führer am 19. Juli vor dem Deutschen Reichstag in Berlin den stolzen Bericht über die siegreichen Feldzüge im Norden und im Westen erstattete und dabei in einer der ganzen Nation unvergeßlichen Feierstunde durch die Ernennung Hermann Görings zum Reichsmarschall und einer Anzahl verdienter Heerführer zu Generalfeldmarschällen den Dank an die Wehrmacht abstattete, richtete er noch einmal einen letzten Appell der Vernunft an England.

Zum letzten Male war damit den Anstiftern des Krieges die Gelegenheit zur Umkehr geboten. Aber in London, wo am 10. Mai mit der Ersetzung Chamberlains durch Winston Churchill nur ein Exponent des krassesten Plutokratentums durch einen gleichwertigen ersetzt worden war, hatte man taube Ohren. Ja, man mußte taub sein, denn die Geschäftemacher in den großen Trusts und Konzernen und ihre Beauftragten in der Downingstreet wußten genau, daß die Entscheidung bereits so weit herangereift war, daß es für das ganze plutokratische System Englands nur noch den vollen Sieg oder den Untergang geben konnte.

War Winston Churchill wirklich noch so verblendet, an den Sieg zu glauben? Faß muß man es, wenn man heute auf die Ereignisse des Jahres zurückblickt, glauben, denn seit dem 10. Mai, dem Tage des Beginns der deutschen Westoffensive, hatte er sich eine perfide Methode zurechtgelegt, um das deutsche Volk herauszufordern: Während Englands Flieger das Tageslicht scheuten — sie scheuen es auch heute noch —, ließ er sie in den Nächten nach Deutschland fliegen, nur um hier wahllos auf Städte und Dörfer, auf Krankenhäuser, auf einsame Bauernhöfe und auf nationale Heiligtümer des deutschen Volkes Brand- und Sprengbomben abzuwerfen.

Immer wieder wurde von deutscher Seite vor dieser erbärmlichen Methode der feigen Nachtangriffe auf die Zivilbevölkerung gewarnt und angekündigt, daß bei ihrem Fortdauern eine furchtbare Vergeltung folgen werde. Aber was kümmerten Herrn Churchill solche Warnungen. Noch am 10. Juli erklärte er zynisch: „Wir ziehen es vor, London in Asche zu sehen!" Schon aus dieser Aeußerung allein geht hervor, daß er genau wußte, was kommen werde.

Im August setzten größere Angriffe der deutschen Luftwaffe auf englische Flughäfen und Luftverteidigungsanlagen ein, bei denen es zu großen und heftigen Luftkämpfen kam, in denen die Engländer Tag um Tag schwerste Verluste erlitten. So war es gar nicht selten, daß der deutsche Wehrmachtsbericht die Vernichtung von mehr als 100 Flugzeugen an einem Tage melden konnte.

Als in den Spätsommertagen sich die englischen Nachtangriffe auf Wohnviertel in Berlin und anderen Städten häuften, mußte mit dem furchtbaren Strafgericht begonnen werden: In der Nacht zum 7. September erschienen zum erstenmal Hunderte von deutschen Flugzeugen über London und anderen englischen Städten und warfen mehr als eine Million Kilo Bomben auf kriegswichtige Anlagen ab.

Ungeheure Brände loderten nun Nacht für Nacht in den englischen Kriegsbetrieben und Werften, in den Docks, in Lagerhäusern und Versorgungsbetrieben auf, so daß der Feuerschein im ganzen Lande und bis auf den Kontinent herüber sichtbar war. Jetzt hatte England den totalen Krieg, mit dem es Deutschland zu vernichten gedachte, im eigenen Lande!

Eine neue und noch wirkungsvollere Form nahmen diese deutschen Vergeltungsangriffe Mitte November an. In der Nacht zum 15. November wurde Coventry, eines der großen Rüstungszentren in den Midlands durch den Großangriff von Hunderten deutscher Flugzeuge heimgesucht. Ein Bild völliger Zerstörung bot nach dieser Nacht das weite Industriegelände dieser Stadt. Auf Coventry folgten die anderen großen Industriestädte Birmingham und Liverpool, Bristol, Daventry und Sheffield, sowie die großen Hafenstädte Southampton und Portsmouth ... Pausenlos dröhnte Nacht für Nacht das Lied der Motoren über England — unsere tapferen deutschen Flieger leisteten ganze Arbeit. Reichsmarschall Göring selbst leitete seit dem 7. September von Nordfrankreich aus den Einsatz der Luftwaffe, deren unerschöpfliche Reserven an Material, Munition und Treibstoff den Erfolg der Aktion gewährleisten.

Englands verzweifelter Kampf gegen die U-Boote

Gleichzeitig mit diesen Angriffen zur Luft setzte auch eine verschärfte Tätigkeit unserer Kriegsmarine, besonders der U-Boote ein. Die Wirkungen der im Monat August verkündeten totalen Blockade Englands wurden immer größer, die Zahl der versenkten Schiffe wuchs von Woche zu Woche und dabei wurden die Angriffe immer weiter in den Ozean hinausgetragen. Ganze Geleitzüge, auf die England seine letzten Hoffnungen setzte, um die Versorgung der Insel aufrechterhalten zu können, wurden vernichtet und so wurde es immer einsamer auf den großen Schiffahrtsstrecken, die nach der britischen Insel führen. Der Erfolg dieses Handelskrieges wurde besonders deutlich, als das Oberkommando der Wehrmacht am 6. November bekannt gab, daß allein durch die Kriegsmarine seit Kriegsbeginn 7,1 Millionen Bruttoregistertonnen versenkt worden seien. Zu dieser gewaltigen Zahl kommen noch die Verluste, die die englische Schiffahrt durch Aktionen der Luftwaffe, Minen, Beschießung durch Küstenartillerie usw. erlitten hat.

Am erfolgreichen Handelskrieg waren aber nicht nur unsere U-Boote, sondern auch Ueberwasserstreitkräfte beteiligt, die weit draußen auf dem Weltmeere, im Südatlantik und im Indischen Ozean, dem Feinde schwere Verluste beibrachten.

Krieg im Mittelmeerraum und Afrika

Mit dem Eintritt Italiens in den Befreiungskampf für Europa trat auch der Mittelmeerraum in den Bereich der kriegerischen Auseinandersetzungen. Hier hatte, so wie überall in der Welt, England eine Reihe von Machtpositionen geschaffen, mit denen es nicht nur seine Schiffahrtswege sichern, sondern auch machtpolitischen Einfluß für alle Zeiten zu gewinnen suchte. Die italienischen See- und Luftstreitkräfte wurden bereits in den ersten Wochen außerordentlich aktiv und brachten den Engländern durch fortwährende Angriffe auf ihre Schiffahrt und auf die Stützpunkte schwere Verluste bei. Auch auf dem afrikanischen Kontinent mußten sie bald erfahren, daß es in diesem Kriege um Sein oder Nichtsein des von ihnen errichteten und mit brutalen Methoden behaupteten machtpolitischen Systems geht. Ihre nun gefährdete Stellung im Vorderen Orient suchten sie nun zunächst durch einen Terror auf die arabischen Staaten und besonders auf Aegypten zu sichern, wobei es ihnen aber trotz Lockungen und Drohungen nicht gelang, Aegypten zur aktiven Teilnahme am Kriege zu gewinnen. Aeußere Zeichen dieses Terrors und Schandmale der britischen Politik waren die Mordtaten des Intelligence Service, denen im Irak schon im Januar der Finanzminister und dann in Aegypten im November Ministerpräsident Sabry Pascha und Verteidigungsminister Yunis Pascha zum Opfer fielen.

Die Kriegshandlungen selbst brachten zunächst eine lebhafte und erfolgreiche Tätigkeit der italienischen Luftwaffe gegen die englischen Stellungen in Aegypten, wobei am 26. Juni der Luftmarschall Italiens, Italo Balbo, in heldenhaftem Einsatz seines Lebens den Fliegertod fand. Ein schwerer Schlag wurde dann dem britischen Empire und seinem Ansehen in der Welt durch die im August nach harten Kämpfen erfolgte Besetzung von Britisch-Somaliland zugefügt. Damit war die erste Kolonie aus dem großen Weltreich herausgebrochen.

Eine neue Phase in den Kämpfen im Mittelmeerraum trat ein, als sich vom Spätsommer an an der griechisch-albanischen Grenze eine Reihe von Zwischenfällen ereignete, die schließlich Italien zwangen, zur Sicherung seiner Interessen an Griechenland eine befristete Note zu richten, nach deren Ablehnung am 29. Oktober die Feindseligkeiten zwischen den beiden Staaten begannen. Die Kämpfe, die hier entbrannten, zogen sich unter dem Druck der starken griechischen Kräfte in dem schwierigen Gebirgsgelände monatelang hin, wobei die italienischen Soldaten immer wieder von neuem ihre Einsatzbereitschaft und Tapferkeit selbst unter schwierigsten Verhältnissen zeigten.

In Nordafrika begann Marschall Graziani der Nachfolger Italo Balbos, einen erfolgreichen Vorstoß von Libyen gegen die englischen Stellungen in Aegypten, dem einige Wochen später, als England infolge der furchtbaren Heimsuchung seiner eigenen Insel unbedingt irgendeinen Ablenkungserfolg auf einem anderen Kriegsschauplatz brauchte, ein englischer Gegenstoß folgte.

Der politische Gestaltwandel Europas

Daß in Kriegszeiten das Schwert Geschichte macht, dies hat in der überzeugendsten Weise das Jahr 1940 von neuem erwiesen. Aber es wäre ein Verhängnis, die Durchführung dieses Geschichtwandels dem Schwerte allein zu überlassen, wofür der beste Beweis wohl der Weltkrieg mit seinem trotz der militärischen Siege für Deutschland verhängnisvollen Ausgang war. So hat denn auch im Jahre 1940 die Führung des Deutschen Reiches in keinem Augenblick auf die politische Initiative verzichtet, ja man kann feststellen, daß dieses Jahr auch auf dem Gebiete der internationalen Politik Ereignisse gebracht hat, die schicksalbestimmend für alle Zeiten sind.

Die Grundlage aller dieser politischen Ereignisse war wieder der große Prozeß des Gestaltwandels Europas, dessen Träger die jungen revolutionären Nationen unter der Führung Adolf Hitlers und Benito Mussolinis sind. So stand das Jahr vor allem im Zeichen der engsten Zusammenarbeit zwischen den Achsenmächten, die zu fünf historischen Begegnungen zwischen dem Führer und dem Duce — dreimal am Brenner, einmal in München und einmal in Florenz — und zu zahlreichen gegenseitigen Besuchen von Fachministern und anderen maßgebenden Persönlichkeiten führte.

Das bestimmende politische Ereignis des Jahres aber, das den nachhaltigsten Eindruck in der ganzen Welt hervorrief, war die am 27. September in Gegenwart des Führers in Berlin erfolgte Unterzeichnung des Dreimächtepaktes zwischen Deutschland Italien und Japan, in dem Japan die Führung Deutschlands und Italiens in Europa, die beiden Achsenmächte aber die Führung Japans im fernöstlichen Raum anerkennen und gleichzeitig ein militärisches Dreierbündnis für den Fall schließen, daß irgend eine Macht sich in die derzeit in Europa und im Fernen Osten vollziehenden militärischen Auseinandersetzungen einschalten sollte. Die Wirkung dieses Paktabschlusses war unbeschreiblich. Man erkannte überall, daß sich nun die jungen und starken Völker, die gezwungen sind, sich den nötigen Lebensraum zu erkämpfen, zu einer politischen Macht zusammengeschlossen haben, die in der Weltgeschichte ohne Beispiel dasteht. Aeußere Zeichen dieser Wirkung waren die Beitritte Ungarns, Rumäniens und der Slowakei zu diesem Dreierpakt, die in den Tagen vom 20. bis 24. November erfolgten, und damit das Werden einer neuen politischen Struktur Europas zum ersten Male deutlich sichtbar machten. Diese Entwicklung zeigte aber auch deutlich, daß das Jahr 1940 nicht nur auf militärischem, sondern auch auf politischem Gebiet ein entscheidendes Schicksalsjahr war, von dem aus eine neue Entwicklung Europas ihren Anfang nehmen wird.

Eines darf dabei nicht übersehen werden: Ohne die im Abkommen vom August 1939 erzielte Klärung des Verhältnisses zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjet-Union wäre dieser trotz des Krieges im Westen und am Mittelmeer so ruhige und normale Verlauf des europäischen Gestaltwandels nicht möglich gewesen. Das Abkommen hat aber auch umgekehrt gerade durch den Krieg seine Bewährung gefunden und so war es nur selbstverständlich, daß die mit ihm eingeleitete Politik auch im Jahre 1940 fortgesetzt wurde. Am 11. Februar brachte der Abschluß eines Wirtschaftsabkommens zwischen Deutschland und Rußland, das Warenlieferungen mit einem Jahresumsatz von mehr als 1,2 Milliarden Mark vorsieht, die praktische Verwirklichung der im Vorjahre getroffenen Vereinbarungen. Auch der Besuch des sowjetrussischen Außenkommissars Molotow in Berlin im Monat November war vor allem eine Bestätigung der Festigkeit dieses Abkommens und brachte zudem in den eingehenden Aussprachen zwischen dem Führer und Molotow eine völlige Klärung aller die beiden Staaten berührenden Fragen.

Heim ins Reich

Die Verjüngung der deutschen Volkskraft durch die nationalsozialistische Revolution hatte auch dem Auslandsdeutschtum einen neuen starken Auftrieb und neue Lebenskräfte gegeben. In manchen Gebieten Europas aber standen diese Pioniere unseres Volkes auf einsamen Posten als Inseln inmitten fremden Volkstums. Sie wieder unserem geschlossenen Volkskörper zurückzuführen, ist das Ziel der großen, vom Führer angeordneten Aktion zur Wiedererstarkung des deutschen Volkstums. In ihrem Rahmen wurden zunächst die Baltendeutschen, sowie die Wolhynien- und Galiziendeutschen in das Reich heimgeholt, wo ihnen eine neue Heimat geboten wurde. Diese gewaltige Aktion fand in den ersten Monaten des Jahres 1940 ihren Abschluß, es folgten dann nach der Abtretung Bessarabiens und der Nordbukowina an Rußland mehr als 130 000 Volksdeutsche aus diesen Gebieten. Auch die in der Dobrudscha ansässigen Deutschen wurden in diesen gewaltigen Rückwanderungsprozeß einbezogen, der unter der Führung des Reichsführers SS trotz des Krieges dank einer meisterhaften Organisation reibungslos und in kürzester Zeit durchgeführt werden konnte. Im Rahmen dieser Aktion ist auch noch der Deutschen in Südtirol zu gedenken, deren Option für das Reich zu Beginn des Jahres abgeschlossen wurde. 185 000 haben sich bereit erklärt, dem Rufe des Führers zu folgen und in das Reich zu wandern, das ihnen allen eine neue Heimat geben wird.

Blick in die übrige Welt

Wenn wir zum Abschluß dieser Betrachtungen noch einen kurzen Blick auf die übrige Welt werfen, so sei dieser auf Amerika und den Fernen Osten beschränkt. In den Vereinigten Staaten war die am 5. November erfolgte Wiederwahl Roosevelts der Mittelpunkt und Brennpunkt aller Ereignisse.

Eine gewisse Machtverstärkung brachte den Vereinigten Staaten ein Tauschgeschäft, das Churchill in höchster Not abschloß und mit dem er den Ausverkauf des britischen Empire einleitete. Gegen die Abgabe von fünfzig alten Zerstörern erwarb Roosevelt wichtige Stützpunkte auf einer Reihe britischer Besitzungen an der amerikanischen Küste und am Atlantik.

Im Fernen Osten wird die Lage nach wie vor durch die chinesisch-japanische Auseinandersetzung bestimmt, die im Jahre 1940 die am 30. November erfolgte Anerkennung der in Nanking gebildeten chinesischen Nationalregierung Wangtschingwei durch Japan brachte.

Des deutschen Volkes klarer Weg

Mit gesammelter Kraft und in höchster Einmütigkeit ist unser Volk dem Führer in dem ereignisreichen Jahr 1940 gefolgt. Welches Volk auf der Erde könnte gleiche Beweise der inneren Kraft aufweisen, wie sie unser deutsches Volk bei den großen freiwilligen sozialen Hilfswerken, zu denen es der Führer aufgerufen hatte, erbrachte!

Die Führung des Reiches dankt ihm dafür durch die unermüdliche Arbeit am Aufbau des neuen deutschen Sozialismus. Die großen sozialen Reformwerke, an ihrer Spitze das Altersversorgungswerk, haben auch im Kriegsjahre 1940 wesentliche Fortschritte gemacht. Schon aber künden sich neue große Aufgaben an, die nach dem Kriege zu lösen sein werden. Sinnbild für den Geist dieser Lösungen mag das gewaltige soziale Wohnungsbau-Programm sein, das der Führer am 15. November verkündete und das allein für das erste Nachkriegsjahr den Neubau von 300 000 Wohnungen vorsieht.

Am Ende des Jahres steht wieder neben der kampfbereiten Wehrmacht die kampfentschlossene Heimat. Der große Arbeitsprozeß des Krieges läuft in voller Stärke weiter, geführt und gelenkt vom Reichsmarschall Göring, der am 26. Oktober vom Führer mit der Fortführung des Vier-Jahres-Planes für weitere vier Jahre betraut worden ist. So geht unser Volk innerlich stark aus dem entscheidungsschweren Kriegsjahr 1940 in ein neues Jahr hinein, von dem es die gleiche schicksalsgestaltende Größe erwartet, die jenes Jahr kennzeichnet, an dessen Ende wir jetzt mit dankerfülltem Herzen stehen.



Posaunen und Glocken in der Neujahrsnacht. Photo: Weltbild — M

Der verhinderte Silvesterpunsch

Ein heiteres Weltkriegserlebnis / Erzählt von Adolf Hauert

Weihnachten 1916 lagen wir mit Sturmabwehrkanonen im Schützengraben der Feldfestung Löwen. Trotz Kälte und behelfsmäßiger Unterstände hatten wir das liebe Fest mit einem kleinen Lichterbaum und einem Berg Feldpostpäckchen herrlich gefeiert. Rührend innig war diese kleine Feier. Die rauhen Kriegsgesellen, wie können sie doch so sehnsüchtig sein; und die Sehnsucht ist der bessere Teil unseres irdischen Lebens.

Auch zu Silvester hatte uns die tüchtige Feldpost wieder reichlich bedacht. Ja, wenn die Feldpost nicht wäre! und um nun die Kuchengenüsse heimlich zu steigern, beschlossen die kriegsfreiwilligen Gebrüder G einen steifen Silvesterpunsch zu brauen. Zu dem Zweck hatten sie schon am Nachmittag eine Riesenbuddel Rum aus der Kantine geholt.

Am Tage durfte kein Ofen brennen sonst heizten die Russen mit, natürlich mit Eisen. Endlich kroch die Dämmerung über das aufgewühlte Land. Die beiden Brüder besorgten Holz und Papier, und dann sollte das Opferfeuer des silvesterlichen Schlemmermahles beginnen.

In dem Geschützstand löste sich die Wache ab als das erste Rauchwölkchen vorsichtig aufwärtskringelte.

„Das paßt gut" sagte der abgehende Posten, „da kann ich mir gleich ein bißchen Kaffee wärmen, ich bin ganz steif gefroren."

„Das kannst du nicht!"

„Warum denn nicht? Es wird doch Feuer im Feldofen angezündet!"

„Die beiden wollen Punsch brauen."

„Desto besser, der wärmt noch mehr."

„Ja, die kochen aber nur für sich."

„Nur für sich? Das werden wir gleich haben!"

Der jüngere der beiden Brüder kam mit einem Kochgeschirr zurück, während der ältere Papier in den Ofen stopfte. Die erste Lage war abgebrannt, aber nun schwelte der Qualm aus dem Ofenloch heraus, und das Feuer verlöschte.

Ein zweites Zündholz. Derselbe Vorgang, diesmal von einem leisen Fluch begleitet.

Auf dem Strohlager hockten die Landwehrmänner und sahen dem Treiben zu. „Du mußt den kleinen Ofen nicht so vollstopfen, dann brennt er besser, so hat er keinen Zug", rief Vater Hörnig aus seiner Schlafecke heraus.

Geschäftig kramte der ältere die Hälfte des verkohlten Papiers wieder heraus. Nun brannte es besser an; doch bald erstickte es wieder, und dicker Rauch kroch in den Unterstand. Nun folgte schon ein lauterer Fluch.

„Nimm doch Stroh, das brennt immer", brummte Kochalski, der nach der Pulle schielte, die er am liebsten an den Hals genommen hätte.

Die verrußten Hände rissen ärgerlich das Papier aus dem Ofen und steckten Stroh hinein. Wieder wurde ein Streichholz angerissen. Das Stroh knisterte zwar lebhafter, dafür entwickelte es aber auch eine dickere Wolke, die in beißenden Schwaden den anderen in die Nasen zog.

„Du muß pusten", rief einer.

Die beiden Brüder bliesen aus Leibeskräften. Die Glut flammte schon auf, aber immer mehr Qualm füllte den wacklichen Bunker. Die beiden bliesen unentwegt weiter und Rauch und Asche schminkten ihre Gesichter in herrliche Negerfarben.

Der Unteroffizier sprang auf: „Das ist ja nicht zum Aushalten; was kokelt ihr da bloß am Ofen herum!"

Nun fluchten auch die beiden ganz laut. „Himmel, Zwirn und Wolkenbruch! Das Biest hat doch sonst gebrannt!"

„Der Wind steht heute schlecht," sagte die Ablösung, die noch in der Türe stand, „laß den Schornstein nur erstmal warm werden: dann zieht er auch."

Aber er schwelte weiter in den Unterstand hinein und trieb sie alle in den Laufgraben hinaus. Als letzter kam der ältere Bruder mit hochrotem Gesicht, das eher an einen Schornsteinfeger als an einen Krieger erinnerte. Alle schmunzelten, aber ein stürmisches Gelächter brach aus, als der Unteroffizier nach dem Schornstein zeigte, auf dem einer einen Rasenballen gelegt hatte.

„Wer war das?" rief der ältere wütend.

Alles lachte, und der Ablösung kullerten die Freudentränen über die Backe.

„Du bist es gewesen", schrien die beiden.

Die Ablösung mußte erst tief Luft holen, dann kam die Antwort: „Das waren die Russen, die haben vorhin mit Rasenballen geschossen!"

Ein schneller Wutschrei, und dann kugelten sich die drei ringkämpfend im Graben herum.

Dieses Zirkusvorstellung benutzte Kochalski, um heimlich an die Rumflasche zu kommen. Aber der Knall beim Pfropfenziehen war doch zu laut gewesen. Der eine G. hatte den Hilferuf seines Eigentums gehört, raste zurück und entriß dem Kumpel das Feuerwasser, das er schon in zwei Kuhschlucken genossen hatte. Doch damit war der Friede wieder hergestellt und die beiden Brüder brauten nun selbstverständlich den Silvesterpunsch für die ganze Geschützbedienung.

Spuk in der Neujahrsnacht

Eine fröhliche Geschichte von Hans Becker

Am Heiligen Abend war eine Karte von Joe angekommen. Er hätte Neujahr drei Tage Urlaub, ob sie ihn da nicht besuchen und mit ihm auf dem Brocken Verlobung feiern wollte? — Natürlich wollte Margot. Einmal und vor allem wegen Joe und zum anderen wegen der romantischen Vorstellung, die sie mit einer Silvesterverlobung auf dem Brocken verband.

Aber bei ihrer Mutter kam sie damit schön an! „Wie du nur ernstlich daran denken kannst, Kind, ganz abgesehen davon, was die Leute sagen würden. So etwas kann doch kein gutes Ende nehmen!"

„Warum denn nicht?" fragte Margot. „Wir lieben uns doch!"

„Meinetwegen ihr liebt euch, aber man darf das Schicksal nicht herausfordern. Silvester ist es. Der Blocksberg ist nicht der rechte Ort, und Silvester nicht die rechte Stunde für eine Verlobung." Auf diese bündige Erklärung folgte eine längere Begründung.

Aber Margot ließ nicht locker. Auf den Hexenspuk gäbe sie gar nichts und sie denke auch nicht daran, wegen eines dummen Aberglaubens ihre Verlobung aufzuschieben. Zumal Joe ihr geschrieben hätte, daß er wahrscheinlich bald nach dem Westen käme und sie sich dann vielleicht sehr lange nicht wiedersehen würden. Das war nun freilich ein Grund, dem die Mutter ihr gutes Herz nicht verschließen konnte. Und so gab sie denn schließlich doch ihre Einwilligung zu dieser „verrückten Blocksbergverlobung" —

„Schön daß du gekommen bist" sagte Joe, als sie Silvesterabend im Brockenhaus saßen und der Punsch vor ihnen in den Gläsern dampfte. Margot streichelte seine Hand. „Leicht war es nicht. Mama hat prophezeit, daß wir uns gleich nach der Verlobung zanken werden, glaubst du das auch?"

Joe lachte wie ein großer Junge. „An mir soll es jedenfalls nicht liegen. Besser wir machen das vor der Hochzeit ab als nachher."

„Am besten aber überhaupt nicht" entschied Margot kategorisch. „Nicht wahr Joe, wir versprechen uns, daß wir uns nicht zanken werden?"

„Abgemacht!" sagte Joe. Und dann gaben sie sich die Hand und leerten zur Bekräftigung ihres Versprechens die Punschgläser.

Als die Uhr auf 12 ging, nahm er sie in seine Arme, steckte ihr den Ring an den Finger und gab ihr einen Verlobungs- und Neujahrskuß.

Als Margot gegen 3 Uhr müde wurde und Joe den Ober heranwinkte und zwei Zimmer verlangte, zuckte der die Achseln. „Tut mir leid, mein Herr, es ist bereits alles besetzt."

Das war ja eine schöne Bescherung! Warum hatte Joe sich auch nicht vorher darum gekümmert. Hilflos, wie er war, schlug er vor, bis zum Morgengrauen durchzufeiern, aber Margot lehnte das rundweg ab. Schließlich erbarmte sich der Ober ihrer Ratlosigkeit: Wenn die Herrschaften sich damit begnügen wollten, — hinten, neben dem Stall, sei eine Unterkunft für Touristen eingerichtet. Nicht sehr komfortabel, aber mann hätte doch wenigstens ein Dach über dem Kopf und ein paar warme Decken seien auch da. Was gab es da noch viel zu überlegen?

Der Ober brachte sie mit einer Stallaterne hinüber. Es war ein schmaler Schuppen, der mit Heu und Stroh gefüllt war. Die Herrschaften sollten, um Gotteswillen wegen der Feuergefahr kein Licht anzünden, warnte er noch.

Joe suchte im Dunkeln nach den Decken. „Romantische Angelegenheit, wie?" meinte er. Doch Margot war für Späße nicht mehr zu haben. „Ein Bett wäre mir lieber," erklärte sie, kurz angebunden.

Nach vielem Umhertasten hatte Joe endlich die Decken gefunden. Margot wickelte sich ein, und er deckte sie obendrein noch mit Heu zu; denn es war abscheulich kalt. Zähneklappernd hatte auch er sich schließlich zur Ruhe gelegt und wünschte Margot eine gute Nacht.

„Joe," bat sie, „öffne doch bitte das Fenster! Findest du nicht, daß die Luft hier abscheulich ist?"

„Besser im warmen Mief, als im kalten Ozon" brummte Joe; denn er war rechtschaffen müde und hatte keine Lust, nochmal aufzustehen.

Margot war gekränkt. „Wie gewöhnlich du dich ausdrückst! Das hast du wohl bei den Soldaten gelernt? Also willst du das Fenster öffnen oder nicht?"

Was blieb ihm weiter übrig? Er mußte aufstehen und ihren Wunsch erfüllen. Fluchend kroch er wieder in das Heu und zog sich die Decke über den Kopf.

Es dauerte nicht lange, da hörte er Margots Stimme wieder in der Dunkelheit. „Joe, schläfst du schon?" — „Ja!"

„Meinst du nicht, daß wir das Fenster doch lieber schließen sollten? Mich friert schrecklich." —

„Das kommt dir nur so vor." — „Nein, wirklich, meine Füße sind eiskalt." —

„Dafür atmest du die reinste Höhenluft." — „Joe, würdest du, bitte, das Fenster wieder zumachen?" —

„Nein!" — „Auch wenn ich dich sehr darum bitte?" —

„Auch dann nicht." — „Weißt du, was du bist?" —

„Schrecklich müde". — „Ein Flegel bist du, damit du es nur weißt." —

Wie zur Antwort fing Joe jetzt an, fürchterlich zu schnarchen. Alles Bitten half nichts mehr, Margot mußte selbst aufstehen und das Fenster schließen. Als sie wieder im Heu lag, konnte sie die Tränen nicht länger zurückhalten. Das also war ihr Joe, den sie über alles liebte und der ihr jeden Wunsch erfüllen wollte. Ach, hätte sie sich nur niemals mit ihm verlobt!

Als sie beide am Morgen erwachten, schaute die Sonne schon über die verschneiten Berge. Joe wünschte Margot einen guten Morgen, aber ihre Antwort war noch frostiger als die Luft im Stall. So leicht wollte sie ihm diese Nacht nicht vergessen!

Schön, dachte Joe, dann eben nicht, und er machte sich pfeifend daran, das Heu aufzuschütten und die Decken zusammenzulegen. Dann trat er ans Fenster und blickte hinaus. Wie Urweltriesen wölbten die Berge mit den verschneiten Tannen ihre Rücken in die glasklare Luft. — Aber was war denn das? Joe rieb sich verdutzt die Augen und dann mußte er lachen.

Margot blickte zu ihm hinüber. Joes unbändige Fröhlichkeit ärgerte sie. „Du findest es anscheinend sehr komisch?" sagte sie böse. Joe wollte antworten, aber das Lachen verschlug ihm noch die Sprache. Endlich hatte er sich einigermaßen beruhigt. „Komm doch mal her, Liebling, und schau dir das an!" prustete er von neuem los.

Margot trat zögernd ans Fenster und schaute hinaus. „Ich finde beim besten Willen keinen Grund zum Lachen", sagte sie nach einer Weile und wollte sich gerade unwillig abwenden, als Joe mit der Faust durch das Fenster stieß. Da blieb ihr denn freilich nichts weiter übrig, als in sein Gelächter einzustimmen. Denn das Fenster, dieses verfluchte Fenster, das sie in der Nacht so gegeneinander aufgebracht hatte, besaß nicht eine einzige Scheibe.

„Hoffentlich werden unsere künftigen Auseinandersetzungen ebenso grundlos sein", meinte Joe später beim Kaffeetrinken. „Und hoffentlich ebenso durchsichtig", fuhr Margot fort. Denn sie hatte sich nun einmal vorgenommen, immer das letzte Wort zu haben.

Neujahrswünsche — Schicksalswünsche

Jahresanfang im Brauche / von Hans Sturm

Seit undenklichen Zeiten haben die Menschen die Jahreswende begangen, indem sie sich einander durch sinnbildhafte Gaben erfreuten und damit gute Schicksalswünsche verbanden. Schon die Sumerer opferten um diese Zeit ihren höchsten Göttern, denen sie außerhalb der Ringmauern Babylons ein „Neujahrsfesthaus" errichtet hatten; hier, so glaubten sie, würden die Gottheiten zusammenkommen und drei Tage feierlich begehen. In prunkvollen Aufzügen nahm die Bevölkerung teil an den Festen, um die Götter um einen neuen erfolgreichen „Lebensabschnit" zu bitten. Zur Erinnerung an die Festtage schenkte man sich gegenseitig kleine Flaschen aus Ton, die meistens die Aufschrift trugen: „Gott Prah gebe dir ein gutes neues Lebensjahr!"

Di. Römer feierten an ihrem Neujahrstage das Fest des doppelköpfigen Janus, der gleichzeitig Gott des Krieges und des Friedens war. Wenn sie sich vor seinem Tempel trafen, schenkten sie sich Lorbeerzweige, die in Kriegszeiten als Siegespreis, in Friedenstagen als „Ehrenreiser" gewertet wurden; später traten an ihre Stelle Süßigkeiten oder kleine tönerne Lampen, auf denen ein guter Wunsch für das kommende Jahr stand.

Ebenso beliebt waren Geldgaben, die selbst von den Kaisern entgegengenommen wurden. Als die Herstellung von kostspieligen Neujahrsgeschenken überhandnahm, verbot Tiberius, daß nach dem Neujahrstage noch Geschenke gegeben wurden; hierauf bezieht sich die Ode des Horaz, in welcher der Dichter sagt, daß er nichts anderes als „Verse" zu verschenken habe.

Im alten Persien schenkte man sich im 12. Jahrhundert bemalte oder vergoldete Eier, die kurze, auf Seide geschriebene Glücksverse enthielten. In den vornehmen Kreisen ließ man sich „glückhafte Sprüche" von Dichtern verfassen und von geübten Malern auf Elfenbeintäfelchen schreiben, die in das Neujahrsei gelernt wurden. Manche der köstlichen Vierzeiler Omar Chajams des Zeltmachers, sind zu diesem Zweck geschrieben worden und gehören heute, da sie von einem wirklichen Dichter stammen, zu den herrlichsten Sprüchen der Weltliteratur.

In den Ländern Westindiens fällt der Jahresanfang in die Zeit der Landbestellung, in welcher die Einwohnerschaft des Dorfes gleichzeitig an die Arbeit geht. Den Auftakt gibt der Dorfälteste, der von einer Anhöhe oder von einem Turme aus mit lauter Stimme verkündet, daß ein neues Jahr gekommen sei und daß jeder, der essen wolle, auch arbeiten müsse; wer nicht arbeiten wolle, habe zu gewärtigen, zu der nach altem Brauch üblichen Strafe verurteilt und aus der Dorfgemeinschaft verjagt zu werden, denn es werde kein anderer für einen gesunden Faulenzer schwitzen. Fürwahr eine kraftvolle Ansprache für ein arbeitsames neues Jahr! Jeder der Arbeitenden erhält am siebenten Tage seiner Tätigkeit ein Amulett, das ihm Erfüllung seiner Wünsche bis zur nächsten Ernte bringen soll.

Im Mittelalter tauschte man in deutschen Landen zum Jahreswechsel mehr oder weniger wertvolle Ringe mit Inschriften aus, sogenannte „Glücksreifen"; meist standen außen die Worte „Ein gnot Johr!" Es sind uns aber auch Ringe erhalten mit rätselhaften Inschriften, wie zum Beispiel der berühmte Familienring der Grafen von Beltheim, der innen und außen rätselvolle Zeichen trägt, die schon von Goethe vergeblich zu deuten versucht worden sind und bisher noch nicht erklärt werden konnten.

Bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst kamen die ersten gedruckten Neujahrswünsche auf. Hatten die damaligen Briefmaler bis dahin Glückwunschblätter hergestellt, die dem Ueberwiegen des kirchlichen Elements gemäß in der Hauptsache fromme Darstellungen und Sprüche enthielten, so tauchten jetzt kräftige Holzschnitte mit weltlichen Symbolen auf, etwa das „Schicksalsschiff" oder die „Glücksschaukel"; auch die Sprüche wurden länger und waren oft in der Art der Lieder der Minnesänger abgefaßt.

Der herrschsüchtige, geldgierige und allerdings auch halbnärrische Kaiser Caligula, der Nachfolger des Tiberius, stellte sich am römischen Neujahrstage in den Vorhof seines weiträumigen Palastes, um eigenhändig die Geschenke, vor allem verlangte er Geld, entgegenzunehmen.

Zum neuen Jahr bin ich bereit,
Zu wünschen Euch, liebe Frau zart,
So Glück und alle Seligkeit,
Dazu mein Dienst gar unverspart:
Das sollt Ihr gänzlich glauben mir,
Daß ich nach Eures Herzens Gier
Euch will besteh'n auf rechter Fahrt!

Der erste gedruckte Neujahrswunsch stammt von Gutenberg selbst und steht am Ende einer Flugschrift aus dem Jahre 1455, einer Mahnung an die gesamte Christenheit gegen die Türken; er lautet: „Ein Gut heilig Jahr!" Die gedruckten Neujahrswünsche ersetzten bald die Geschenke, aber im Laufe der Zeit wurden sie oberflächlich, süßlich, ja ätzig, bis im 18. Jahrhundert sich bedeutende Künstler ihrer annahmen.

In ländlichen Gegenden behielt man lange, hier und da heute noch, den schönen Brauch bei, dem Nächsten seinen Glückwunsch in Form guten Gebäcks ins Haus zu schicken. Im Schwarzwald werden „zwischen den Festen", d. h. zwischen Weihnachten und Neujahr, die „Howölfle" in ansehnlichen Mengen hergestellt und gegessen; sie haben allerlei Formen, meistens die glückbringender Tiere. In der Eifel kennt man die braungebackenen „Glückstale", die Wohlstand verleihen sollen. Auch wird an manchen Orten in der ersten Stunde des neuen Jahres diesem ein Willkommentrunk gebracht; er erinnert an den germanischen Altjahrstrunk, der unsere Vorfahren in der Halle versammelte. Der Hofherr füllte den größten Krug mit Met, trank und ließ ihn herumgehen; er gedachte dabei des Segens der Götter im vergangenen Jahre und knüpfte daran die Bitte um künftigen Segen und um „Erfüllung aller gerechten Wünsche" seiner Getreuen. Neujahrswünsche — Schicksalswünsche!